Fraenkel

Dramatische

Feld-Blumen

von

Ferdinand Fränkel.

Erster Band.

München, 1856.
Im Selbstverlage des Verfassers.
Druck von J. F. Rietsch in Landshut.

Fürst und Volk.

Lebensbild der Neuzeit

mit

Gesang und Tanz

in drei Abtheilungen

von

Ferdinand Fränkel.

Als Manuscript gedruckt.

München.
Gedruckt bei Johann Deschler.
1852.


BIBLIOTHECA
REGIA

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Verfasser dieses Lebensbildes sucht stets seine handelnden Personen nach Originalen zu zeichnen. Zu dem Helden seines Stückes, einem echten deutschen Fürsten, gab unser erlauchter, allergnädigster und vielgeliebter König Max! wohl das schönste Vorbild. So wie Er vom goldnen Thron herab in die Werkstätten seiner getreuen Bürger steigt, so wie Er durch die beglückten Kreise Seines Landes zieht, um Alles selbst mit prüfendem Vaterauge zu schauen und überall die dankbar freudige Huldigung Seines Volkes jubelnd dafür empfängt, — von diesem All' wollt' ich ein treues Bild geben.

Blieb auch die That, die Ausführung, meinem Wunsche weit zurück, der Wille war unendlich reich!

Im Gewande des Scherzes, wo sich Belehrung am meisten Eingang bei dem Volke verschafft, versucht' ich es, bei manch' Verirrtem, manch' Verführtem die Liebe zu Fürst und Vaterland auf's neue zu entflammen und zu stärken. Möchte es mir gelingen, und wäre es auch nur bei Wenigen, so fühlte sich reichlich belohnt

München den 4. Juli 1852.

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Die Huldigung.

Personen.

Der Fürst.
Leuthold, sein Cavalier.
Hofrath Ueberall.
Aeltester der Stadt.
Erster Bürger.
Aengstig, Laquai.
Der Schutzgeist des Landes, eine Traumgestalt.
Allegorische Personen des Festzuges.
Cavaliere, Offiziere, Beamte, als Begleitung des Fürsten.
Bürger und Bürgerinnen.

Die Handlung spielt in der Residenzstadt eines kleinen Fürstenthumes.

Zweite Abtheilung.

Die Auswanderer.

Personen.

Der Fürst.
Leuthold, sein Cavalier.
Frohmann, ein armer Zimmermann.
Gertraud, sein Weib.
Röschen, Käthi, Sepperl, Franz, Klara, Pepi, } ihre Kinder.
Nimmerruh, ein Schlosser.
Igelfeld, Amtsdiener.
Ein Schätzmann.

Ort der Handlung: Bergsee, ein großes Dorf.

Dritte Abtheilung.

Die Rückkehr in das Vaterland.

Personen.

Der Fürst.
Leuthold, sein Cavalier.
Frohmann.
Gertraud.
Röschen.
Käthi.
Sepperl, Franz, Klara, Pepi.
Nimmerruh.
Igelfeld.
Freimuth, Schullehrer.
Stürmer, ein Wegmacher.
Weizenfeld, Habergern, } reiche Getreidhändler.
Toni, des Erstern Sohn.
Der Wirth zum Weinfaß.
Amtsdiener, Winzer und Winzerinnen, Volk.

Erste Abtheilung.

Ein festlich dekorirter Garten, im Vordergrunde ein erhöhter Armstuhl mit Blumen verziert, links ein Baum mit einer Rasenbank.

Erste Scene.

Hofrath. Aeltester der Stadt. Erster Bürger. Die Bewohner der Residenz. Im Vordergrunde Diener, mit Decoriren des Gartens beschäftigt.

Männer-Chor.

Durch die festverzierten Räume
Rausche unser Freuden-Chor;
Zu dem blauen Himmelsdome
Dringe jubelnd er empor!
Von der hohen Wölbung wieder
Schalle unser Jubel heut,
Den dem Besten aller Fürsten
Treue Bürgerliebe weiht!

Hofrath.

(Hat während des Gesanges den Takt dazu gegeben.)

Brav Kinderchen, sehr brav! Seine Durchlaucht wird hoch erfreut sein! Dankschreiben, Belobung werden nicht ausbleiben! Nun, — auch mir, dem Arrangeur, wird der Lohn nicht fehlen. Vielleicht ein Orden! o es wäre herrlich, denn hier (deutet auf die Brust) ist's bei mir schrecklich leer.

Erster Bürger.

Ah! was reden der Hofrath da von Dankschreiben und Belobung? Die Zeiten sind vorbei, wo solche Herren ihre Empfangsfestlichkeiten zuerst anschaffen und dann bezahlen mußten. Hätte unser junger Landesherr nicht in dieser kurzen Zeit unsere Liebe sich erworben, so hätten Sie, Herr Hofrath, heute nichts zu arrangiren bekommen. Das Vierteljahr der Trauer für seinen geliebten Oheim hat unser Fürst auf seinem Jagdschloß verlebt, die Trauerzeit ist vorbei und heute darf das dankbare Herz seiner Bürger die Sprache des Herzens in das Kleid der Freude kleiden.

Aeltester.

Und Sie, Herr Hofrath, der Sie vom Festcomité zur Arrangirung des Zuges beauftragt sind, haben Ihre Aufgabe vortrefflich gelöst.

Hofrath.

Hab' auch viele Mühe gehabt, besonders bis ich die rechten Leute gefunden zu den allegorischen Figuren. Zur Freiheit haben sich zwar eine Menge Frauen-

zimmer gemeldet, schien mir aber keine passender als die Tochter von dem Professor, der seit einiger Zeit in unserer Stadt die optischen Nebelbilder zeigt. Doch seht, dort kömmt Aengstig gesprungen.

Zweite Scene.

Aengstig. Die Vorigen.

Aengstig (tritt schnell ein).

Herr Hofrath, i hab nur frag'n woll'n, soll der Zug die Arkad'n oder soll er durch's Freie zieh'n.

Hofrath.

Durch das Freie! wo denken Sie hin, in dem engen Hofraum der Arkaden würde es manchen Anstoß geben.

Wie steht es, ist Alles in Ordnung? Die Personen, die als allegorische Figuren erscheinen, sind sie alle angezogen? Was macht die Freiheit?

Aengstig.

Mit der geht's schlecht; sie sagt, sie kunnt nöt gnua auftreten, die neuen Stieferln, die man ihr g'geben, drucken's gar a so.

Hofrath.

Sie wird sie schon noch austreten. Zu übereilen braucht sie sich nicht. Soll nur mit dem Gesetze gleichen Schritt halten. Doch ist die Gerechtigkeit schon fertig?

Aengstig.

Da hab'n wir auch a schön's Kreuz, sie sagt, sie sei's nöt g'wohnt, mit verbund'nen Augen zu geh'n. Sie mueß in Ein' fort nach rechts blinzeln.

Hofrath.

Nu, nu, wenn sie sich anstößt, so soll sie die Milde führen.

Aengstig.

Dieser hat der Schneider das Mieder a bisserl z'eng g'macht. Man hat's ganz z'samm schnüren müssen, daß kaum mehr schnaufen, viel weniger an tüchtigen Zug des Herzens machen kann.

Hofrath.

Ist die Kunst und Wissenschaft fertig, Alles in Ordnung?

Aengstig.

Die warn's am Ersten. Is aber a lang gnua an ihnen g'arbeit't word'n und Geld habn's a gnua g'kost't. Dafür hat ma wieder an der Industrie und an der Cultur g'spart, die schauen b'scheiden g'nug aus.

Hofrath.

Ja, an diese und den Ackerbau hat man zuletzt gedacht.

Aengstig.

Am meisten haben wir bei der Prob' mit der Toleranz ihrer Begleitung zu streiten g'habt. Nöt wahr, der Hofrath hab'n doch befohlen, daß die Personen,

die sich des Schutzes der Toleranz zu erfreuen hab'n, alle neben einander gehen sollen.

Hofrath.

Nun das ist doch klar, bei der Toleranz kann Niemand vorndran sein.

Aengstig.

Ja, der Herr Hofrath meinen's freilich, aber sie hätten sie sehen und streiten hören soll'n, b'sonders Eine, dem Schatzgraber sein Bas'l hat allweil voraus woll'n, da hät's zuletzt den Ackerbau auch noch gern in's Complott zogen, aber der hat von der Milde an guten Rath ang'nommen. Der ganze Streit hat aber erst dann aufg'hört, wie die Gerechtigkeit ihr den Text ordentlich g'lesen hat.

Hofrath.

Nun das war vernünftig von der g'strengen Frau! doch wie steht's mit den Kreisen unsers Fürstenthums?

Aengstig.

Sind alle fertig. Steh'n da, wie's Leben. S'ist eine wahre Freud', diese blühenden Kinder anzuschauen. Nur eine hätt' bald a Malheur g'habt; diese hat mit der Freiheit an Galopp in der Garderobe tanzt, das is aber bös hängen blieben, und hat sich tüchtige Löcher in ihr Kleid g'rissen. Doch die Milde hat gleich 's Flicken dran angefangen und man sieht nur hie und da noch einige Stich im Zeug.

Hofrath.

Wird sich schon machen, die Zeit heilt alle Wunden. Doch gehen Sie jetzt. Die fürstliche Tafel ist aufgehoben und der Fürst kann jeden Augenblick hier sein —

Aengstig.

Ich eile, um das Zeichen zum Anfang des Zug's zu geb'n, sobald der Fürst die Tafel verläßt. (Ab.)

(Man hört ein Trompetensignal.)

Hofrath.

Es naht der Fürst!

(Der Chor tritt auf die linke Seite.)

Dritte Scene.

Der Fürst in schwarzer Kleidung, nur einen Stern auf der Brust. Zahlreiche Begleitung von Cavalieren, Offizieren, Laquaien in reichen Uniformen. Stellen sich alle rechts auf.

Chor.

(Wie am Anfang des Stückes.)

Alle.

Hoch lebe unser Fürst!

Fürst.

Danke, danke, getreue Bürger meiner Vaterstadt, für euren herzlich freudigen Empfang. War ich auch jahrelang von euch entfernt, mein Wunsch war stets, bei euch zu sein, und nur für das Wohl des Landes, auch in fremden Staaten, so manches Gute selbst zu prüfen, hat jahrelang mich von euch getrennt. Nochmals meinen wärmsten Dank!

Aeltester.

In einer ernsten Zeit haben Eure Durchlaucht vor wenig Monden Ihre Regierung angetreten. Mit den erhebenden Worten: „Ich bin stolz, mich den Fürsten eines so treuen Volkes zu nennen,“ traten Eure Durchlaucht vor uns. Eure Durchlaucht haben gleich beim Antritt Ihrer Regierung uns Güter gegeben, nach welchen das Volk Dezennien hindurch vergebens gerungen hat. Rosig lacht die Zukunft des Landes herein, an dessen Spitze ein Fürst steht, welcher den Bedürfnissen der Zeit Rechnung trägt und ihre Wichtigkeit mit warmer Seele erfaßt. — Eure Durchlaucht haben dadurch das schöne Band, welches Fürst und Land so zart verbündet, nur noch mehr befestigt. Aus diesem Bunde kann nur eine glückliche Zeit für Fürst und Volk erstehen! — Genehmigen Eure Durchlaucht hiefür die Versicherung des unverbrüchlichsten Dankes aus der Tiefe unserer Herzen. Zu schwach, den Gefühlen gleich warme Worte zu leihen, kleideten wir sie in treue Bilder, und wenn Eure Durchlaucht es gestatten, wird unser Dank durch das Aug' zum Herzen sprechen und verkörpert an Ihnen vorüber zieh'n!

Fürst.

Es soll mich freuen, wenn ich sehe, daß sich in meiner Bürger Brust Dankgefühl und Poesie vereinen! Wir sind bereit, laßt euer Fest beginnen. (Setzt sich in den verzierten Armstuhl.)

Vierte Scene.

(Das Orchester spielt einen Festmarsch.)

Der Zug kömmt aus dem Hintergrunde, geht über die Bühne, geht dann wieder zurück, wo er sich aufstellt.

Den Zug eröffnet ein Herold.

Dann folgen: Mädchen mit Palmzweigen.

Die Gerechtigkeit, welche Schwert und Wage hält.

2 Mädchen folgen, zwei Bücher tragend, worauf Codex und Constitution steht.

Die Milde als Genius gekleidet.

Genien folgen, welche einen Schild hoch tragen, worauf geschrieben: Amnestie.

Ein Mädchen weiß gekleidet, ein violettes Band schräg über die Brust.

Ein Mädchen schwarz gekleidet, ein weißes Band.

Ein Mädchen orientalisch kostümirt.

(Diese 3 müssen in Reihe gehen.)

Hinter ihnen die Toleranz, als Engel, mit ausgebreiteten Flügeln, sowie die Hände schützend über sie gebreitet.

Ein Herold mit einer Tafel, worauf geschrieben: Die Kreise des Reiches.

1) Ein Wagen von Bauern gezogen, eine Erndte vorstellend. In der Mitte desselben ein Landmädchen, eine Tafel tragend:

I. Kreis. Getreidekammer.

2) Ein Wagen von Gärtnern und Gärtnerinnen begleitet; derselbe ist mit Blumen und Obstbäumen geschmückt.

Auf demselben eine Gärtnerin eine Tafel tragend: II. Kreis. Garten- und Obstbaumzucht.

3) Ein Wagen mit Winzern und Winzerinnen, eine Weinlese vorstellend.

Eine Winzerin mit dem Schilde: III. Kreis. Weinbau.

4) Ein Wagen mit Landleuten; auf demselben befinden sich eine Menge Lämmer, Kälber.

Eine Hirtin mit der Tafel: IV. Kreis. Viehzucht.

5) Ein Wagen mit Bergleuten, welche hämmern. Den Wagen begleiten Bergleute mit farbigen Grubenlichtern.

Eine Bergmännin den Schild: V. Kreis. Bergbau.

6) Ein Wagen mit Hirsch- und Rehköpfen geziert, von Bauern, Holzknechten und Jägern umgeben, begleitend denselben mit Hörnern und Aexten.

Ein Mädchen als Jägerin mit der Tafel: VI. Kreis. Forst- und Jagdbarkeit.

7) Ein Wagen von verschiedenen Gewerbsleuten in ihrem Arbeitscostüm begleitet. Der Wagen stellt ein Monument vor, in dessen Mitte eine Büste mit Lorbeer verziert steht. Die begleitenden Arbeiter arbeiten an dem Monumente.

Einer trägt eine Tafel: VII. Kreis. Gewerbe.

8) Ein Wagen, ein Schiff mit Flaggen vorstellend. Matrosen ziehen dasselbe.

Auf einer Flagge steht: Handel. VIII. Kreis.

Aeltester der Stadt.
(Tritt vor.)

Es nah'n sich dir, erhab'ner Fürst des Landes
Die schönsten Güter zu der Menschheit Wohl;
Die höchsten für das Glück des Vaterlandes,
Die deiner Huld das Volk verdanken soll.
Sie nah'n im Schmucke festlichen Gewandes,
Zu bringen Dir des Dankes heißen Zoll;
Im Bilde wird an Dir vorüberschweben,
Was Segenvolles Du dem Land gegeben.

(Gerechtigkeit tritt vor den Fürsten.)

Aeltester.

Gerechtigkeit, sie waltet frei und offen —
Denn Oeffentlichkeit war des Volks Begehr;

Erfüllet hast Du ihm sein schönstes Hoffen,
Und das Gesetz steht als des Rechtes Wehr;
Hat Manchen schweres Urtheil auch getroffen,
Es sprach's Gerechtigkeit, nicht Willkür mehr:
Entscheidend nun, das „Schuldig“ oder „Nicht,“
Jetzt der Geschworene des Volkes spricht.

(Gerechtigkeit tritt zurück.)

(Die Milde kniet vor den Fürsten.)

Aeltester.

Die Milde eilt auf dankbestreuten Wegen,
Zurück zu dir, durch frohbeglückte Gauen;
Und mit ihr schwebt der Jubel Dir entgegen,
Der weithin durch die Städte ist zu schau'n,
Wo dein Verzeihen wirkt im schönsten Segen,
Und neu erwacht das liebende Vertrau'n;
Wo Mancher eines Besseren belehret
Beglückt in seine Heimat wieder kehret!

(Milde ab.)

(Toleranz kniet vor den Fürsten so wie die drei Mädchen.)

Aeltester.

Die Toleranz, ein Kind der Götterzonen,
Naht sich im Kleid der Gleichberechtigung;
Am Busen pflegt sie die Confessionen,
Womit dem Gotte ihre Huldigung
Die Bürger weih'n, die dieses Land bewohnen,
Im Bande ungetheilter Einigung;
Du hast die Freiheit dem Gebet beschert,
Wie seinen Gott der Christ und Jude ehrt! —

(Toleranz ab.)

(Die 8 Kreise des Landes mit ihren Tafeln treten vor, beugen sich vor dem Fürsten, ohne zu knien.)

Aeltester.

Herbei im Schmuck des Segens und der Fülle,
Du Schwesterkreis im prangenden Verein;
Herbei in blüthenreicher üppiger Hülle,
Zum heitern freudenreichen Festes Reih'n.
Daß sich die Zahl der Hochbeglückten fülle,
Die sich des edelsten Regenten freu'n,
Mit dessen Scepter sich das Glück verbündet,
Das in des Reich's Provinzen er gegründet.

(Die Provinzen gehen an ihren Platz zurück. Auf einen Wink des Aeltesten entfernt sich unter demselben Festmarsch, wie er gekommen, der Zug.)

Der Fürst.

(Steht sinnend, und schaut gedankenvoll dem Zuge nach.)

Aeltester.

Geruhen Euer Durchlaucht den treuen Bürgern Ihrer Stadt noch eine Bitte zu gewähren, um unserm heut'gen Feste die Krone aufzusetzen. Der Gasthof „zur Bürgertreue" soll uns heut in seinen festlich geschmückten Hallen beim heitern Becherklang versammelt sehen. Manch' herzlich „Hoch" auf Euer Durchlaucht und des Landes Wohl wird durch des Festsaals weite Räume donnern. Doch würde der Jubel ein unbegrenzter sein, wenn Euer Durchlaucht es nicht verschmähen wollten, an Ihrer Bürger Seite ein Glas vaterländischen Weines zu leeren.

Fürst.

Gern, recht gerne will ich meiner Bürger Freude

theilen, wenn sie aus so reiner Quelle strömt. Grüßt unterdessen meine getreuen Bürger, zur Bürgertreu sehen wir uns wieder.

(Bürger und Volk verbeugen sich gegen den Fürsten, der freundlich dankt, und gehen ab.

Fürst.

Auch Sie, meine Herren, kehren auf das Schloß zurück, ich will nur einige Augenblicke hier im Freien der Ruhe genießen, dann begleiten Sie mich zu meinen Bürgern.

(Begleitung ab.)

Fünfte Scene.

Fürst.

(Allein, nach einer Pause).

Wie wohlthuend spricht eine solche Sprache der Liebe zum Herzen! Wohl glänzend und bestechend ist der Beruf, vom gold'nen Throne herab ein Volk zu beglücken. Regieren! inhaltschweres Wort für Fürst und Volk! Das Schicksal eines Landes in seiner Hand zu sehen, gewaltiger Gedanke! — Woher soll Kraft mir werden, diese heilige Bürde zu tragen?! Stehe Du mir bei, Allmächtiger! Du Herrscher aller Welten! Sende einen Strahl deines Lichtes in mein Herz, daß mein Volk unter meinem Schilde glücklich sei! Schenke mir als Vergeltung für die Mühen der Regierung meines Volkes treue Liebe, damit ich unter ihrem Fittich ruhen kann, wie hier unter der Bäume küh-

lem Schatten, daß nach des Tages Ende mir Ruhe und Erquickung wird! —

(Er setzt sich auf die Rasenbank und schläft ein.)

(Das Orchester beginnt leise das Ritornell zum Melodram. Ein Wolkenschleier sinkt nieder. Auf Wolken kömmt von Genien gezogen)

Sechste Scene.

Die Schutzgöttin des Landes.

(Zum Fürsten.)

Fürst meines Landes! der nach des Vaters Siegen,
Als Jüngling schon der Väter Thron bestiegen,
Du sollst dein Streben meinem Volke weih'n,
Sollst Herrscher nicht allein, — sollst Vater sein!
Noch feurig pochen deines Herzens Schläge,
Dein Busen ist für jeden Eindruck rege
Und wirst du einen guten Samen säen,
So wird dir eine gute Frucht erstehen! —
Du flehtest heiß, daß zu dem heil'gen Werke
Der Gott der Allmacht segensreich dich stärke,
Daß lebend noch dein Aug' ein Denkmal schaut,
Das Dir aus Dankesthränen ward erbaut! —
Als treuer Schutzgeist für des Landes Segen
Schickt Dein Volk Mir sein Bittgebet entgegen,
Und reichlich zu erfüllen sein Begehren,
Soll meine Hand Dich das Beglücken lehren! —
Vor allem — willst Du Vater deines Volkes sein,
Zieh' oft in deiner vielen schönen Kreise Reih'n,
Denn willst Du eines Volkes Uebel heilen,
Mußt freundlich Du in seiner Mitte weilen.

Nimm Dir als deines Volkes wahrer Vater
Den Volksfreund nur zum leitenden Berather,
An seiner Seite wandle durch des Landes Gauen
Um deines Volkes Wohl und Weh zu schauen;
Und ungekannt, lern' deine Pflicht erkennen,
Und groß wird Dich — erkannt die Nachwelt
nennen! —
Steig' nieder in des Bettlers arme Hütte
Und höre selber dort des Elends Bitte,
Die selten wohl zu Deinem Throne dringt,
Weil oft im Vorsaal fruchtlos sie verklingt; —
Betrachte selber, ob nicht kräftige Arme
Im Hunger schmachten und im bittern Harme; —
Forsch' nach, ob nicht das Elend Bündel schnürt
Und Kräfte nach Amerika entführt,
Die früher Deines Landes kräftige Stützen,
Jetzt einem fremden Welttheil schaffend nützen! —
Befolge, was Dein Schutzgeist Dir gerathen,
Und herrlich wirst Du sein an großen Thaten!

(Es öffnet sich ein zweiter Wolkenschleier, man sieht Genien die Büste des Fürsten mit Blumen bestreuen. Die Ruhmes-Göttin hebt einen Lorbeerkranz über ihn, während die allegorischen Figuren des Festzuges am Piedestal des Monumentes malerisch gelagert sind.)

Schutzgöttin (begeistert).

Schon sehe in den lichtdurchwebten Sphären
Ich Deinen Namen strahlend sich verklären,
Als goldner Stern wird er hernieder schauen,
Wenn Dankesthränen Dir Dein Grab bethauen,

Wenn trauernd Volk zu Deinem Hügel wallt,
Und in den Sarg des Landes Dank Dir schallt!
Leb wohl! — und schaff' getrost: in Deinem Streben
Werd' ich als Schutzgeist segnend Dich umschweben.

Der Vorhang fällt langsam.



Zweite Abtheilung.

Eine Bauernstube, ärmlich eingerichtet. Im Hintergrunde hängen eine Schwarzwälderuhr und ein altes Bild.

Erste Scene.

Frohmann, Gertraud, Röschen, Käthi und die Kinder. Igelfeld und ein Schätzmann. (Mit Aufschreiben beschäftigt.)

Chor (von Erstern gesungen).

Habt Erbarmen
Mit uns Armen,
Habt mit uns nur noch Geduld!
Glaubt uns Allen,
Daß wir zahlen,
Wenn wir können, unsre Schuld.

Igelfeld.

Zum letzten Male sag' ich's, hört's mir auf mit eurem Gewinsel. Zahlen allein macht Fried', könnt's

das nicht, so stört's uns nicht im Aufschreiben, daß man weiß, was da ist, wenn's verkauft wird, die Waare da.

Frohmann.

Non, wir werd'n doch noch frei jammern dürfen, oder unterliegt der Jammer vielleicht auch einer Tax'?

Igelfeld.

Ja, mit boshaften Bemerkungen seid ihr schneller bei der Hand als mit Geld. Da fehlt's, das kommt aber daher, wenn man nicht besser haust.

Frohmann.

Grad's Gegentheil; hätten die Elemente nicht so g'haust, so hätt' der Blitz auch nicht in meine Hütt'n eing'schlag'n und i war jetzt koan so g'schlagner Mann.

Igelfeld.

Kümmert mich alles nix; ich bin nur der blinde Vollstrecker des Gesetzes. Aufg'schrieben ist schon Alles, zahlt der Frohmann nicht, dann wird binnen drei Tagen das G'lump abgeholt.

Frohmann.

Aber die ganze Einrichtung ist von meiner Frau, und bei allen noblen Bankerotten ist stets das Eigenthum der Frau gerettet. D'rum heirathet der vernünftige Großhändler auch in der Regel sein ganzes Vermögen seiner Frau an. Und gilt's bei einem Reichen seinem Bankerott, so hoff' ich um eine gleiche Gunst. Gleichheit soll sein vor dem Gesetz'!

Igelfeld.

Hab't Ihr das schriftlich und gerichtlich abgemacht?

Gertraud.

Noan! an solche Schlich hab'n wir nöt denkt, als wir g'heirath't hab'n. „Mein und Dein“ war unser ganzer Contrakt.

Frohmann (auf seine Kinder zeigend).

Und wie sich das Mein und Dein vermehrt hat, dös sehn's da.

Igelfeld.

Ja wohl! Ich kenn's, die stolzen Sprößling' dieser communistischen Ehe, besonders die spröde Rosel. No, jetzt kann's mit ihrem Geliebten, dem flüchtigen Schullehrer, und mit Euch betteln geh'n, weil sie mich zum Manne ausgeschlag'n. Da gibt's besser aus. —

Röschen.

Der Herr Igelfeld hat vorher selber g'sagt, daß er ein blinder Diener der Gerechtigkeit ist, an blinden Mann kann ich aber nöt brauchen. Wenn er nöt blind wär', müßt er längst g'sehen hab'n, daß er mir so z'wider ist, als wie der Katz' der Schnupftaback. So — jetzt hab' ich ihm mein' Meinung g'sagt, jetzt kann er sich darnach richten.

Frohmann.

Brav Rosel! brav! raisonnir' nur zu, schad't dem grauen Sünder nöt, und itzt geht's in Einem hin;

wenn's uns alles nehmen, so geb'n wir ihna no a paar Grobheiten drein; sie merken's dann besser, von wem die Möbel sein.

Igelfeld.

Ja wohl, Jungfer Rosel; kenn' dergleichen bissige Redensarten schon, hat ja a gute Schul' gehabt beim Musjö Freimuth. Ihm aber, lieber Frohmann, rathe ich, daß er seine Zung' besser im Zaume hält, sonst könnt's ihm auch wie dem Musjö Freimuth gehen. Er hätte dann die Wahl, sich in der weiten Welt flüchtig herum zu treiben, oder auf einer vaterländischen Festung eine Abhandlung über „die gefesselte Fantasie" zu schreiben.

Frohmann.

Dank' recht schön für Ihren guten Rath. Uebrigens schneiden Sie sich gewaltig, wenn's glauben, daß Sie uns auch so dran krieg'n, als wie den Freimuth. Wissen's, wir gehen wohl mit der neuen Zeit, doch wir denken an ein altes Sprichwort: „Es sind Schindeln am Dach."

Igelfeld.

Mir gleich, thut, was Ihr wollt, darüber kommen wir ein andermal zusammen, für jetzt zahlt's uns. 1 Thaler 4 gute Groschen bekomme ich und der Schätzmann.

Gertraud.

Was? — Ein Thaler vier gute Groschen für die Viertelstunde Arbeit, das ist sündhaft.

Frohmann.

Nein, Frau, das ist gesetzlich. Das ist die Gerechtigkeittaxe und muß von den Uebrigen g'rad so bezahlt werden, denen diese Herren heute Vormittags noch die Ehre ihres hohen Besuchs schenken; bei uns müssen's aber diesmal a Ausnahm' machen. Krieg'n thun's nix, weil nix mehr da ist. Sie hab'n schon All's aufgeschrieben, alle Meubel. Da, mein' Alte (zeigt auf Gertraud) war no a brauchbars Meubel in an Hauswesen, aber die kann ich nöt entbehren. Doch halt, da henkt ja die Schwarzwaldlerin, die habn's vergessen aufz'schreiben auf Ihren saubern Speiszettel, nehma Sie's für Ihren 1 Thaler 4 Groschen. Sie, vielleicht hammert's Ihna no mit ihrem Wecker Ihr verschlafenes Gewissen wach, bevor Ihre Lebensuhr abläuft.

Igelfeld.

Altes Plappermaul! Binnen drei Tagen komme ich, und dann heißt es zahlen, oder Alles genommen, wornach zu achten! Servus! (Mit Schätzmann ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen.

Frohmann.

Geht nur, ihr Blutegel, die ihr euch an der Armuth vollsaugt.

Gertraud.

O Mann! diesen Tag erleben zu müssen, hätte ich mir nöt geträumt.

Frohmann.

Der wie vielte ist denn heut'?

Käthchen.

Der Siebzehnte!

Frohmann.

Gut, die setzen wir in die Lotterie, vielleicht kommt's heraus.

Gertraud.

Aber Mann, wie kannst denn no so aufgeräumt sein?

Frohmann.

Besser i bin's, als es wird bei mir aufg'räumt. Noch haben wir drei Tage Zeit, Hilfe zu suchen, d'rum ist noch nicht Alles verloren; laßt uns nur nachdenken.

Gertraud.

Versuch' es bei den Nachbarn, vielleicht leihen die uns das Geld.

Frohmann.

Das war's Rechte, soll ich denn zum zweiten Male abbrennen?

Röschen.

Frau Mutter hat ja reiche Verwandte in Grünberg drüben, die können das Geld leicht entbehren.

Frohmann.

Hör' mir mit der stolzen Sippschaft auf, die mich nie leiden konnte, und sich nie um uns bekümmert, so lang wir verheirathet sind.

Käthchen.

Das muß der Vater nöt sagen. Wie freundlich ist nöt stets der junge Vetter, der Toni, wenn er auf d' Kirchweih oder auf den Markt 'rüber kommt und bei uns einkehrt.

Frohmann.

Ja der Toni is mir nur a bissel gar zu freundlich mit dir; schlag' dir ihn aus dem Sinn, kann nix werd'n aus der Verbindung, ist eine Mißheirath; reich und arm taugt nöt z'samm.

Gertraud.

Arme Madeln, seid's nöt glücklich mit eurer Lieb'. Die Rösi liebt zwar an Armen. Der brave Schullehrer ist aber wegen seiner Ansichten so angeschwärzt worden, daß er sich flüchten mußte, um der Festung zu entgehen. Und was nützt einem Madl so a flüchtiger Liebhaber?

Röschen.

O seine Unschuld muß an den Tag kommen, und dann kommt er wieder.

Frohmann.

Macht's nacha a ein rechtes Glück. Ein Dorfschulmeister mit 200 Gulden Gehalt ist z'wenig zum Leben und z'viel zum Sterben.

Gertraud.

Nun, lieber Vater, wie ist's, geh' zu meinen Verwandten nach Grünberg, unversucht soll man nichts lassen. Vielleicht rührt sie unser Unglück.

Käthchen.

Ja, geh' der Vater h'nüber, a gut's Wort find' ein guten Ort und der Toni wird g'wiß gut reden für Euch bei seinem Vater.

Frohmann.

Müßt a schöner Besuch werd'n, wo man nichts mitbringt, sondern was hol'n möcht', den stolzen Vetter anpumpen, noa dös g'schieht nöt!

Gertraud.

Und doch bleibt uns kein anders Mittel, uns aus dieser Noth zu retten, thu' es uns, thu' es den Kindern zu lieb. Gehts Kinder, bitt's den Vater, daß er's thut.

Sepperl.

Ja, geh' der Vater h'nüber, pump der Vater den Vetter an.

Alle (rufen zusammen).

Ja, Vater, ja!

Frohmann.

Schreits, daß in der Kammer widerhallt. No mit einer solchen Majorität ist noch in keiner Kammer eine Anlehensfrage angenommen worden. So will ich in Gottesnamen in den sauern Apfel beißen.

Gertraud.

Recht Mann! ich dank' dir, du wirst sehen, sie helfen uns gewiß.

Frohmann.

Aber das sag' ich euch: krieg' ich kein Geld, dann bleibt's dabei, was ich mir schon längst vorgenommen. Dann verkaufen wir unser Hütten, packen zusammen und wandern nach Amerika. Das Reisegeld bleibt uns über unsere Schulden schon noch über.

Röschen.

Ja Vater, fort, fort. Freimuth wird sich Mittel zu schaffen wissen, auch mit zu gehen.

Käthchen.

Du hast leicht reden, was thu' aber ich? Der Toni geht nöt fort.

Frohmann.

Den laßt hier, gibt Männer g'nug in Amerika, die a so a saubers, brav's deutsch' Madel nehmen, hier mußt so als a alte Jungfer sterben, denn so lang der Alte lebt, kriegst den Toni nöt.

Käthchen.

Als alte Jungfer sterben, wär' doch gar zu schrecklich, lieber geh' ich zu Fuß nach Amerika.

Gertraud.

Gehts mit euerm Amerika, bleib' im Land und nähre dich redlich, ist ein alter deutscher Spruch.

Rosel.

Ja eben, weil sich die Eltern bald nimmer redlich nähren können, so rath' ich zum Auswandern, so weh es mir thät', mein Vaterland zu verlassen.

Frohmann.

O unser schönes deutsches Vaterland! es ist so groß, daß wir alle gemüthlich neben einander leben könnten, wenn nicht das große Handlungshaus „**Hunger et Kummer Compagnie**“ so große Niederlagen in allen Orten errichtet hätte. Möchte es nur hier keine so großen Geschäfte als in Irrland und Schlesien machen.

Gertraud.

Daß es so weit komme, wird Gott verhüten, hoffen wir auf die neue Zeit, sie wird Glück bringen, und warum soll sie auch nicht für uns eine Zeit des Glückes werden.

Frohmann.

Das Glück, das müßt' sich grad' verirren, wenn's zu uns käme, ich glaub', es weiß gar nöt wo wir logiren, oder 's hat längst unser Adreß verloren.

Gertraud.

Sei nicht ungerecht, sind wir nicht bei aller Noth dennoch reich, reich an braven Kindern; hast du nicht ein Weib, das gerne Alles mit dir theilt.

Frohmann.

Ja, wenn nur mehr zu theilen wär', so wird's aber bald austheilt sein.

Gertraud.

Jetzt muß ich dir aber auch was zutheilen, der Weg ist lang, dein Magen hübsch weit, da brauchts a bissel was aus der Küch', kommts Kinder, richten dem

Vater wir was zusammen, und dann begleiten wir ihn ein Stück Wegs.

Alle.

Ja, Frau Mütter, ja!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Frohmann (allein).

Ja, braves Weib, du hast recht. Trotz aller Noth sind wir doch noch glücklich, hat mir der Himmel doch meine liebe Gertraud, gute Kinder und einen frohen Muth gegeben, drum fühl' ich mich bei aller Armuth reich, — reich selbst noch am Bettelstab. Er wird so vielen im Leben zu Theil, die wohl daran nicht gedacht, ihn vom Schicksal zu empfangen.

Lied.

Das Glück es pflanzt mit weiser Hand,
Auf unsern Lebenspfad
Ein Bäumchen, schnell sproßt es empor,
Daß man sein' Freud' d'ran hat!
Viel' gold'ne Früchte hängen d'ran,
Da kommt der Uebermuth,
Auf einmal reißt man Alles z'sam,
Verschwendet so sein Gut.
Und 's Bäumchen das blüht einmal nur
Im Leben und welkt ab,
Nichts bleibt von unserm Glücke steh'n
Als wie der Bettelstab! —

Zwei Bettler hat des Elends Hand
Zu Brüdern eng vereint,
Wie Freud' und Gram der Eine fühlt,
So fühlt es auch der Freund. —
Doch plötzlich lacht dem Einen 's Glück,
Ihm wird das große Loos,
Da kennt er seinen Freund nicht mehr,
Er sieht den Bettler blos; —
Der Eine aber seufzt und wischt
Vom Aug' die Thräne ab,
Ihm blieb von seiner Freundschaft nichts
Als nur der Bettelstab.

Ein Jüngling, dem der Busen warm
In treuer Liebe schwillt,
Hat sich ein Mädchen auserwählt,
Die seine Welt ihm gilt. —
Doch schlägt ihn rasch des Schicksals Hand
Mit Armuth und mit Gram
Und in des Liebchens Herzen bald
Statt ihm ein Reicher kam;
Da stirbt sein Muth, da bricht sein Blick,
Sein Hoffen sank ins Grab,
Und nichts blieb ihm von seinem Glück
Als nur der Bettelstab! —

Ein Mann im Schooß des Glückes steht,
Den eig'nen Lüsten fröhnt,
Den Armen, der um Hilfe fleht,
In seiner Noth verhöhnt. —

Durch Wucherei und niedern Sold
Ersetzt, was er vergeud't,
Die Unschuld locket durch sein Gold,
An ihrem Fall sich freut.
Für den hat auch das Mißgeschick,
Noch eh' er steigt ins Grab,
Steht er auch noch so hoch im Glück,
Auch einen Bettelstab! —

Ein Dichter, dem gar liederreich
Der junge Busen wallt,
Daß sein Gesang die Welt erfreut
Mit zaub'rischer Gewalt,
Er ist geehrt durch Mund und Wort,
Wenn stolz sein Lied ertönt,
Doch wenn vor Noth sein Lied erstarb,
Kein Mensch den Sänger kennt.
Da bricht die Leyer er entzwei,
Senkt sie ins Wellengrab,
Das Vaterland gab für sein Lied
Ihm nur den Bettelstab! —

(Frohmann ab.)

Verwandlung.

Eine romantische Gebirgsgegend. Der Hintergrund wird von hohen Bergen gebildet, in deren Perspektiv sich ein See zeigt, um den einzelne Fischerhütten zerstreut liegen. Rechts steht ein praktikables Bauernhaus.

Vierte Scene.

Fürst und Leuthold.

Leuthold.

Nun sind wir zur Stelle. Habe ich Euer Durchlaucht von der Schönheit dieser paradiesischen Gegend zu viel gesagt?

Fürst.

Nein wirklich, Sie haben getreu geschildert. — Die paar Stunden Weg's, die wir zu Fuß zurückgelegt, glichen mir einem Gottesdienst in dem erhabenen Tempel der Natur, wo das wonnetrunkene Auge von Blumen zu Blumen anbetend hinschwärmt. Wer hier nicht seines Gottes gewaltige Nähe fühlt, der sage wahrlich nimmer, daß ihm ein Herz im Busen schlägt, das Göttliches noch zu erfassen vermag. Wahrlich, hier öffnet sich das Herz begeistert zum Beglücken, und als ein Opferrauch steigt duftend jede gute That empor.

Leuthold.

Wohl! Mögen Euer Durchlaucht Werke auch in dieser Gegend vom Segen des Himmels befruchtet sein.

Fürst.

Der Herr gebe es! — Ich kann Sie versichern, lieber Leuthold, daß ich jener Stunde von Tag zu Tag mehr denke, die in mir die Idee geweckt hat, mein Land unerkannt zu durchreisen.

Leuthold.

Und Euer Durchlaucht, diese Idee ist gewiß eine glückliche zu nennen; denn für Fürst und Volk ist es

gleich heilsam, wenn der Vater des Vaterlandes sich mit eignen Augen ein wenig in der Mitte seiner Kinder umschaut, um auch die Seufzer seines Volkes zu hören, und die Dornen selbst zu schauen, zwischen denen das oft gepriesene Glück sich Bahn brechen muß.

Fürst.

Sie sprechen wahr! denn ich lernte in dieser kurzen Zeit unsrer Rundreise so manche Gebrechen in den Einrichtungen meines Landes kennen, die ich gewiß nicht so schnell erfahren hätte. Was in meinen Kräften steht, werde ich zur Abhilfe beitragen. Doch sprechen Sie, sollten wir auch hier im herrlichen Grünberg Schattenseiten im Leben der Menschen finden?

Leuthold.

Leider, Durchlaucht! man sollte es zwar kaum glauben, daß in dieser anmuthigen Gegend eine so große Auswanderungslust herrschen könne, als es wirklich der Fall ist. Aber Hunderte von hier und der Umgegend suchen ihr Glück in Amerika.

Fürst.

Traurig für's Land! es gehen ihm die besten Kräfte, Arbeit und Kapital verloren; da muß man zu helfen trachten!

Leuthold.

Ich dächte, Durchlaucht, wir gäben uns für Reisende aus, welche für ein großes Handlungshaus brauchbare Handwerker auf eine in Amerika erworbene

Colonie suchen; auf diese Weise kommen wir mit vielen Auswanderungslustigen in nähere Berührung und leicht wird es uns dann sein, von ihnen zu erforschen, was sie aus ihrem Vaterlande treibt.

Fürst.

Ich bin bereit und übernehme gerne auf dem großen Welttheater die so dankbare Charakterrolle eines Volksbeglückers.

Leuthold.

Es nähern sich Leute!

Fürst.

Zieh'n wir uns zurück!

(Gehen in den Hintergrund.)

Fünfte Scene.

Entre-Lied.

Nimmerruh. (Die Vorigen.)

In diesem Dorf' leb' ich nun zwanzig Jahr',
Hab' alle Jahr' glaubt, daß dieß letzte wär',
Und alle Tag' g'meint, daß ich morgen zieh' aus,
Und bin halt nach zwanzig Jahren doch hier noch z'Haus;
Hab' oft schon a g'arbeit, und oft schon nix thon,
Nu bleibt sich doch gleich, hab' dasselbe davon.
Ich glaub' nicht, daß ich bin für Deutschland geboren,
An mir geht — weiß Gott — ein Genie sonst verloren,
D'rum such' ich ein Land, wo's Genie kann besteh'n,
Und will so getrost nach Amerika geh'n! —

Ja, Amerika, du bist das bombenfeste Land, wo der Mensch, wenn er aus dem baufälligen Europa auszieht, so gern' a Logie nimmt. Ich sehne mich schon seit Jahren, in diesem Lande einzumiethen, aber leider hat mein Finanzminister mit dem Minister des Auswärtigen Complott gemacht und so ist mir der Paß ins Ausland verweigert. Nun, wird schon kommen die Zeit, wo auch ich hinüber wandle in das Land meiner Träume. Freilich sind einem Schlosser in Amerika keine so guten Aussichten wie in Europa, denn es sind dort die Schlösser und die Riegel nöt so nothwendig, dort werd'n nicht so viel Riegel vorg'schob'n, auch gibt es nicht so viele Langefingermacher als bei uns, in unsrer civilisirten Heimat. Gott! ich freue mich schon kindisch d'rauf, wenn auch ich einmal singen kann: „Auf Matrosen, die Anker gelichtet ꝛc. ꝛc."

Unser Bergsee scheint auch heuer wieder mit Brettern verschlagen zu sein. Kein einziger Geschäftsreisender von den vielen Auswanderungsgesellschaften läßt sich sehen, und gerad' dieß Jahr gäb's eine gute Erndte für sie und mich. Denn daß ich mir so viel Müh' gegeben habe, die Leute zum Auswandern zu verlocken, wird mir hoffentlich nicht unbelohnt bleiben, wenigstens kommt eine freie Reise für mich heraus (sich umsehend). Doch wie ich sehe, bin ich nicht allein mit meinen Betrachtungen, es scheinen Fremde zu sein! —

Fürst.

Guten Tag, lieber Freund, kann er uns wohl sagen, wo wir ein gutes Gasthaus hier finden?

Nimmerruh.

Da hätten Sie keinen Sachverständigern fragen können, als wie mich, da bin ich Kenner!

Leuthold.

So, vielleicht Lohnbedienter.

Nimmerruh.

Hab' an mir selber z' dienen g'nug. Ich bin Freiherr, das heißt, ich hab' nach keinem andern Herrn was z'fragen, und für das, was ich thu', kann ich auch keinen Lohn bekommen; denn ich thu' seit geraumer Zeit gar nichts, hab' alleweil blau Montag.

Fürst.

Da beneide ich Euch nicht. Doch wie kömmt es, daß es hier, an diesem gewerbsamen Orte, an Arbeit fehlt?

Nimmerruh.

O Arbeit hätte ich genug; aber was für eine! An einen alten Schlüssel einen neuen Bart hinzumachen, ein altes gutes deutsches Schloß runter z'reißen und ein leichtes französisches Fabrikschloß dafür hinzumachen, so was läßt mein Nationalstolz nicht zu.

Leuthold.

Nach Euern Reden also zu schließen, seid Ihr ein Schlosser?

Nimmerruh.

Ja, der sich aber bald selbst aus diesem Lande hinaussperren wird, sobald er den großen Hauptschlüssel

g'funden hat, mit dem er in Amerika seine neue Werkstatt aufsperren kann, und das ist ein goldener: das Geld.

Fürst.

So seid Ihr auch Einer von den vielen Auswanderungslustigen dieser Gegend?

Nimmerruh.

Ja ich schmeichle mir, nicht selbst lustig zu sein, sondern auch bei Vielen dazu die Lust erregt zu haben.

Fürst.

Und seid Ihr denn so fest überzeugt, Euch und den von Euch Verlockten eine bessere Existenz zu bereiten.

Nimmerruh.

O gewiß, es sind Alle lauter arbeitsame, fleißige aber leider arme Leute, die von hier auswandern, und deutscher Fleiß und Ausdauer ist überall berühmt und wird gern aufgenommen.

Fürst.

Was hindert Euch denn, diese so guten Eigenschaften in Eurem Vaterlande zu benützen.

Nimmerruh.

Weil ich bei uns den Fleiß nicht benützen, sondern nur abnützen kann.

Fürst.

Was ist denn hiervon die Ursache?

Nimmerruh.

O Gott! über dieses Kapitel zu reden ist unnütz, denn da müßte man oben anfangen und unten auf-

hören und am Ende bleibt doch Alles beim Alten; doch was kümmert denn Sie dieß so sehr?

Leuthold.

Wir müssen Euch vor Allem sagen, daß wir beide Agenten eines Handlungshauses sind, die tüchtige Arbeitsleute in allen Gewerben für eine Colonie in Amerika suchen; doch müssen wir uns vor Allem genau um die Leute, die dahin gehen wollen, erkundigen. — Denn viele glauben in Amerika ein Schlaraffenland zu finden, diese würden sich aber bitter täuschen. — Nicht Faullenzer, Spieler und Trunkenbolde suchen wir, denn diese sind dort verachteter wie hier. Darum liegt uns daran, zu erfahren, was das Volk bestimmt, hier auszuwandern?

Nimmerruh.

Also Agenten sind die Herren, das ist schön. Für welches Haus reisen Sie, wenn man fragen darf?

Leuthold.

Für König und Sohn in Rotterdam.

Nimmerruh.

Ah! eine gute Firma, die in ganz Deutschland respektirt wird, und nur in Frankreich und der Schweiz wenig Glück macht. Uebrigens freut es mich, daß Sie die Laut' nicht so mir und dir nichts mitnehmen. Sie wollen also wissen, warum wir hier auswandern wollen?

Fürst.

Ja, mein Freund, für das interessiren wir uns.

Nimmerruh.

Nun, das will ich Ihnen gleich sagen. Die Jüngern die gehen, weil es ihnen zu schwer wird, sich ihre Existenz zu gründen, und sie nicht bis in ihr fünfzigstes Lebensjahr die Handlanger der bereits Ansässigen machen wollen. Bei den Aeltern ist das 'runterkommene Gewerb' schuld, und daß dieß 'runtergekommen ist, liegt d' Schuld bei den Obern.

Fürst.

Erklärt Euch näher!

Nimmerruh.

Hätt' doch g'laubt, das war noch g'nug g'wesen. Sehens, alles, was die Gemeinde machen läßt, wird an den Wenigstnehmenden gegeben. Da drückt ein Geschäftsmann den andern 'runter. Die großen Meister reißen alle Arbeit an sich, und weil sie nur durch die vielen Gehilfen, die sie halten, ihr Auskommen bestreiten können, so geht der kleine Meister, der allein oder nur mit einem Gesellen arbeitet, zu Grund', weil vier Hände nicht so viel verdienen können, als oft eine von Gottes Segen heimgesuchte, acht bis zehn Köpfe starke Familie braucht.

Fürst.

Nur weiter, weiter.

Nimmerruh.

Da sind die vielen Versteigerungen daran schuld. Mich wundert's nur, daß noch nicht der Gemeinde-Rath ang'fangt hat, auch seine Rathsstellen zu versteigern. Manche Stelle, die jetzt mit tausend Thalern honorirt wird, könnte um a Drittel billiger von an Juristen, der schon zwölf Jahr' auf eine Anstellung wart't, besetzt werden. Freilich würde dann unser gutes Sprichwort zu Schanden: „Ein guter Rath ist theuer," aber es ist nicht immer der Fall, daß ein theurer Rath ein guter ist.

Fürst.

Doch so viel mir bekannt ist, wird gerade durch diese Versteigerungen die Conkurrenz gehoben. Es können sich um große öffentliche Arbeiten alle Meister bewerben.

Nimmerruh.

Ja wohl, bewerben steht jedem frei. Aber krieg'n thut's halt meistens der, der dem Vergeber ein goldenes: „Vergiß mein nicht" oder ein silbernes „Seins so gut" in die Hand drückt. Der kann sicher sein, daß seine Arbeit am Ersten für befähigt befunden wird.

Leuthold.

Es scheint, Ihr übertreibt.

Nimmerruh.

Sein alles nur Erfahrungen aus meinem eig'nen Leben. Sehn's, hier im Ort soll ein neu's Gemeindehaus gebaut werden. Gleich ist eine Versteigerung

ausg'schrieb'n word'n. Ich und mein Nachbar, der ein tüchtiger Zimmermann ist, konnten nicht mitsteigern, weil es uns an Betriebskapital fehlt. Der Gemeinde-Vorstand will uns keinen Vorschuß geben, weil sein Vetter, a reicher Bauherr in der Stadt, den ganzen Bau übernehmen will. Sein Kostenanschlag ist nur um ein paar hundert Thaler weniger als der von den Gewerbsleuten hier im Ort. So fließt unser Gemeindegeld nun in die Stadt, weil a paar hundert Thaler gespart werd'n, dafür wird aber der Bau um tausend Thaler schlechter. Nur Ersparniß ist der Schrei der Zeit; daß sich aber bei dem Bau mancher von uns hätt' aus dem Elend helfen können, hat man nicht bedacht.

Fürst.

Es hat aber doch der Fürst, meines Wissens, eine große Summe für Hebung der Industrie bewilligt; warum habt Ihr um kein Darlehen nachgesucht?

Nimmerruh.

Das kennt das Land wohl dankbar an, und wir werden die Früchte, wenn auch in später Zeit, gut empfinden. Doch in meiner gegenwärtigen Noth hilft's mir nichts. Denn bis die Bewilligung von der Behörde kommt, da ist der Bau schon längst unter Dach; auch habe ich keinen Bürgen. Dergleichen Unterstützungen retten wohl den minder Bemittelten vor Armuth, aber dem schon Verarmten gibt man nichts. D'rum fort von hier, hinaus aus Deutschland, wo dem Ar-

beiter kein freundliches Loos blüht, ja, wo sich selbst der Arbeiter der eig'nen Arbeit schämt.

Fürst.

Wie meint Ihr das?

Nimmerruh.

Sind nicht von den Haarbürsten, die man auf den Märkten am Neunkreuzerstand kauft, bis zu den feinsten Spiegeln, in denen die deutsche Eitelkeit mit sich selbst liebäugelt, die meisten unserer deutschen Fabrikate mit französischen oder englischen Etiketten verklebt, und es dürfte sich doch mancher deutsche Pinsel seiner Heimat nicht schämen.

Fürst.

Hab't Ihr auch die Wahrheit in scharfe und grelle Farben gekleidet, so läßt sich doch das Wahre leicht herausfinden. Wir werden Euch dafür zu Eurer Reise behilflich sein, sagt, wißt Ihr noch Viele, die unsrer Hilfe bedürfen.

Nimmerruh.

O genug! doch vor Allen meinen Nachbar den Frohmann, den hab'ns heut' pfänd't, eine Ehre, die mir schon oft zu Theil worden ist.

Fürst.

Wo finden wir ihn?

Nimmerruh.

Gleich da' ist seine Wohnung. Der wird aber nicht recht anbeißen wollen, denn bei dem ist noch das Schönste, er hängt mit aller Lieb' an seinem Vaterland. Hab' mir unselige Mühe geben müssen, ihn zum Auswandern zu persuadiren.

Fürst (zu Leuthold).

Kommen Sie, wir wollen zu dem Zimmermann; ich fange an, mich für ihn zu interessiren.

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Nimmerruh (allein).

So, Frau Frohmännin, itzt wollen wir sehen, wer Recht hat, ich oder sie, ob ausgewandert wird oder nicht. Freie Ueberfahrt das lockt; ja da beißt Mancher an. Doch leider ist halt wie überall kein rechtes Verhältniß, Schlechte bleiben im Land, die Besten wandern oft aus. Ich wüßte so Manchen, dem ich gern zurief: „Für's Volk wär's ein Glück, wenn du wandern thätst aus."

Couplett.

Es gibt in unserm Vaterland
  Der Menschen wohl gar viel,
Und Manchen, der sein Glück nicht fand,
  Thut er auch, was er will;

Er plagte sich Jahr aus, Jahr ein,
Er kömmt halt doch nicht d'raus,
Da fiel ihm der Gedanke ein,
Aus Deutschland z'wandern aus;
Dem wünscht wohl ein Jeder zu seiner Reis' Glück
Und freut sich noch mehr, kehrt er wieder zurück.

Doch gibt's in unserm Vaterland
Auch eine Menge Leut',
Die nichts thun, als zu ihrer Schand'
Das Pflaster treten breit,
Und über Alles raisonnir'n,
Was nur vom Volk wird g'liebt,
Und doch das Volk so gern anführ'n,
So lang's Credit ihm gibt:
Wenn ich solche Leut' seh', da rief ich gern aus:
Für's Volk wär's ein Glück, wenn ihr wandern thät't aus.

Ein junger Mann hat's Recht studirt
Mit vielem Fleiß und Müh',
Doch ward, so lange Gunst regiert,
Er angestellt gar nie;
Denn kriechen können hat er nicht,
Die Weiberschürz' verschmäht,
Da, wie zu lang' ihm währt die G'schicht',
In fremdes Land er geht.
Dem wünscht wohl ein Jeder zu seiner Reis' Glück,
Und freut sich noch mehr, kehrt er glücklich zurück.

Doch ist in unserm Vaterland
Gar mancher Advokat,

Der auch nur seinen Ehrenstand
  Zum Aushängschilde hat,
Statt er das gute Recht beschützt,
  Zertrümmert Güter er,
Den Reichen nur für Geld er nützt,
  Den Armen nimmermehr!
Seh' ich solche Herren, so rief ich gern aus:
Für's Volk wär's ein Glück, wenn ihr wandern thät't aus.

Wenn 'nüber nach Amerika
  Ein braves Mädchen geht,
Dem hier in Deutschland fern, und nah
  Kein liebend Wesen steht,
Doch dort schon in der neuen Welt
  Der Jugendfreund ihr'r wart't,
Der ihr den eig'nen Herd bestellt
  Und seines Weibchens harrt.
Der wünscht wohl ein Jeder zu ihrer Reis' Glück
Und freut sich noch mehr, kehrt sie reicher zurück.

Doch wo in zarter Weibsgestalt
  Der Teufel herrscht im Haus,
Daß oft der Eh'mann glaubt, er halt't
  Es länger nimmer aus;
Betrachtet da der Ehemann
  Sein zärtlich süßes Weib,
Wie sie ihn plag'n und schinden kann
  Zum schönen Zeitvertreib,
Dem nimmt man's nicht übel, ruft jammernd er aus:
Für mich wär's ein Glück, wenn sie wandern thät aus.

(Geht ab.)

Verwandlung.

Siebente Scene.

Frohmann's Stube wie im Anfang.

Der Fürst, Leuthold, Gertraud, Röschen, treten durch die Thüre.

Gertraud.

Wie ich Ihnen schon g'sagt hab', Ihre Bemühungen werden fruchtlos sein, so wie ich mein' Mann kenne, wird's nichts mit dem Auswandern bei uns. Er sagts zwar oft, wenn er mit seinem Schicksal recht unzufrieden ist; aber es ist ihm nicht recht Ernst dabei, denn wir haben alle unser Vaterland viel zu lieb.

Leuthold.

Doch wie mir Euer Nachbar, der Schlosser, sagte, faßte er schon seit längerer Zeit den Entschluß dazu.

Gertraud.

Ja, seit er jetzt, wo er so wenig Arbeit hat, öfter ins Wirthshaus kommt und da den leichten Kumpan, den saubern Nimmerruh trifft, der nirgends a gut thut, ob er hier oder in Amerika faullenzt, red't auch mein Mann bisweilen so talgigtes Zeug; aber ich bring's ihm allezeit gleich wieder aus dem Kopf, und Ihnen sag' ich's gleich im Voraus, lassen's Ihnen nichts träumen, meinen Mann kriegen sie nicht zur Reise, ich leid's nicht!

Leuthold.

Es liegt auch nicht in unserm Sinne, Jemanden dazu verleiten zu wollen.

Röschen.

Das ist schön, aber sagen's mir einmal, meine Herren, nehmens bloß Handwerker oder auch andere Personen mit?

Leuthold.

Aus allen Ständen werden von uns Personen eingeschifft; jedoch freie Ueberfahrt geben wir nur tüchtigen Gewerbsleuten. Doch wozu diese Frage, mein Kind?

Röschen.

Ja schauens, das hat seine eigene Bewandtniß, ich hätte Jemand, den ich gern' drüben hätt' in Amerika, aber leider fehlen ihm die Mittel dazu.

Fürst.

Was treibt ihn zum Auswandern, sprecht, vielleicht können wir ihm behilflich sein!

Röschen.

Ja, das ist so eine eigne Sach', wissens, es ist etwas Politisches dahinter.

Gertraud.

Aber Rosel, was treibst denn; was geht denn das die Herren an? — (bei Seite) Sei doch vorsichtig!

Röschen.

Ja, d'Frau Mutter hätt' schon recht, aber ich weiß nöt, ich hab' so ein eignes G'fühl, ich hab' so ein eignes Vertrauen zu dem Herrn da; nöt wahr, Sie sind ein echter Deutscher und verrathen mich nicht!?

Fürst.

Gewiß nicht! mein gutes Kind, sprich dich nur offen gegen mich aus!

Röschen.

Vor Allem erlaubens mir eine Frage; wie ist denn Ihr politisches Glaubensbekenntniß; wie halten denn Sie's mit der Freiheit?

Gertraud.

Aber Rosel!

Fürst.

Laßt sie nur sprechen. Mit der Freiheit, mein gutes Mädchen, die mit dem Gesetze Hand in Hand geht, halte ich es stets; sie werde ich eben so kräftig beschützen, wie ich gegen zügellose Gesetzlosigkeit kämpfen werde.

Röschen.

Sieht jetzt d'Frau Mutter, daß mich meine Ahnung nöt betrogen hat, daß der Herr mein Vertrauen werth ist. Ja, dächten und handelten nur Alle so, dann wär's bald anders bei uns.

Fürst.

Doch sage, liebes Kind, wie kommst du zu diesem Eifer für Politik?

Röschen.

Wie ich dazu gekommen? Nun, wer leidt denn am meisten darunter, als wir arme Madln!

Fürst (lachend).

Ihr Mädchen? Nun das ist mir neu; sprecht!

Röschen.

Ja, wir Mädchen; besonders auf dem Lande, denn gibts wo a Unruh, da müssen gleich unsre Liebsten einrücken, gibt's gar an Krieg, so werden gewiß a mehr Junge als Alte, mehr Bauern als Stadtherrn erschossen, das ist uns um so fataler, als es so immer z'wenig junge Burschen gibt, sonst blieben nicht so viele Madln sitzen. Und was müssen wir arme Madln nöt leiden, wenn fremde Soldaten einquartirt werden, o je! Und an allem ist blos die unglückselige Politik schuld.

Fürst.

Ja, wenn ihr's so nehmt, so ist wohl die Politik schuld, ihr habt gewiß auch einen Liebsten bei der Armee?

Röschen.

O nein! da wäre er mir gut aufgehoben, aber das ist's ja eben, warum ich vorher wegen dem Ueberschiffen gefragt hab', er ist — aber nöt verrathen — er ist ein politischer Flüchtling!

Fürst.

Habe ich doch nichts gehört, daß es hier oder in der Gegend sollte Unruhen gegeben haben.

Röschen.

Von hier aus hat er sich auch nicht geflüchtet. Er war im Süden in der Vakanz, grad als es drunter und drüber ging, und da hat er halt g'meint, er muß reden, wie ihm der Schnabel g'wachsen ist, schief war er so ein wenig ang'schrieben, und so hat er sich

halt vor der Festung, die ihn erwartet hätt', z'stark g'forchten, und hat sich in die Schweiz geflüchtet.

Leuthold.

Und nun sollen wir helfen, daß er auswandern kann, das wird schwer halten; was ist er denn für ein Professionist?

Röschen.

Ja, hab' ich Ihnen das no nöt g'sagt, er ist ein tüchtiger Schullehrer, und alle Kinder im Orte beten alle Tag zu Gott, daß er ihnen bald wieder ihren braven Lehrer schickt.

Leuthold.

Da soll er sich an die Gnade des Fürsten wenden, der wird gewiß sein Urtheil gerecht sprechen.

Röschen.

Ja, wenn man zu ihm kommen und so recht reden dürft' von der Brust weg, ich hätt' ihm so manches zu sagen.

Gertraud.

Ja Madel, wo schnabelst denn um Gotteswillen hin?

Röschen.

Nu, ich hab' jetzt einmal g'rad zu dem Herrn Vertrauen!

Fürst.

Nun, so bilde dir einmal ein, ich wäre der Fürst!

Röschen.

Ja, wenn ich ihn so da hätt', wie Sie, so würde ich vor Allem den Fürsten bitten, meinen Eltern aus

der Noth zu helfen, sehen's, würde ich sagen, g'schenkt wollen wir nichts, aber leihens uns einmal 200 Thaler, da retten Sie uns vor der Schande der Auspfändung. Mit dem übrigen Gelde könnte der Vater dann Holz kaufen und wieder arbeiten, denn mit der Arbeit, denk' ich mir, käm' auch das alte Glück zu uns.

Fürst.

Dein erster Wunsch ist bescheiden, ich glaube zuversichtlich, daß ihn der Fürst erfüllen würde; doch laß weiter hören.

Röschen.

Mein zweiter Wunsch ist schon kitzlicher, er betrifft die Freiheit meines Freimuth. Schauens, saget ich, Herr Fürst, Sie sind der Vater des Landes; alle Unterthanen sind Ihre Kinder, nun sehens, wenn man eine so große Familie hat, so kann's leicht g'schehen, daß bisweilen ein Sohn a bisserl daneben hinaussteigt; ich wüßt' auch so einen verstiegenen Sohn, den ich gern in die Arme seines verzeihenden Vaters zurückführen möchte; nehmen Sie ihn wieder gnädig auf und verzeihen's ihm; setzen Sie ihn wieder in seine Stelle ein, dann kann er mich heirathen, und ist das einmal geschehen, so wird ihm mein regierender Pantoffel schon solche Ideen vertreiben.

Leuthold.

Wer eine so liebe warme Fürsprecherin, wie dich, gewählt hat, der läßt gewiß nicht vergebens bitten.

Gertraud.

O mein! das sind lauter Hoffnungen für die

Zukunft, über deren Erfüllung wir verhungern und zu Grunde gehen können.

Leuthold.

Wenn ihr in so großer Noth seid, warum entäußert ihr euch nicht so manches Werthvollen, das ihr noch besitzt.

Gertraud.

Werthvolles? Herr, ich glaube, ihr scherzt, oder wollt ihr uns spotten — das wäre bei uns armen Leuten wirklich nicht am Platz!

Leuthold.

Nein, nicht Spott, volle Wahrheit ist's, was ich euch hier gesagt. (Zum Fürsten) Sehen Sie einmal dieß Bild genau an, ein Original von van Dyck; wie hoch schätzen Sie's im Werth?

Fürst (für sich).

Ha, ich verstehe! (Laut) Wahrlich, ein Original, ist euch das Bild nicht feil?

Gertraud.

Ja wohl; was würde es uns aber nützen, wer gäbe etwas dafür.

Fürst.

Nun, so macht mir einen Preis, ich kaufe es.

Gertraud (für sich).

Das sein g'spassige Herren. (Laut) Nun, wenn Sie es durchaus wollen, so nehmen Sie's nur mit, gebens her dafür, was Sie wollen.

Fürst.

Seid ihr mit 100 Thalern zufrieden?

Gertraud.

Was, 100 Thaler? für die alte Schartecken, Herr, ist das Ihr Ernst?

Fürst (zu Leuthold).

Zur Ueberzeugung zahlen Sie die Summe aus.

(Leuthold legt das Geld auf den Tisch.)

Röschen.

Ja, wie ist mir denn? Das Geld soll alles unser sein? Da ist uns ja auf einmal geholfen; da kann der Vater die Interessen bezahlen, die Auspfändung ist aufgehoben, o, wenn er nur da wäre, um an unserer Freude Theil zu nehmen.

Gertraud.

Während wir hier so froh sind, muß er sich vielleicht manch' hartes Wort von dem stolzen Vetter sagen lassen. Doch, wir wollen zu ihm hin mit den Kindern, wir wollen ihm die Nachricht unsers Glückes bringen. Meine Herren, nehmens nöt übel, wenn ich Sie verlasse, aber mich leidt's nimmer länger da; Rosel, bleib du daweil da, ich schau mich nur nach den Kindern um, und dann wird der Marsch angetreten, o es soll ein Freudenzug werden, und unser Jubel soll so groß sein, wie unser Glück, ich weiß gar nicht mehr, was ich alles zusammen schwätz', nur das Eine weiß ich, und das ist wahr, denn es hat sich an uns bewährt:

Gott verläßt kein'n Deutschen nicht!

(Ab.)

Fürst (zu Leuthold).

Auch wir wollen uns entfernen. Möchte unser Wirken überall wie hier mit so süßer Freude belohnt sein. (Zu Röschen) Leb' wohl, mein Kind, vertrau' auch du auf Gott, er wird auch dir in deiner Liebe beistehen, und alles noch zu deinem Besten lenken.

(Ab mit Leuthold.)

Achte Scene.

Röschen (allein).

Ja, auf ihn will ich vertrauen; und wie mir d'Sonne dort mit ihren Strahlen im Abendroth ihren Scheidegruß zulächelt, so möge auch meinem Liebsten in der Ferne ein Hoffnungsstrahl ins wunde Herz fallen.

(Geht an's Fenster.)

Grüß Gott! liebe Berg', die ich euch schon alleweil so lieb hab' g'habt, euch hab' ich jetzt noch viel lieber, weil ich weiß, daß dort bei euern Schwestern im Schweizerland mein Freimuth an mich denkt; wann werd' ich ihn wohl wieder sehen?

(Es läutet zum Gebet im Dorfe.)

(Es beginnt das Ritornell zum Lied, während dessen spricht sie weiter.)

Wie das Glöcklein im feierlichen Ton mich zum Gebete ruft, so ruft auch mir das Hoffnungssterndl zu: Vertrau' auf Gott, die Prüfung geht zu End'!

(Man hört aus der Entfernung Schalmeien blasen.)

Es bläst der Senn' auf hoher Alp
Den Reigen niederwärts,
Er dringt durch Berg und Kluft und Thal
Dringt mir ins tiefste Herz.

Der Abend kommt vom Berg herab
Es lockt ihn wohl der Ton;
Die Gletscher steh'n in Königstracht
Mit einer goldnen Kron'.

Da wird es still und feierlich
Wie in dem Haus des Herrn,
Die Gletscherei ist der Altar,
Die Lampen sind die Stern'!

Wann alles ruht und alles schweigt,
Nur tönet die Schalmei,
Dann bricht die Andacht und die Lieb'
Mir fast das Herz entzwei.

Und wann der letzte süße Ton
Herunter klingt zu mir,
Da sendet mir der Himmel Trost,
Ich danke ihm dafür!

(Während der letzten Strophe sieht man durch's offne Fenster Gertraud mit allen Kindern auf einer Anhöhe, das Gebirg ist von der Abendsonne erleuchtet. — Röschen bleibt in betender Stellung.)

Ende des zweiten Aktes.



Dritte Abtheilung.

Eine mit Weinbergen umgebene Gegend, in Mitte derselben der Ort Grünberg. Rechts ein stattliches Bauernhaus, links ein praktikables Wirthshaus mit einer Terrasse, die mit Weinlaub umwachsen ist.

Erste Scene.

Chor.

So lasset uns zum Weinberg zieh'n,
Zu lesen dort die Trauben,
Wir wollen auch für unsre Müh'n
Die Freuden uns nicht rauben; —
Denn ist die Arbeit erst vorbei,
Dann kommen hieher wir auf's neu,
Zum Tanze, zum Tanze,
Ins Wirthshaus zum Kranze! (Alle ab.)

(Während des Gesanges treten im Hintergrund Fürst und Leuthold auf.)

Zweite Scene.

Fürst.

Dem Himmel sei Dank! endlich nach langer Zeit höre ich wieder den Jubel froher Menschen. Hier, lieber Leuthold, glaube ich vergebens Unglückliche zu suchen.

Leuthold.

Es lebt hier ein gemüthlich Volk, in diesen weinumrankten Gauen, das sich von Rebenbau und von des Gartens treuer Pflege nährt, in Redlichkeit und regen Fleißes.

Fürst.

Ein freudenvoller Anblick für ein Fürstenauge, des Landes Kinder in beglücktem Wohlstande zu schauen. — Doch, wie steht es, sind meine Befehle abgegangen schon zur Residenz und was wird Neues uns von dort gemeldet.

Leuthold.

Von Euer Durchlaucht Hauptstadt sind bereits Bestellungen von Leinwand für die Armee an alle jene kleinen Weber ergangen, — die, wie wir uns auf uns'rer Reise selbst überzeugt, arbeitslos mit Noth und Mangel kämpfen und mit Angst dem Winter entgegenschauen. Zwar murren drob die Fabrikanten, zu deren Knechte wohl sonst der arme Meister sich erniedrigen mußte, daß man sie dießmal übergangen und keine Versteigerung ausgeschrieben hat.

Fürst.

Sie mögen sich von aussen her Gewinnst und Vortheil schaffen; doch wie steht es weiter, ist der Plan zu einer Besserungsanstalt entlassener Sträflinge vom Hofbauintendanten eingeschickt.

Leuthold.

Er liegt bei den andern Papieren, die hier eingetroffen, zugleich ist eine Skizze mitgekommen zu einem neuen Opernhaus.

Fürst.

Hat Zeit damit, soll liegen bleiben. So lange es in meinem Lande noch an Spitälern, Schulhäusern und Kasernen fehlt, bedürfen wir dergleichen Luxusbauten nicht! — Wurden, so wie ich befohlen, die armen Dorfkinder, die oft stundenweit zur Schule zu gehen haben, mit Winterkleidung versehen?

Leuthold.

Die Liste solcher Unterstützungswürdiger ist bereits eingelaufen.

Fürst.

Gut! doch soll die Arbeit im Verhältniß an alle jene kleinen Meister der Provinzen gegeben werden, die entweder ganz allein, oder nur mit einem einzigen Gehilfen sich ernähren; so hilft denn meine Hilfe doppelt.

Leuthold.

Ein Bericht des Hoftheater-Intendanten zeigt an, daß die erste Sängerin den Contrakt gekündigt. Sie verlangt 1000 Thaler Gage-Erhöhung, bei der so großen Seltenheit solcher Künstlerinnen sieht er einer hohen Genehmigung entgegen.

Fürst.

Es bleibe beim bisherigen Gehalte; wenn übrigens die Intendanz gerade 1000 Thaler übrig hat, so soll sie diese Summe unters untere Personal vertheilen, das längst schon um Erhöhung seiner Gage fleht. — Ich will viel lieber schlechter singen und weniger jammern hören!

Leuthold.

Was Euer Durchlaucht in Beziehung der Familie Frohmann anbefohlen, ist erledigt. — Die Akten über Lehrer Freimuth sind mit den treffenden Papieren eingelaufen und liegen bereits mit dem übrigen Gepäck hier im Wirthshause.

Fürst.

So kommen Sie, mich drängt es, sie zu lesen!

(Beide ab ins Wirthshaus.)

Dritte Scene.

Habergern und Weizenfeld aus dem Hause.

Habergern.

Lieber Nachbar, wie ich euch gesagt hab', so ist's, die Regierung ist uns stark auf dem G'nack, Getreid-Wucherei nennen sie es, was wir treiben.

Weizenfeld.

Wär' mir schon g'nu, wir treiben unser Geschäft nur en gros und nicht im Detail als wie die andern armen Schlucker von Bauern.

Habergern.

Mit der Spekulation wegen der Telegraphie is a nix mehr, sand uns a schon hinter die Schlich kumma.

Weizenfeld.

Wie so?

Habergern.

Es wißt's doch, wie wir das letztemal verabredt haben, ich soll euch, wenn das Getreid in der Stadt

drin aufschlagt, es gschwind nach Schwaben naus, wo auch a Schrannen is, es telegraphiren lassen, damit ihr wüßt, wie ihr die Preis machen sollt.

Weizenfeld.

Ja, ja, ihr habt's auch thon, Frau Mutter ist g'sund, wurde mir berichtet, dös hat bedeut', der Weizen ist beim alten Preis blieben. Der Bruder is schlechter, da is der Haber g'fallen, und Jungfer Bas sieht aus wie das Leben, dös hat bedeut, daß das Korn bedeutend gestiegen is, o wir Bauern können auch telegraphiren.

Habergern.

Is schon aus mit der Telegraphirerei; wie ich vorgestern in's Büreau kamm, und will, weil das Getreid gefallen is, telegraphiren lassen, alle Verwandten sand krank, sagt mir nöt der Telegrapherer, i soll mir koan Müh' machen, solche Sachen passen nicht, es sei verboten worden, weil man höhern Orts hinter unser Treiben gekommen sei.

Weizenfeld.

Wär' mir schon gnu, drum hab ich nix dasahrn können, ich hab glaubt, es muß was an der Maschin brochen sein, dreimal bin i beim Elekterer, oder wie man's heißt, dort gewesen, und nie war für mie was da.

Habergern.

Drum müssen wir sehen, daß wir jetzt ein anderes G'schäft auftreiben, wo was rausschaugt, denn bei uns sitzen Musikanten.

Weizenfeld.

D'Güterz'trümmern war a net übel, da schaut no was dabei raus, und da kann uns Euer Sohn, der Toni, behilflich sein, denn der hat ja in der Bürgerschul drin Geometik, oder wies heißt, studirt, und des g'hört dazu, ausg'messen muß auch dabei werd'n.

Habergern.

Mit den Buben ist nix z'machen, ich kenn mich an dem Toni gar nimmer aus, sonst so lusti, itzt alleweil so duckmausig, es ist grad, als wenn er in Bergsee, wo er am letzten Markt drüben war, seine ganze Fröhlichkeit auch mit verkauft hätt'.

Weizenfeld.

Mein Mädel wird ihn schon wieder munter machen, doch schaut, dort kommt er grad mit noch Jemand auf uns zu.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Frohmann und Toni treten auf.

Toni.

Grüß Gott Vater, grüß Gott Vetter! da schau der Vater her, wen ich da mit bring. Den Vetter von Bergsee, nöd wahr, des is a Ueberraschung.

Frohmann.

Gott zum Gruß Vettern! es is freilich schon lang her, seit wir uns d'leztemal g'sehen hab'n.

Habergern.

Ist uns a die Zeit gar nöd lang nach Euch word'n, was verschafft uns denn jetzt die seltne Ehr?

Frohmann.

Schauts, i will offen und ohne Rückhalt mit enk reden. Das Unglück, das mich Jahr zu Jahr verfolgt hat, das mi jetzt auspfänden läßt, das treibt mich zu Euch, um Euch um Hilf z'bitten.

Habergern.

So, so, jetzt kriecht man zum Kreuz, und macht a Wallfahrt damit zu mir.

Toni.

O Vater, laßt den Spott jetzt, helft's lieber schnell, wer schnell gibt, der gibt doppelt.

Habergern.

Hast du auch wieder g'redt, du melancholischer Nachwächter, wir wissen schon, wie man so einem armen Teufel begegnen muß, denn da sitzen die Musikanten.

Toni.

Eins hat der Vater vorher nöd g'wußt, daß der, den Ihr so eben einen armen Teufel g'scholten, bald mein Schwiegervater werden soll!

Habergern.

Was?! A Liebschaft hinter mein Rücken, das ist ja zum Bersten, Bagage über einander, nöd übel ausdacht, um sich vor Schand und Spott z'retten, muß 's Töchterl den Sohn des reichen Habergern fischen, aber nix da, kein Kreuzer geb ich her, und eher soll der Weizen drei Gulden kosten!

Toni.

Vater! nur mit meinem Leben hört meine Lieb auf. —

Habergern.

Da darfst nur zu deiner nothigen Braut reisen, da kanns dir bald passiren, daß d'vor Hunger stirbst, du romantischer Zugvogel du!

Frohmann.

Herr Gott! itzt kommts mir's aber z'dick; kein Geld hergeb'n und obendrein noch kotzengrob z'sein, uns wohl die Armuth vorz'werfen, aber nichts zuwerfen, ist mir ein bisserl z'stark. Grob können wir arme Leut auch sein, wenns weiter nix braucht, ich hab in der Grobheit no nie 's Lezt kriegt. Glaubt der Herr Vetter, daß wir Arme mit dem Glück unserer Kinder nur Spekulation, als wie er mit seinem verschimmelten G'treid treibt? Na! da irrt-er sich, der Vetter. — Wenn zwei Arme heirathen, so heirathen zwei Herzen z'samm; kommen aber zwei Reiche vor den Altar, so wird in der Regel nur ein Wechselg'schäft zwischen zwei Geldsäck abg'schloßen.

Habergern.

Spar der Vetter seine schöne Redensarten, sie ändern doch nichts in mein Beschluß.

Frohmann.

Also laßt mich der Vetter, mich, sein Verwandten, wirklich ohne Hilf?

Habergern.

Verwandte hin, Verwandte her, das kümmert mich alles nöd; in Geldsachen kenn ich keine Verwandtschaft. Es thut mir übrigens Leid, daß ich nöt länger

die Ehre eures Besuches genießen kann, aber unsere Zeit ist zu kostbar, als daß wier's hier so verschwenden dürfen. Ich muß no zu einer Holzversteigerung, kommts Nachbar, wir lassen nix aus, denn da sitzen die Musikanten. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Frohmann und Toni.

Frohmann.

Ist's möglich, hat jetzt d'Geiz und d'Habgier sogar s'letzte Fünkel von Mitgefühl in dem Herzen dieses Kornwurms erstickt.

Toni.

Leider Vetter ist's wahr! doch laßt den Sohn nicht büßen, was der Vater gethan. — Ich habe noch einige Thaler Erspartes zu Hause, das steht Euch herzlich gern zu Dienst, wohl wird es zu wenig sein, Euch aus eurer Noth zu helfen, doch ist's ein Zuschuß, wenn Ihr vielleicht noch einen Menschenfreund wißt, der Euch das Fehlende dazu gibt.

Frohmann.

Wär's für mich allein, ich nähm's weiß Gott nöd an; doch z'Haus leben Frau und Kinder in der höchsten Noth und die auf die Reis' zum Vettern alle Hoffnung gesetzt, und jetzt soll ich mit leeren Händen morgen heimkommen und ihnen übermorgen alles nehmen lassen, was ihnen lieb und theuer ist.

Toni.

Nein! des darf nöd geschehen. Kommt, geht einstweilen in's Wirthshaus; ich hol derzeit meine paar Gro-

schen und gib's gern für die Familie her, der ich schon längst gern ang'hören möcht!

Frohmann.

Dankbar nehm ich Euer Anerbieten an; aber nur als geliehen, sobald ich wieder Arbeit hab, sollt Ihr der Erste sein, den ich bezahl!

Toni.

Ach laßt mich mit solchen Redensarten aus, gehen wir lieber auf einen Schoppen heurigen in's Wirthshaus und schwemmt dort eure Grillen a bißl nunter.

Frohmann.

Ja Ihr habt recht! nur d'Hoffnung nöd sinken lassen; hat mich mein Frohsinn sonst nöd verlassen, solls auch jetzt nöd, wo ich um eine Hoffnung ärmer bin!

(Toni ins Haus. Frohmann ins Wirthshaus ab.)

Sechste Scene.

Freimuth (vom Wegmacher herbeigeführt).

(Während des Gespräches erscheint der Fürst auf der Altane.)

Wegmacher.

So setzt Euch hieher auf diese Bank und ruht aus, ich will Euch aus dem Wirthshause dort eine Erquickung holen.

Freimuth.

Habt Dank edler Alter für eure Menschenfreundlichkeit, ohne Euch wäre ich wohl ein Raub des Todes geworden.

Wegmacher.

Es war auch die höchste Zeit, daß ich Euch erwischt habe, wie euch der Schwindel am Abgrund befallen hat. Nehmt Euch in Zukunft ja in Acht, wenn Ihr wüßt, daß Ihr an solchem Uebel leidet.

Freimuth.

Es ist das Erstemal, daß es mir begegnet; auch kann ich es nicht Krankheit nennen, Ermattung wars, die das Bewußtsein mir genommen. Denn seit den neun Tagen, wo ich die Schweiz verlassen, eilte ich hieher, ohne zu den Beschwernissen dieses Marsches etwas Anderes genossen zu haben, als was mir das Mitleid freundlich bot. Als ich heute Morgen endlich an der Grenze meines Vaterlandes angekommen, vom Vorsprunge jenes Berges aus, wo ihr mich gefunden, hinein schaute in dies liebe Land, verbitterte mir das Wiedersehen der geliebten Heimat der Gedanke, daß mir nur mehr wenige Tage der Freiheit bescheert seien. — Wiedersehen und Trennung von meiner Mutter und Geliebten drängt sich in eine Stunde der Freude und der Trauer zusammen; der Gedanke, daß ich, wie viele Tausende, für ein Traumbild, das wie des Herbstes Nebel vor dem Mittag verflog, mein und der Meinen Lebens-Glück geopfert habe, alle diese Gefühle überwältigten meinen ermatteten Körper, mein Gehirn wirbelte und vom Schwindel ergriffen, stürzte ich — und erst in Euren Armen erwachte ich wieder!

Wegmacher.

Armer Mann! So jung noch und so schwer geprüft; so seid auch Ihr Einer jener Unglücklichen, die sich beim Aufstande betheiligten.

Freimuth.

Leider! War es ein Vergehen, so hab ich's während des Jahres meiner Verbannung schwer gebüßt. — O sähen die Fürsten all' die Leiden, die wir Unglückliche während dieser Zeit erlitten, sie würden gewiß milde über uns richten. Doch Ihr guter Alter, verlaßt mich jetzt; es möchte übel Euch gedeutet werden, säh man Euch mit einem Verbrecher meiner Art im Gespräche.

Wegmacher.

Was redet Ihr, für mich seid Ihr ein Unglücklicher, und diesem beizustehen, habe ich mir noch nie verbieten lassen. Nichts da, Ihr bleibt einige Tage bei mir, bis Ihr euch erholt, dann geht mit männnlicher Fassung Eurem Schicksal entgegen. Verweilt ein wenig, gleich werd' ich wieder bei Euch sein.

(Ab ins Wirthshaus.)

Siebente Scene.

Vorige. Fürst (welcher das ganze Gespräch mit angehört, tritt vor).

Fürst.

Ja nehmt das Anerbieten dieses wackern Alten an, von mir aber verschmäht hier diese Börse nicht. In Eurer jetzigen Lage kann sie Euch von einigem Nutzen sein. Ich bin zwar nicht ganz Euer politischer Gesin-

nungsgenosse; aber Ihr seid im Unglück, und das ist mir genug, Euch Hilfe anzubieten.

Freimuth.

Wer Ihr auch seid, nehmt meinen heißen Dank für Euren Edelmuth. — O Ihr wißt nicht, was alles Gutes Ihr mit Eurem Geschenke gestiftet. Hört; mir lebt in meiner Heimat eine alte Mutter, sie ist hilflos durch meine Flucht geworden, ihre Lage zu erleichtern, soll das Ziel dieses Geldes sein. Trost wird mir in meiner Gefangenschaft das Bewußtsein gewähren, daß Sie doch nicht mehr im Elend schmachtet.

Fürst.

Und seid Ihr denn so fest überzeugt, daß Gefangenschaft Euer harrt, hofft Ihr auf keine Begnadigung?

Freimuth.

Auf keine! Ich sprach die Sprache meiner Ueberzeugung zu entschieden, als daß ich Gnade hoffen könnte. Denn nicht für ein leeres Phantom, für meine innere Ueberzeugung glaubte ich damals mit meinem Leben einstehen zu müssen; doch traurig enttäuscht, sah ich nur wenige, die meine Ansicht theilten, noch weniger, die für dieselbe einstanden; einzeln dem Strom sich entgegen zu stemmen wäre noch größere Thorheit, als denselben auf sich zu lenken. Drum füge ich mich auch in das Unvermeidliche.

Fürst.

So würdet Ihr, wenn euch die Strafe erlassen und die Freiheit geschenkt wäre, nichts mehr gegen die Regierung unternehmen?

Freimuth.

Nicht zum Zweitenmale würde ich der süß verlockenden Stimme folgen und mich und die Meinen wieder der Gefahr aussetzen. Uebrigens hat sich während meiner Abwesenheit in meinem Vaterlande Viel geändert. Es hat ein jugendlicher Fürst den Thron bestiegen, dessen Stolz sein Volk und dessen Seligkeit das Glück desselben ist!

Fürst.

Kennt Ihr den Fürsten?

Freimuth.

Nein! nicht in Person, sondern in seinen Handlungsweisen, und hierin wünschte ich, möchten ihm alle Fürsten gleichen, denn er wird sein Volk zufrieden machen, und ein zufriedenes Volk regiert sich leicht.

Fürst.

Euch scheint es leicht, doch Ihr täuscht Euch.

Freimuth.

Mag sein! war ich doch selbst Regent, wenn auch nur im Kleinen.

Fürst.

So! und was regieret denn Ihr?

Freimuth.

Kinder!

Fürst.

Also seid Ihr Volkslehrer? Ein edler Beruf!

Freimuth.

Der aber nur durch's eig'ne Bewußtsein sich lohnt.

Fürst.

Ernstlich und herzlich ist der Fürst bemüht, allen Uebelständen seines Landes abzuhelfen, und gewiß wird seinem forschenden Auge auch der bedrückte Stand der Lehrer nicht außer Acht bleiben.

Freimuth.

O wie würde ich glücklich sein, wenn meine Lage es mir gestattete, mein Röschen heimzuführen, und meiner Mutter ein sorgenfreies Alter zu bereiten! (zusammenschreckend). Doch wohin gerathe ich in meinen Träumen! Ich verspreche mir von der Verbesserung meines Standes, Glück für mich und meiner Mutter! und denke nicht daran, daß ich verve hmt und meines Amtes entsetzt bin, ohne Hoffnung zu haben, je wieder damit betraut zu werden.

Fürst.

Verzagt nicht! fasset Muth! Vielleicht wird Euch verziehen, und Eure Stelle wieder gegeben.

Freimuth.

Was sollen mir diese Hoffnungen? Nichts als die Täuschung mir desto bitterer zu machen.

Fürst.

Ihr bereut —

Freimuth.

Vom ganzen Herzen.

Fürst.

Würdet Euch nie mehr —

Freimuth.

Von der Unbesonnenheit hinreißen lassen!

Fürst.

So hoffet —

Freimuth.

Auf alles, nur nicht auf Gnade.

Fürst.

Ich vermag etwas beim Fürsten und will für Euch sprechen.

Freimuth.

Um meiner Mutter willen bitt' ich Sie darum.

Fürst.

Lebt denn wohl! und zählt auf mich! Ihr sollt bald weiteres von mir hören.

(Ab.)

Achte Scene.

Freimuth (allein.)

Seltsam! Der Fremde scheint sich sehr für Leute meines Gleichen zu interessiren. Was mag sein Forschen wohl bezwecken? Gleichviel, mein Loos steht im Schicksalsbuch aufgeschrieben. Ich will als Mann mich dem Geschicke stellen, mag's in den Abgrund mich, mag's mich zur Höhe schleudern.

(Ab ins Wirthshaus.)

Neunte Scene.

Nimmerruh (mit einem Pack zusammengebundener alter Bilder tritt auf).

Endlich bin ich hier, der Weg ist mir dießmal etwas sauer geworden; das machen diese alten Schardecken, auf denen jetzt mein ganzes Glück und meine Hoffnung beruht. Wenn ich nur doch die bildersüchtigen Fremden hier treffe! Nu diesen will ich den Text lesen! Ist das eine Art, eine Manier? Zuerst einem den Mund von freier Ueberfahrt und Versorgung in Amerika wäss'rig zu machen, und dann mäuschenstill ohne mich abzufahren. Hätte ich das gewußt, daß sie Bilderhändler sind, so hätte ich sie in Bergsee auf alle Alterthümer aufmerksam gemacht und brauchte auch dieses G'lump nicht wie ein Packesel so weit zu schleppen. Und jetzt ist erst 's Schönste, daß es ein Fragzeichen ist, ob sie's nur nehmen. Aber wenn sie für das alte Gesudel von Frohmann sein Bild schon hundert Thaler geben, was werde ich erst für diesen Haufen Meisterwerke krieg'n. Z'lezt habens gar nöt so viel Geld bei sich, nu wir werden dann schon bei der Ueberfahrt abrechnen. — Doch sieh, dort kommt ja 's Röserl auch daher; was bringt denn diese in die Gegend?

Zehnte Scene.

Röschen, Nimmerruh.

Röschen.

Ach! Ihr hier Nimmerruh? Gut, daß ich Euch treffe! Ich habe ein Schreiben an Euch. Unsre Nach-

barn sagten mir, daß Ihr den Fremden nach Grünberg nachgeeilt seid, und da sie wußten, daß unsre ganze Familie zum Vater hieher ginge, so gaben sie mir dieses Schreiben, das mit einem an unsern Vater zugleich nach Bergsee gekommen is.

Nimmerruh.

Wird eine Abweisung wegen unsers Darlehensgesuchs sein. (Oeffnet es.) Doch nein, was ist denn das.

(Liest laut.)

An den Schlosser Nimmerruh!

Eurem vieljährigen Wunsche, nach Amerika auszuwandern, zu willfahren, erhaltet Ihr beifolgend vom Handlungshause Meier in Rotterdam eine Ueberfahrtskarte bis Neu-York. Bis zu Eurer Abreise dahin ist durch beiliegendes Geld gesorgt, daß Euch nicht Mangel drücke. Nur Fleiß und Arbeit, zwei Güter, um die Ihr Euch zwar in eurem Vaterlande nicht beworben, werden Euch in Amerika Eure Pläne vollführen und Euch Zufriedenheit erreichen helfen! Es wünscht Euch Glück zur Reise.

(Das Geld in der Hand wiegend.)

Eine sehr gewichtige Moral; nu so kann man sichs schon g'fallen lassen. Schau, hab den Fremden doch Unrecht gethan, Sie haben Wort g'halten.

Röschen.

Am Ende steht in dem Schreiben an Vater Aehnliches, wär' mir nicht recht, denn seit wir durch den Verkauf des Bildes ein Bisserl zu Geld gekommen sind, gefällt es hier mir wieder.

Nimmerruh.

No ich sag grad nöt nein, mit täglich 10 Gulden klein Geld ließ sich hier auch gemüthlich leben.

Röschen.

Da sind meine Wünsche viel einfacher, ich bin vollkommen zufrieden, wenn ich habe, was ich brauche.

Nimmerruh.

O ich auch, aber ich brauchte halt dann sehr viel. —

Röschen.

Befolgt den Rath, der in dem Schreiben steht und es wird auch nicht fehlen, doch mich laßt jetzt meinen Vater aufsuchen, daß ich ihm unser Glück mittheile, auf Wiedersehen, ihr bleibt ja doch noch hier, Adje!

(Ab ins Bauernhaus.)

Nimmerruh.

A revoir! Ah rechtes gemüthliches Madl des, nur zu bescheiden, das ist nichts für mich, sie meint, ich soll jetzt zufrieden sein, weil ich umsonst nach Amerika komm' und dort soll ich das Arbeiten wieder anfangen, ja anpumpst, wenn ich arbeiten wollt, des könnt ich hier auch, da braucht ich nicht erst übers Meer gehen, aber nichts da, meine Pläne gehen höher hinaus, die Bilder müssen mir die Fremden noch abkaufen, dann erst begeb' ich mich auf Reisen, o Reisen, das ist mein Elisium, wenn es auf mich ankäme, ich möchte in jeder Stunde des Tag's in einem andern Land sein, das wäre mir am liebsten.

Lied.

In aller Früh, wenn d'Sonn' erwacht
Stund in Tyrol ich auf.
A solcher Aufstand schadet nicht
Ist keine Straf' auch drauf.
Zum Waschen gings nach Baden rasch
Dort macht ich Toilett, —
Da war erst a kuriose Wasch
Wo man gleich aufg'hängt hätt.

Ein gutes Frühstück nehm ich ein
Dort in dem Schweizerland,
Und um ein Gläschen echten Wein
Reist ich ins Ungarland.
Nach Dänemark zög ich gern hin
Zur Jagd mit großer Lust,
In den Revier jagt ich gern drin
Mit echter deutscher Brust.

Zum Mittag viel, das ist mein Freud',
Berlin werd' ich drum bitt'n,
Da habens ja zu aller Zeit
Ganz tüchtig aufgeschnitt'n.
An Schwarzen drauf mit etwas Rum
Wär Afrika der Ort,
Da laufen sie genug herum
Von der allerschwärst'n Sort.

Zum Schlafen ging in Nachmittag
Nach Deutschland ich zurück,

Ruhig ist es jetzt dort alle Tag,
Und das ist unser Glück.
A Pfeifen guten Rauchtaback,
Die wird in Holland g'raucht,
Mein Kopf den steckte ich in Sack,
Weil man ihn dort erst braucht.

In Frankreich möchte ich wohl seh'n
Die Oper Abends dort,
Doch wird Komödie drin los geh'n
Da macht' ich mich gleich fort.
Und tränk mein Thee in Engeland,
Da schenkens Jeden ein,
Denn das ist doch schon weltbekannt
Ihr'n Thee geb'ns üb'rall d'rein.

Zum Schlafen aber wählt ich mir
Türkei vor allen aus,
Und Sklavinnen a zwei, drei, vier,
Die nähm ich mit zu Haus.
Doch wenn mich dann vom Traum erweckt
Ihr gütiger Applaus,
Ist München mir zum Ziel gesteckt
Und dort bleib ich gern z'Haus.

(Ab.)

Eilfte Scene.

Igelfeld (tritt auf).

Hier also soll die ganze Sippschaft sein? Ein sauberes Demokraten-Nest, das ich übrigens jetzt aus-

heben werde; Mousje Nimmerruh, so wie die nothige Frohmann'sche Familie ist durch das Geld der saubern zwei Reisenden in den Stand gesetzt worden, die Reise zu unternehmen. Was sie wohl im Schilde führen? Hier an der Grenze sich zu versammeln? Wahrscheinlich eine Verschwörung, eine neue Erhebung, o ich komme noch darauf, ich spionire es noch aus, und dann Rache an der stolzen Brut! Aber mit Vorsicht und Bedacht muß ich zu Werke gehen. Ich werde sogleich Anzeige beim hiesigen Gerichte von der Sache machen, damit den beiden Volksbeglückern das Beglücken vergeht.

(Ab.)

Zwölfte Scene.

Freimuth und Frohmann (aus dem Wirthshause).

Frohmann.

Endli, lieber Schwiegersohn, sind wir allein, und jetzt kann ich dich ungestört an mein Herz drücken und dich nochmal willkommen heißen.

Freimuth.

Meinen herzlichsten Dank, lieber Vater! Weiß ich's doch, daß Ihr es gut meint mit mir, und an meinem Unglück immer so lebhaften Antheil genommen habt, so sollt Ihr auch jetzt der Erste sein, dem ich die Pläne meiner Zukunft anvertraue. — Hört, mit bangem Herzen betrat ich den vaterländischen Boden. Arm und verlassen kam ich hier an, wo mir ein freundliches Geschick gute Menschen entgegensandte. Vor allem danke ich einem edlen Manne eine großmüthige Unterstützung.

Er ist reich und vornehm, scheint dem Fürsten sogar nahe zu stehen, denn er erkundigte sich genau nach meinem Prozesse, und nachdem ich ihm über Alles reine Wahrheit gesagt hatte, sprach er mit Zuversicht, daß ich auf meine Freiheit hoffen dürfte, ja, daß ich sogar in meine Stelle wieder eingesetzt würde. — Arm kam ich hieher und — an Hoffnungen reich, verlasse ich diesen Ort.

Frohmann.

Traut nicht zu viel den Versprechungen, mich würde es ja am meisten freuen, wenn sie zur Wahrheit würden, Herr Gott, was würde das für eine Freude werden, wenn ich so mit Euch nach Bergsee kommen und vor Euch herrufen könnte: Freut Euch, der Freimuth ist frei!

Dreizehnte Scene.

Nimmerruh, Röschen, Gertraud, Käthi und die übrigen Kinder.

Röschen.
(An die Brust Freimuth's stürzend).
Heinrich, ist's wahr?

Gertraud (und die Kinder umringen Frohmann).
Mann, lieber Mann!

Kinder.
Vater, guter Vater!

Nimmerruh.
Grüß Gott, Nachbar!

(Alle zugleich und schnell untereinander.)

Frohmann.

Ja wie is mir denn, hab' ich denn an heimliche Telegraphen im Leib, daß ihr alle so a Tempo eintrefft.

Käthchen.

Nöt wahr Vater, es freut Euch, daß wir da sein? Und Vater, wir kommen nöt leer, wir hab'n was mitbracht.

Frohmann.

Mir? nu' was denn.

Gertraud (klingelt mit dem Beutel).

Schau nur her, Alter!

Frohmann.

Da brauch i nöd hin z'schauen, dös hör ich so schon, das is Geld.

Gertraud.

Ja Alter, Geld is und viel Geld!

Käthchen.

Ja Vater. Und den Igelfeld hat d'Mutter a schon zahlt; da braucht sich der Vater wegn der Pfändung nimmer z'kümmern.

Frohmann.

Ja wie is mir denn; traum ich oder wach ich? So erzählts mir doch, wie Alles so kommen is?

Gertraud.

Kaum bist Du von z'Haus fortg'wesen, so sand zwei fremde Herren kommen und haben uns g'fragt, ob wir nöd nach Amerika reisen wollten.

Nimmerruh.

Meine gute Empfehlung hat sie an euch adressirt.

Gertraud.

Sie haben uns zwar freie Ueberfahrt versprochen, aber ich hab nöt anbeißen mögen, da haben sie sich denn nach unsern häuslichen Verhältnissen erkundigt, und wie sie von unserer großen Noth hab'n gehört, so hab'ns g'fragt, ob uns das alte Bild nöt feil ist, waßt dös alleweil übern Kamin g'hängt is und denk dir Alter, da habens uns blanke 100 Thaler dafür geben.

Nimmerruh.

Is was Neus, daß die Herren für was Altes so viel zahlen; müssen von England kommen, weil's so narrisch sein.

Röschen.

Für uns seins Engel, und von Euch ist's undankbar, wenn Ihr drüber raissonirt.

Nimmerruh.

War nur eine lustige Bemerkung von mir, die nöd bös g'meint is.

Röschen.

Und denk dir, Freimuth, auch für dich habens mir versprochen zu sorgen.

Freimuth.

Es ist kein Zweifel, sie sind dieselben, die sich meiner hier so freundlich angenommen haben; ja Röschen, du hast Recht, es sind Engel und wohl dem Lande, das solche Schutzengel besitzt.

Röschen.

Doch bald hätte ich in meiner Freude auf das Schreiben vergessen, das vom Gericht an euch kommen is.

Frohmann.

A Schreiben, laß sehen.

(Er liest und drückt stumm die größte Freude aus.)

Nimmerruh.

Verderbt Euern Humor nöd mit gerichtlichen Sachen.

Frohmann.

Ja is denn wahr, mir ist's ganz schwindli vor den Augen, Freimuth liest's, daß is mit meinen eignen Ohren hör', was meine Augen nöd glaub'n woll'n.

Freimuth (liest).

„Anstellungs-Dercret.

„Im Namen seiner Durchlaucht wird hiemit Florian Frohmann zum fürstlichen Triftmeister am Triftamt Bergsee ernannt, wozu ihm ein jährlicher Gehalt von 400 Thalern gesichert ist.

Das fürstliche Ober-Jagdamt Waldheim."

Frohmann.

Weib halt mich, mir wird nöt gut, ich werd schwach.

Nimmerruh.

Nur jetzt keine Schwäche zeigen, in einem solchen G'schäft muß man stark sein, denn ihr habt's mit Prügeln zu thun.

Gertraud.

A feste Anstellung und 400 Thaler G'halt, das übersteigt alle unsere Wünsche; Alter, jetzt kommt auch für uns eine goldne Zeit.

Frohmann.

Is lang g'nug dombacher gewesen. Ich bin nur für Euch am Meisten froh, daß so kommen is. Itzt können wir deiner stolzen Verwandtschaft a die Spitz bieten. — Schau, da kommt grad da liebe Herr Vetter daher.

Vierzehnte Scene.

Toni und Habergern, die Vorigen.

Habergern.

Da is ja die ganze Sippschaft beisammen, wahrscheinlich von Haus und Hof verjagt und suchen bei uns jetzt a Unterkunft, weils wissen, daß wir hab'n a Geld.

Frohmann.

I bitt mir jetzt an andern Ton aus; i hab den Herrn Vettern nur anzuzeigen, daß wir jetzt etwas fürstliches sein, verstanden, da les' der Herr! (Giebt ihm das Decret.) Den Hut runter, wenn a fürstlicher Triftmeister mit so dumme Bauern spricht. Ueberhaupt, wenn itzt der Vetter seine Grobheit nöd spart, so werd i bei ihm mein Geschäft beginnen und die ersten Prügel austheil'n.

Habergern.

Was! fürstlicher Triftmeister? Nu das freut uns, schau, hab grad dem Vettern mit seiner Familie an

Zufluchtsort in mein Haus anbieten woll'n, (für sich) jetzt heißt's schlau sein; mit dem Triftmeister darf man sich als Holzspekulant nöd verfeinden.

Frohmann.

Bin überzeugt! Doch jetzt, lieber Vetter, werden wohl keine so großen Hindernisse zwischen der Verbindung meiner Kathi und dem Toni sein? —

Habergern.

Nein! und daß Ihr seht, daß mir Ernst ist, so woll'n wir jetzt gleich die Verlobung feiern, Toni, hol' an Wein h'raus.

Toni.

Gleich Vater! komm Kathi, hilf mir tragen.

(Holen Wein mit Bechern aus dem Haus.)

Frohmann.

No schaugts Vetter, mi freuts, daß so versöhnlich seid's, mir ist völliger Ernst, denn i bin so vergnügt heut', daß ich die ganze Welt und zwoa Häuser dazu umarmen möcht und weil wir jetzt so froh beisammen sind, so laßt uns anstoßen und jeder auf das, was ihm sein Liebstes ist, trinken.

(Toni und Kathi haben unterdessen eingeschenkt.)

Fünfzehnte Scene.

(Igelfeld schleicht mit 8 Polizeisoldaten heran und umzingelt das Wirthshaus.)

Freimuth.

Ja Vater, Ihr habt recht; wir haben lange genug Trauerzeit gehabt. Laßt uns des Glückes erstes

Lächeln froh genießen. Möge auch meine Hoffnung wahr werden; dann rufe ich aus voller Brust:

„Hoch auf meine glückliche Befreiung."

Alle.

Auf seine glückliche Befreiung.

Igelfeld (leise).

Habt Ihr's gehört? Die Freiheit lassens leben?

Nimmerruh.

Mein heißester Wunsch ist erfüllt, ich reise in das Land der Freiheit: drum hoch der Freistaat, mein neues Vaterland!

Igelfeld (bei Seite).

Brav! nur fort in der Dicken, also an Freistaat wollens hab'n, a Republik, nu nur Geduld.

Frohmann.

Den Trunk den Fremden, die uns gemacht so glücklich! Sie sollen leben hoch!

Alle.

Hoch!

Igelfeld (laut).

Ja wohl! Leben könnt Ihr mit ihnen, aber nicht hoch; nein tief, tief unten im Kerker, den Euch eure verbrecherischen Pläne zur Wohnung angewiesen haben.

Alle.

Wie? Was?

Igelfeld.

Ja, Ihr seid meine Gefangene im Namen des Gesetzes.

Nimmerruh.

Thut mir sehr leid, daß ich keine Zeit dazu hab, denn in einer Stunde reise ich ab, ich geh' nach Amerika, verstanden.

Igelfeld.

Ja, wenn Ihr wieder frei seid, doch das wird so bald nicht sein.

Frohmann.

Und was wär' denn unser Vergehen, wenn man frag'n darf? —

Igelfeld.

Könnt ihr's läugnen? Eine Verschwörung im Bunde mit den saubern Fremden, die ich gleichfalls verhafte. (Gegen das Wirthshaus). He! aufgemacht im Namen des Gesetzes! stellt Euch freiwillig, Ihr Hochverräther, oder wir brauchen Gewalt.

(Der Fürst, welcher die ganze Scene am Balkon mit angehört, tritt mit Leuthold, der in Adjudanten-Uniform erscheint, aus dem Hause, der Fürst trägt den Stern auf der Brust.)

Sechszehnte Scene.

Fürst und Leuthold, die Vorigen.

Leuthold.

Lange haben Seine Durchlaucht der Scene mit zugehört, aber nachdem der Unsinn die höchste Stufe erreicht, will er diesem Treiben ein Ende machen.

Fürst (zu Igelfeld).

Ihr seht in mir den Fürsten dieses Landes. Mit eignen Augen wollt ich des Landes Mängel schauen,

Ihr gebt mir Gelegenheit dazu. Ich überzeugte mich und werd' zu handeln wissen. Entfernt Euch augenblicklich, das Weitere wird folgen.

(Igelfeld ab mit den Polizeisoldaten.)

Fürst.

Nun zu Euch! meine lieben Leutchen. Freimuth, Ihr seid frei, kehrt in Eure Heimath und auf Euren Posten zurück und erzieht mir gute treue Staatsbürger.

Freimuth.

Durchlaucht! diese Großmuth —

Fürst.

Lebt zufrieden in dem Schooße einer braven Familie und lernt von ihr, auch im größten Unglück an Fürst und an Vaterland treu zu halten.

(Zu Röschen.)

Nun ist's so recht, es war doch nicht gar so schwer, dem Fürsten seine Wünsche vorzubringen.

Röschen.

Durchlaucht haben mehr als unsre Wünsche erfüllt, habt tausend Dank dafür.

(Kniet vor ihm.)

Fürst (hebt sie auf).

Nicht hier ist Euer Platz, hier.

(Führt sie Freimuth in die Arme.)

Frohmann.

Herr! ich soll als Familienhaupt Ihnen meinen Dank sagen, aber d'Freud verschlagt mir d'Red; ich kann nix vorbringen als: es lebe unser guter Fürst!

Alle.

Hoch!

Wirth.

In diesen Ruf möchten alle braven Bewohner dieses Ortes einstimmen, die eben bitten, sich im Weinlesezug nahen zu dürfen.

Fürst.

Herzlich sei mir mein Volk willkommen!

Zug der Weinlese, und Tanz und passende Tableaux machen das Ende.



Der
Sonnen-Wirth,
ein Räuber aus verlohr'ner Ehre.

—∞—

Volksdrama
in 5 Akten

von

Ferdinand Fränkel.

Im Selbstverlag des Verfassers.

1856.

Druck von J. F. Rietsch in Landshut.

Personen:

Schwan, Wirth zur Sonne in Ebersbach.
Else, sein Weib.
Frieder, sein Sohn erster Ehe.

Der Amtmann Frisch, der Bader Veitle, der Müller Hirsche, der Bäcker Hanne, der Fischer	in Ebersbach.

Bläs, Hausknecht in der Sonne.
Christine, Schenkmädchen.
Margareth, ihre Mutter.
Anna, eine Zigeunerin.
Christianus, ihr Sohn.

Katharina Anna	ihre Töchter.
Schwammenjackel Bettelmelcher	Räuber.

Ein Kind.
Ein Offizier der württembergischen Dragoner. Soldaten. Räuber.

Erster Akt.

Die Gaststube im Wirthshause zur Sonne, ländlich eingerichtet. Links und rechts Seitenthüre; links ein Fenster.

Erste Scene.

Der Müllerveitle, Hirschenbäck, Bläs der Hausknecht sitzen um einen Tisch. Christel geht auf und zu.

Veitle.

Was wahr ist muß man sagen, ein Wein hat der Sonnenwirth, der sich gewaschen hat, was meint ihr, Hirschenbäck, wenn wir noch ein Krügle trinken würden?

Hirschen.

Ich mein, es könnt nicht schaden, Wasser ist so keins im Bach, versäumen thut ihr nichts, drum ist es zu riskiren.

Bläs.

Nur anschaffen, Meister, anschaffen muß Einer, zum mittrinken finden sich nachher schon mehrer.

Veitle.

Frisch, Christel, bring noch ein Krügle.

Sonnenwirthin (von innen).

Christel, he Christel, wo steckst du denn wieder.

Christel.

Nehmt's nicht übel, Müller, die Wirthin schreit, ich muß in's Herrenstüble, geht's Bläs, bedient ihr derweil die Männer (geht zur Seite ab).

Bläs.

Braucht euch nicht z'sorgen, Christel, wird schon geschehen, der Bläs hat noch kein Gäule verdursten lassen, er weiß selbst als z'gut, daß der Durst gar weh thut, (nimmt den Krug vom Tisch) repetiren, sagt unser Bader, nur repetiren (geht ab).

Veitle.

Eine schöne Bedienung ist aber in der Sonne, das muß man sagen, der Hausknecht muß uns aufwarten.

Hirschen.

Ja, weil die Frau Sonnenwirthin mit all' ihren Mädle im Herrenstüble sein muß.

Veitle.

Der gelbe Neidteufel soll drin bleiben, mir schmeckt der Wein nochmal so gut, wenn ich das grünsaure Gesicht gar nicht schaue. Man darf nur den Sonnenwirth vergleichen, was war der unter sein ersten Weible für ein prächtigs Männle, und was ist er unter dem dürren Rippenstück für eins geworden. Damals wär er aufgeweckt und kameradschaftlich, und gar nicht b'häb im Handel und Wandel. — Jetzt ist er schwach und hat kein eigen Willen mehr, dabei ist er aber gegen andere Leut' ein wahres Unthier an Geiz und Hochmuth. Der alte Kerle trägt den Kopf wie ein Edelmann und meint, er sei aus anderm Teig gebacken, wie unser eins.

Hirschen.

Still, Müller! thut's euer Maulräble ein wenig einsperren, der Bläs kommt aus dem Keller, man weiß noch nicht, ob er nicht alles wieder plauschert.

Veitle.

I, der Bläs ist a treue Schwabenseel, der verräth ein nit, und kann die Sonnenwirthin selber nicht vergnusen, so kurz er auch im Ort hier ist.

Bläs (kommt mit dem Krug zurück).

G'sengs Gott, ihr Männer!

Veitle.

Brings uns, Bläs! nimm ein Stuhl und hock dich nur her zu uns, der Wein schmeckt nochmal so gut, ist der rechte Diskurs dabei.

Hirschen.

Ja, was man so ein bisle Leut' ausrichten heißert.

Bläs.

I, Hirschenböck, machet euch kein Gewissen draus, meint ihr, wir thuns allein, die drin im Herrenstüble schimpfet über d'Bauren, warum sollen wir nit au von ihnen reden, was au nit grad am besten klinget.

Veitle.

Wer ist denn alles drinnen von der stolzen Sippschaft? —

Bläs.

Da ist amal da der kahlköpfige Kramer, der Schwiegersohn vom Haus, gar a stolz Herrle.

Hirschen.

Ja, der in Schwefelholz und Käs spekulirt, a gar a rar's Männle, wenn man ihn aufs Feld naus stellet, thät er d'Spatzen verschrecken. —

Bläs.

Dann der Chirurigus mit dem froschgrünen Rock.

Veitle.

Was der Bartkratzer, der ausschaut, wie die magere Kuh Pharaonis, der grüne Darmfeger, der sich Jahr aus, Jahr ein nit mehr verdient, als was er mit seiner Rasirklinge aus den hiesigen Schweinsborsten und Igelsstacheln herausssticht und schabt, der hat's noth, sich ins Herrenstüble z'sitzen. Der Pharisäer paßt just zur Sonnenwirthin, da ist eins verschlagner, wie das andere.

Hirschen.

Ja, die ist falsch wie Galgenholz. Wie ist sie nur mit ihren Stiefkindern umgegangen, die hat sie von Anfang an zurückgesetzt und verkürzt, in der Hoffnung, sie wird eig'ne kriegen, wie aber das nicht eingetroffen ist, da hat's sie's ihnen aus Mißgunst noch ärger g'macht. Sie will ja die Käth dem Herrn Chirurigus zum Weibe geben.

Bläs.

Nu, ich wünsch der Jungfer guten Appetit dazu.

Veitle.

Die Wirthin denkt halt, zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen, s'Mädle aus dem Haus z'bringen, und von ihrem Heirathsgut das meiste in der Thruhe zu behalten, so ein armer Schlucker ist leicht mit was zufrieden, ja wenn die erste Frau, die rechte Mutter noch am Leben wär, so fiel die Aussteuer schon größer, und der Hochmuth ein wenig kleiner aus. —

Hirschen.

Ja, und mancher böser Auftritt wär unterblieben und

die Haupfinsterniß in der Sonn wär au nit gar so arg ausg'fallen.

Veitle.

Ihr meint den Frieder, s'junge Sonnenwirthle, mag leicht sein, daß das wilde Bürschle mit Verstand und Güte behandelt, eher grad z'biegen wär.

Bläs.

Ja, Männer, was sägt ihr da, ist denn ein Sohn auch da in der Sonne? Da hab ich noch kein Sterbenswörtle g'hört.

Veitle.

Ich glaub's, du kennst ihn freili nit, er ist schon einige Jährle vom Ort fort, vor daß du nach Ebersbach kommen bist.

Bläs.

Ja, sägt nur, wo ist er denn?

Veitle.

Wo er ist? nun, er ist an einem Oertle, wo du eben nicht gern hinkämst, jetzt rath amal.

Zweite Scene.

Fischerhanne mit einem Fischschlegel umgehängt, und die Vorigen.

Fischer.

Ei, grüß Gott beisamm ihr Männer, ihr sitzt da wie ich seh, recht warm beim Wein beisammer, während unsereins sich im kalten Wasser hetzen muß, bis er ein lumpiges paar Fischle derwischt.

Veitle.

Ja, der Müller und der Fischer, die müssen in's

Wasser, aber kommt her und trinkt, der treibt die Seelenmühle; vielleicht treibt er dir doch auch einmal ein Blut in die farblosen Backen.

Hirschen.

Ja, aussehen thust du schon, als wenn du's mit der Wasserjungfrau hättest; wie alt bist denn, Fischerhanne? siehst ja aus, wie wenn du schon das Schwabenalter erreicht häst, und bist doch, glaub' ich, mit dem Frieder in die Schul ganga.

Fischerhanne.

Ja, den hat man auch sorgfältiger aufgehoben, als wie mich, der den ganzen Tag im Wasser sich herumhetzen muß, den hat man gut aufgehoben, daß ihn kein rauhes Lüftle anwehen kann. — Wie lang sitzt er denn noch im Zuchthäusle?

Veitle.

Er wird nun bald seine Zeit abgesessen haben.

Bläs (in größter Verwunderung ausrufend:)

Was, der Sonnenwirth hät einen Sohn im Zuchthäusle sitzen?

Hirschen.

Sächte, Bläs! mußt nicht so laut schreien, im Haus des Gehenkten ist nicht gut vom Strick reden. —

Bläs.

Aber wie ist denn das möglich, sägt nur, guter Leut' Kind, im Zuchthäusle? —

Fischer.

Nun, bei dem ist's just kein Wunder.

Veitle.

Er ist eben ein heißgrätiger, unbändiger Bursch, nu der Fischerhanne kann's am besten sagen, der kennt ihn gut. —

Hirschen.

Da wirst wenig Gut's von ihm hören, denn wenn's auf den Fischerhanne sein Zeugniß am jüngsten Tag ankäm, so müßt der Frieder wohl in die unterste Hölle fahren.

Fischer.

Wahr ist's, ich kann ihn nicht leiden, und hab' ihn nie leiden können. Wir sind von Anfang einander spinnfeind g'wesen, und der Haß hat sich immer tiefer g'fressen, es ist, als ob er uns von Natur aus schon eingepflanzt gewesen wäre.

Bläs.

Aber womit hat er euch's denn angethan?

Fischer.

Weiß ich's! Warum stellen sich Hund und Katz wider einander, warum gibt's Leut, die manche Thier nicht leiden können? Gerade so gehts auch mit den Menschen, ein Gesicht gefällt uns, und das andere wieder können wir nicht leiden.

Bläs (für sich).

Nun ich müßte just au lügen, wenn ich sagen müßt, ich könnt an sein Judasgfrießl a G'schmäckle finden.

Fischer.

Er war von jeher ein stolzer, übermüthiger Bub, der Keinen was neben sich gelten ließ. Beim Soldätlesspiel war er der General, und wenn man Räuberles spielte,

mußte er der Hauptmann sein, und da schoß er mit seiner Flinten den Leuten Hühner und Gänse zusammen, und seine Mutter selig lachte zu seinen Streichen, und mancher Sechsbatzner, mancher Krug Wein wurde heimlich als Schmerzensgeld aus der Sonne geschleppt.

Veitle.

Aber das Blättle hat sich übel gewendet für den Frieder, als ihm Gott seine Mutter nahm. Von der Stund an hatte alles, was er that, eine andere Farb.

Hirschen.

Das ist eben der Unterschied, ob man etwas mit Liebe ansieht, oder mit Haß. Und den Haß, den hat das Ripp, die jetzige Frau, in's Haus gebracht. Die Lieb' aber, ist mit der ersten in's Grab gegangen.

Veitle.

Verzogen war er, das ist nicht z'läugnen, vormals hieß man seine Fehler witzig, aufgeräumt, nacher hieß man's übermüthig, tückisch, boshaft. Und was man früher für Stärke gehalten, das sah man nach der Mutter Tod für lautern Teufelstrotz.

Fischer.

Ich hab's von jeher für das angeschaut.

Veitle.

Da sind deine Augen just für die Stiefmutter recht gewesen, Fischerhanne! Ich glaub auch, sie hat dir deine Augen abgekauft.

Hirschen.

Selbige Augen hat sie dann auch dem Sonnenwirth eingesetzt, und da hat der alte, verliebte Esel seinen Sohn gleich in einem andern Licht gesehen.

Fischer.

Freilich, weil er immer ärger geworden ist.

Veitle.

Mach kein so krummen Kopf! Narr, er ist ärger geworden, weil man's ihm ärger gemacht hat. Und das muß man sagen, für seine Schwester hat er sich tüchtig gewehrt, und hat nicht leiden wollen, daß man sie wie Stallmägde behandle.

Hirschen.

Ja, und dann hat's eben wüste Auftritte geben.

Fischer.

Ja, und dann hat er seine Stiefmutter geprügelt.

Veitle.

O! wenn er ihr nur ein Dutzend Rippen eingeschlagen hätt', es hätt ihr gar nicht g'schad't.

Bläs.

Aber sägt, wie kam's denn so weit, daß er an dem Oertle ist, den man nicht gerne nennt. —

Hirschen.

Ich will dir's sagen: Wie er denn sah, daß er immer den Kürzern zog, weil sein Vater auf Seiten der Stiefmutter war, so wollte er in die Fremde gehen und begehrte von sein Mütterlichen ein Zehrpfennig nach Amerika.

Bläs.

Nach Amerika? Ei daß dich's Mäusle beißt; das ist ja a alle Weltskerle.

Hirschen.

Der Alte aber war dazumal schon häb und wollte

nichts wissen, und behielt die Schlüssel zur Geldtruhe fest im Sack; über's Geld z'kommen, die Schlösser aufzumachen, war aber dem Frieder was leicht's, kurz und gut, er nahm von seinem mütterlichen Vermögen 400 fl.

Fischer.

430 waren es!

Hirschen.

Nun meinetwegen 430, wenn das Sündenregister voll sein muß, du mußt's ja wissen, bist ja oft im Hause hier.

Bläs.

Und ist er damit durchg'gangen?

Veitle.

Ja, aber er kam nicht nach Amerika, sondern bloß bis Heilbronn. — Dort ließ er sich bei den kaiserlichen Husaren anwerben als Freiwilliger. Pferd und Montur zahlte er flott von seinem Geld. — Wenn er nur bei ihnen blieben wär.

Hirschen.

Ist erst noch wahr! der Kerle hätt's zu was bringen können. Der? der hätt Hauptmann werden sollen.

Fischer.

Vielleicht wird er's noch.

Bläs.

Ist er denn desertirt?

Hirschen.

Nä, aber nach 10 Wochen stach ihn der Fürwitz, um zu gucken, ob man ihn bei uns schon vergessen hätt, und kam mit einemmal mit einem Urlaubspaß als prächtiger

Husar angeritten. Das war ein Aufsehen! dem Amtmann trotzte er ein Attestat ab, daß er von ehrlichen Leuten geboren sei. Beweisen konnte man ihm nichts, wiewohl das Geschrei und der Verdacht wegen der 400 fl. ein allgemeiner war, doch Niemand wollte ihn greifen, den kaiserlichen Husaren, bis er im Hechte bei der Zeche schwedische Dukaten blicken ließ. Der Fischerhanne hat's g'sehn und ist heimlich auf's Amt gangen und hat's anzeigt.

Fischer.

Ja, weil ich gewußt hätt, daß unter die gestohlene 430 fl. solche Fuchser waren.

Bläs.

Hat's euch denn der Sonnenwirth g'heißen?

Veitle.

Er gewiß nit, die Wirthin schon eher.

Hirschen.

Und während der Frieder ein Krügle um's and're im Hechten trinkert, schleichert der Fischerhanne mit die Schergen aus den Amtshaus, um den Frieder zu fangen.

Veitle.

Das war aber kein so leichte Sach'; wie der Frieder das merket, zieht er glei' vom Leder, haut umeinander, daß kein's das Leben mehr sicher war, springt schnell auf sein Rößle und will wieder pasch auf und davon.

Hirschen.

Ja, Kuräsch hätt er immer g'hät, damals war er wie ein losgelassener Eber, der gehetzt wird, der Amtmann ließ ihn verfolgen, er aber nit faul, schießt seine Pistolen los, und kein Mensch hät sich mehr an ihn traut, da

schneid ihm der Fischerhanne den Weg ab, versteckt sich im Thörle, wo er naus muß, und schießt ihm a gute Ladung Schrott auf den Pelz, daß er gleich rücklings von sein Gäule stürzt, nun hat man ihn g'fangen und prozessirt und am Ende rausbracht, daß er wegen Diebstahl und öffentlicher Ruhestörung so a 4 Jährle nach Ludwigsburg in's Zuchthäusle spazieren soll.

Bläs.

O du arm's Närrle du!

Fischer.

Ich glaub gar, es ist euch leid um ihn, er hat's nicht anders verdient; seine Hand war wider Jedermann, und Jedermanns Hand war wider ihn, so stehts geschrieben in der heiligen Schrift.

Veitle.

Aber es steht auch drinnen: Einen Gefallenen muß man aufheben und nicht noch tiefer niederdrücken, merk dir das, Fischerhanne; der Frieder war wohl a leichts Bürschle voll Uebermuth und jugendlichen Trutz, aber so schlecht, wie du, die Sonnewirthin und wie ihn die ganze Sippschaft machet, ist er lang nit. Gehts Hirschebäck, s'Krügle ist leer und ich will's auch nimmer füllen lassen, denn wenn ein die Gall in's Blut steigt, schmeckt der Wein bitter! — Behüt dich Gott, Bläs! Du wirst dich jetzt auskennen, was du vom Frieder z'halten hast.

Bläs.

Ei freilich! So viel weiß ich, daß ich das arme Tröpfle im Zuchthäusle lang noch für besser halte, als die, die ihn hinein brächt haben.

Veitle, Hirschbauer, Bläs ab durch die Mitte.

Dritte Scene.

Fischerhanne allein, dann Christel.

Fischerhanne.

Was sie noch für Mitleid mit dem Kerle haben, der mir von Kindheit an verhaßt und zuwider war, aber wart' nur, komm nur wieder, ich will dir schon die Suppe hier versalzen, daß dir kein Bissen mehr im Haus der Eltern schmecken soll.

Christel (gegen die Thüre links, wo sie herauskömmt:)

Recht, Frau Wirthin, ich will's schon thuer, wie ihr mir g'heißen. — (Sieht Fischerhanne.) Ei, der Hanne! willst a Krügle Wein, oder hast nur wieder was an die Wirthin auszurichten.

Fischer.

Fisch hab ich hier gebracht, sollt's ausleeren, schöne Christel, wie ich gern vor Dir mein Herz ausleere möcht.

Christel.

Die Müh' kannst dir sparen, i muß von allem just nit haben, am wenigsten vom falschen.

Fischer.

Geh' Mädle, sei nit griesgrämli, thu' mir's glauben, ich mein's gut mit dir, schau, in mein Fischerhäusle wär just noch Platz für dich, und es wär gut für mich, wenn ich so vom fischen aus dem kalten Wasser komm, wenn mir a Weible, wie du, das Herzle wieder warm machet.

Christel.

Das Herzle? Hät ihr denn a Herzle? Ihr hätt keins, wie eure Fisch, aber Gall hätt ihr auch grad so viel.

Fischer.

Aber Christel, schau, du bist das einzige Wesen hier

im Ort, mit dem ich's treu und redli mein, und du thust mir in einem weh, red, hab ich das verdient.

Christel.

Verdient? — Hast darum g'frät, wie du den Frieder häst in's Unglück bracht, ob er's verdient, geh', säg ich dir, ich kann kein Judas leiden.

Fischer.

Ei, pfeift der Wind aus diesem Loch, der Frieder liegt dir nur im Sinn, du meinst, weil er ein Schimpf am Rücken hat, müßt der Sonnenwirth froh sein, wenn sein ungerathenes Bürschle, das arme Christinle noch zum Mann nehmert, fehl geschossen, der Alte will einewegs noch hoch hinaus, und wird nie in das Hüttle der Armuth steigen, um sich a Schwäjertochter z'holen.

Christel.

Dir thut es noth, du armer Schlucker, der selbst nit viel z'naget und z'beißet hätt, mir, meine Armuth vorzuwerfen. Mit dir tauschert ich noch lange nit, ich hab doch wenigstens in mein Herzle kein Fleckle, wo mich a schlechte That drin drucket, und schau Hanne, das ist a Reichthum, den du nit hast.

Vierte Scene.

Die Sonnenwirthin. Die Vorigen.

Wirthin.

Ei, da geht's ja recht lebendig runter, ich glaub, ihr disputirt gar wohl um des Kaisers Bart, wenn man so fragen darf. —

Fischer.

I Gott behüt, die Christel hat nur beweisen wollen,

daß sie a treuer Dienstbot eures Hauses ist, und sich um jeden redlich annimmt, wenn's auch der Schandfleck der Familie ist.

Wirthin.

Das allerneust, und wenn ich hoffen will, auch bald das Letzt, solch Sympathie laß Dir vergehen, in dem Haus hat nur eins zu schaffen, und das bin ich, das merk Dir, Christel, wers mit dem Frieder halten will, kann gehen. Deine Zeit ist so zu Neujahr aus, lang ist nicht hin, kannst dann wieder Lumpensammeln gehn, hast gar viel G'schick darin, das sieht man, weil Du um jeden Lump Dich kümmern thust.

Christel.

Ihr braucht mich nicht erst fortzuschaffen, Wirthin, ich geh recht gern aus'n Haus, wo nur Zank und Hader is, geh wieder heim zu meine arme Eltern in mein kleine Hütte, und leb bei aller Armuth doch zufried'ner, als ihr, denn es hauset der Friede drinnen, und den habt ihr bei allem Reichthum doch nicht in der Sonne. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Wirthin, Fischerhanne, dann Bader.

Wirthin.

Habt ihr sie gehört, solche Dinge muß sich a Frau, wie ich, muß sich die Sonnenwirthin sagen lassen, und was das ärgste dabei ist, ich kann ihr nicht mal Unrecht geben. Der Alte hat doch hie und da ein Fleckchen, wo ihm der Frieder noch im Herzen sitzt, ganz hab' ich ihn, trotz aller Müh', nicht aus dem väterlichen Herzen verdrucken können. Wenn er nun wieder kömmt und gut

thun würd', wenn ihn der Alte nicht enterbt, wie längst mein Plan, was dann, wenn der Sonnenwirth die Augen einst zudrückt und der Frieder Herr im Hause hier wird; wird er, der Stiefmutter, mir nicht alles vergelten, was ich ihm alles angethan.

Fischer.

Ei, das mag das Herrle verhüten, daß es so weit kommt, er darf nicht gut thun, säg ich euch, wir bringen's schon dahin, daß ihn der Alte noch enterbt, ich folge ihm auf der Ferse, spionire alles aus, verlaßt euch nur auf mich, der Amtmann, euer Vetter, ist auf euerer Seit, der muß dem Bürschle wieder Mores lernen, sobald wir ihn auf falscher Färth ertappen, denn wer einmal in dem Vogelhäusle saß, ist gar leicht wieder nein zu bringen.

Wirthin.

Recht Fischer, hier habt ihr einen Gulden, Wein und Braten könnt ihr Abends holen. Laßt mir dafür den Frieder nicht aus den Augen, bald ist er frei, wir sind kein Tag mehr sicher, daß er kommt, Er, der mir mein ganzes Leben stets verbittert, Er, der mich, seine Stiefmutter g'schlagen hat, o könnt' ich ihn mit meinem Blick vergiften, ich thäts, so wahr ich Sonnenwirthin bin.

Sechste Scene.

Der Bader, die Vorigen.

Bader.

Devotesten guten Abend, verehrungswürdigste zukünftige Frau Schwiegermutter!

Wirthin.

Ei, der Herr Schnepper schon wieder zurück, habt doch kaum das Herrenstüble verlassen.

Bader.

Ganz richtig gesprochen, scharmanteste, zukünftige Frau Schwiegermutter, aber eine Neuigkeit, — eine Neuigkeit von der größten Wichtigkeit, eine Neuigkeit, die die hochverehrte Familie, der ich die Ehre habe, bald anzugehören, nahe, sehr nahe angeht, führt mich zurück, um sie Ihnen, zukünftige Frau Schwiegermutter, zu hinterbringen.

Wirthin.

Aber, was ist's denn, bester Schnepper, ihr macht mich ja ganz neugierig.

Bader.

Neugier kommt von einem sehr aufgeregten Geist her, von was aber wird der Geist mehr aufgeweckt, als durch das Neue in der Welt, folglich ist mit Horazius zu sagen —

Wirthin.

Ach, ich bitt' euch, Schnepper, laßt uns mit allen Razen in Ruh' und erzählt uns lieber, was ihr wißt.

Fischer.

Ja, die Sonnewirthin hat recht, —

Bader.

Allerdings will ich nicht im Geringsten in Zweifel setzen, daß meine scharmanteste, zukünftige Frau Schwiegermutter bedeutende Ansprüche auf Recht hat. Ich kann aber keineswegs begreifen, wie ihr ein Recht habt, euch darein zu mengen, um so mehr, als fragliche Neuigkeit lediglich nur familiärer Natur ist.

Fischer.

Das heißt so viel, als ich könnt gehen, liegt mir auch gar nicht auf, Herr Chirurgus, euer G'seit noch länger anz'hören.

Wirthin.

Bleibt, sag ich, Hanne! und ihr, Herr Chirurgus, merkt euch, wenn auch der Fischer nicht zur Familie gehöret, so ist er doch ein nützliches Werkzeug für dieselbe, das man wohl zu achten hat, verstanden, Herr zukünftiger, Herr Schwiegersohn! —

Bader.

Ah so! Werkzeug? — Vertrauter! — oder Spion, wie man zu sagen pflegt, auch gut, wenn man es weiß, also meine Neuigkeit. Er ist da! er ist da!

Wirthin und Fischer.

Wer, redet? —

Bader.

Er — der gehaßte, — der gefürchtete, — der Frieder —, s'Sonnenwirthle von Ebersbach! —

Wirthin.

Der Frieder. —

Bader.

Ja, als ich vorher raus aus dem Herrenstüble auf die Gaß tritt, um dem Herrn Rentmeister Blutigel zu setzen, schau' ich so am Berg hinauf, wo unser Gottesacker steht. —

Fischer.

Ja, das Auslagkästle von eurem Geschäft.

Wirthin.

Laßt ihn reden, Hanne, weiter, weiter.

Bader.

Da seh' ich denn das große Kreuz, das der Sonnenwirth seiner seliger Frau so schön hat setzen lassen, just

von der Abendsonne beleuchtet und vor demselben den Frieder knien und beten.

Wirthin.

Ja, bei seiner Mutter bittet er zum Himmel, um mir, seiner Stiefmutter, wieder die Hölle heiß zu machen, aber dießmal wird er sich irren, ich will ihm schon selber einheizen, vor allem muß ich gleich den Alten rufen, er darf ihn allein nit sprechen, am wenigsten das erstemal. He Wirth! komm doch amal raußer (indem zur Thüre sie ging).

Siebente Scene.

Sonnenwirth, die Vorigen.

Sonnenwirth.

Was gibt es, Frau? Der Herr Amtmann liest uns gerade die politischen Neuigkeiten vor, vom Zank und Krieg im deutschen Reich.

Wirthin.

Das alles kannst im eigenen Hause bald erleben, das saubere Früchtel von deinem Sohn ist bereits aus dem Zuchthäusle angekommen.

Sonnenwirth.

Der Frieder hier, so bald dacht' ich ihn nicht zurück.

Wirthin.

Nun ist vor allem nöthig, daß er ordentlich empfangen wird, mit gehöriger Autorität, ruf den Amtmann raußer, sowie den Kramer, unsern Schwäjersohn, — Sie bleiben auch da, Herr Schnepper, gehören ja auch bald zur Familie, man muß ihm gleich den ersten Tag s'Kurasch abg'winnen, sonst geht das alte Lied von vorher an.

Sonnenwirth.

Das wird er wohl just bleiben lassen, der Platz, von dem er kommt, wird ihn gebessert haben. —

Wirthin.

Mag sein, ich glaub' es nit, und jedenfalls ist gut, wenn du die erste Zeit nicht deine alte Nachsicht gegen ihn, wie früher, zeigst. Er muß fühlen, wer der Herr im Haus hier ist, d'rum sag' ich dir's, Wirth, zeig dich nicht schwach, er soll den Herren mehr, als wie den Vater finden. —

Sonnenwirth.

Nun ja, es soll geschehen, wie du's willst, komm nur herein, und laßt uns Alle mit dem Amtmann d'rüber sprechen, der kann am besten uns Bescheid ertheilen.

Bader.

Ganz wohl gesprochen, verehrtester, zukünftiger Herr Schwiegervater, ein hochlöbliches Gericht weiß uns stets zu rathen, was uns nützt und frommt, es menget sich in Alles, drum, nur den Amtmann nicht vergessen.

Wirthin.

Ja, kommt! der Amtmann soll uns rathen.

(Alle, bis auf den Fischerhanne ab.)

Fischer.

Ja, ja, lasset euch nur rathen, und ich will nunter, und mich an's Thörle stellen, sein erster Blick auf heimathlichem Boden soll mich, sein Todfeind, treffen, ja, wart nur, Frieder, hast überall vor mir, von Jugend auf, was voraus gehabt, hast mich wieder bei dem Christinle verdränget, wart, ich will dein Frieder auch verdrängen, so wahr ich nur ein armer Teufel bin. — (Geht gegen die Thüre, und betrachtet höhnisch den eintretenden Frieder, dann ab.)

Achte Scene.

Eine kleine Pause — dann tritt Frieder ein.

Frieder.

Er hier! Und wieder er der Erste, dessen Blick mich hier getroffen. Die Schlange, dessen giftige Zunge mir so oft schon weh' gethan, — das ist kein gutes Zeichen für die Zukunft mir. (Sieht sich scheu um.)

So wärst du wieder, du armer Frieder, im Hause deiner Kindheit, deines verlornen Glückes! — Wie war es sonst, wenn ich zu Haus gekommen, wie freundlich hat die Mutter mich begrüßt, die Mutter! — Sie schläft in kühler Erde, Herr! gib ihr die ewige Ruh' und Frieden! doch mir, mir schenk ihn auch auf Erden wieder. Gieb mir Geduld und Sanftmuth, damit ich all's ertragen kann, was bitteres mir von meinen Feinden wird gesagt, laß meinen Vater jene Liebe wieder finden, die ehemals er mir so reich geschenkt! — Man kommt, es sind die Meinen, o wäre erst nur der Empfang vorüber.

Neunte Scene.

Frieder, der Amtmann, Sonnenwirth, Wirthin, Kramer und Bader.
(Frieder bleibt im Hintergrunde stehen.)

Wirthin.

Ei, schon hier, das saubere Früchtel!

Amtmann.

Entlassen aus dem Käfig, man hätte gut gethan, zuerst auf's Amt zu gehen, um dem Gericht davon die schuldige Anzeige zu machen; man wäre strafbar, weil man's unterlassen, doch ich will gnädig sein, den braven Eltern zu Gefallen, nur Ihretwegen, das merk man sich,

und bessere sich, verwechsle nicht nochmal die Begriffe von mein und dein.

Frieder.

Herr Amtmann! Ob mein, ob andern Schuld es ist, daß ich nach euren Begriffen hab' gefehlt, darüber bin ich längst mit mir im Reinen. Ich wurd' dafür bestraft, ich, nur ich allein; nun bin ich wieder frei, da war mein erster Gang zu meiner seligen Mutter Grab und dann zu meinem Vater, den Vater suchte nur der Sohn, nicht Fremde glaubt ich hier zu finden. —

Sonnenwirth.

Hast das gelernt in deiner Straf, du ehrvergeßner Bursch, den hohen Gönnern deines Vaters grob zu begegnen. Du suchest dir einen Vater? verdiene erst, ungerathener Sohn, dir einen, nur wenn du wahre Besserung zeigest, dann darfst du wieder mich deinen Vater nennen, bis dahin bleibst in meinem Hause du der Knecht, lern' es in ihre Ordnung sich ja gut zu fügen, sonst wirst du mich als deinen Herrn, noch strenger wie als deinen Vater finden. (Ab.)

Wirthin.

Vergiß auch nicht, daß eine Frau im Hause ist, die immer nicht vergessen hat, wie früher sie der Sohn, der Schandfleck in der Sonne hier, behandelt hat, und daß das Wiedervergelten jetzt keine Sünd wohl ist. (Ab.)

Amtmann.

Man hat gehört, welch' Stellung man hier eingenommen, führe man sich ordentlich auf, daß keine neue Klage zu Gerichte kommt, man kennt das Amt, man weiß recht gut, welch' große Macht es in den Händen hat, man

richte sich darnach, sonst müßte man zum zweitenmal den Frieder dahin schicken, woher er nun das erstemal gekommen. (Ab.)

Kramer.

Wenn etwa dem Schwager einfallet, zu seiner Schwester, meiner Frau, zu kommen, so spar' er uns bei Tag die Schand, und will er mir gar eine Freude machen, so thut er gut, wenn ganz von meinem Haus er wegbleibt. (Ab.)

Bader.

Ich werde des Frieders zukünftiger Herr Schwager und als solcher, wie als Chirurgus des Orts, rath ich ihm, die Worte alle hier als Medizin zu nehmen, und damit gut sein Inneres zu rütteln, er ist ein Uebel, eine Art Geschwüre im Hause; hüt' er sich, daß man ihn nicht mit schneiden und brennen ganz beseitigt, gebrandmarkt ist er einmal schon, jetzt such' er durch Gehorsam nur und Reue ein gelindes Mittel zur Vereinigung. — Man nehme sich von diesem meinem Rath alle Stund etliche Tropfen ja nun zu Herzen.

Zehnte Scene.

Frieder allein.

Wie, hab' ich recht gehört, war das die Stimme meines Vaters? — waren das die Blutsverwandten, die zu mir gesprochen? Allmächtiger Gott! so geht man mit mir Armen um, dem doch ein gutes Wort so noth gethan! Weil ich gefehlt, wozu mich ihre Härte nur getrieben, hab' schwer ich in Gefangenschaft dafür gebüßt, doch diese Strafe that mir in 4 Jahren nicht so wehe, als mich die erste Stund in Freiheit nun geschmerzt. — Nicht eine Seel',

die freundlich mir entgegen ist gekommen, nicht ein Herz mehr, im ganzen Haus, das Mitleid mit dem armen Frieder hat; o wie hätt' ich dieses Herz geliebt, das freundlich mir die Hand geboten. (Wirft sich auf einen Stuhl.) O Mutter! Mutter! wär' ich bei dir im Grabe, mir wäre wohler, als wie hier im Hause! —

Eilfte Scene.

Frieder und Christine.

Christine.

Bst! Bst! Frieder! Gucket amal, so ist's doch wahr, was die Leute plauschert, der Frieder wieder hier.

Frieder (ohne umzusehen:).

Wer ruft mich, und will auf's Neu' den Knecht hier spotten?

Christine.

J, da sei Gott dafür, ich bin's, die Christel, kennt ihr mich denn nimmer, bin selbst ein armes Närrle, und thu gewiß kein anderes spotten.

Frieder.

Die Christel? kenn' ich dich doch nicht.

Christine.

J glaub's, war vor 4 Jahren noch a gar kleins Mädle, da habt ihr mich auch zum öftern nicht gesehen, und dennoch dank ich euch a gute That, und will's mein Lebtag nicht vergessen.

Frieder.

Mir eine gute That? dem Frieder, der von aller Welt beschimpft, verlassen?

Christine.

Ja, guckets amal, ich wills euch erzählen, wenns euch aus eurem Gedächtniß g'fallen ist. Ich will anfangen, wie man ein Mährlein anfängt. Es ist amal ein kleins Mädle gewesen, hät Bäcklein gehabt, wie Milch und Blut, das Sprichbuch hat's unter'm Arm getragen und ein großen Apfel, so rothbackig, wie sie selber, der hat ihr aus dem Schürzentäschle außerguckt. — Kommt nu so a baarfüßiger Schlingel daher, ein paar Jahr älter, als das Mädle und sägt: Gleich gibst mir dein Apfel, oder ich schlag dir ein paar Zähne in Hals! Mein Christinle schreit und rennt, was gilt! Aber mein Bub' hinterdrein und faßt sie am Fittig und schüttelt sie, und will ihr den Apfel nehmen. Da kommt aber einer über ihn, und wer anders, als das Sonnenwirthle, der Frieder! der nie kein Unrecht mit müßiger Faust hat ansehen können. Der faßt den groben Zolgen und schüttelt ihn ebenmäßig, und wehrt recht tapfer sich für's kleine Mädle, für's Christinle, das ich bin! —

Frieder.

Gott's Blitz! ja jetzt erinnere ich mich, das ist der Fischerhanne gewesen, ja, ja, den hab' ich einmal durchgliedert, weil er ein Kind mißhandelt hat, wie ein Räuber und Buschklepper.

Christine.

Ja, und dann habt ihr dem Kind noch ein Stück Brod dazu gegeben. Da nimm, habt ihr gesagt, damit dir der Apfel kein öden Magen macht.

Frieder.

Kann sein, das weiß ich nicht mehr, jedenfalls ist's gern geschehen. Was, und das Kind bist du gewesen?

Christel.

Freilich, aus Kindern werden auch Leute, doch eure gute That hab ich nie vergessen, ich hab mir oft in den 4 Jährle gedacht, o könnst nur jetzt dem Frieder ein Stückle Brod nach Ludwigsburg tragen, aber der Weg war halt gar so weit.

Frieder.

Du gutes Mädel, du, was treibst du denn hier im Haus? —

Christel.

Als Schenkmädle bin ich hier im Dienst, doch nimmer lang, s'Neujahr schon tref ich aus.

Frieder.

Ei, so muß mich selbst das einzige Wesen noch verlassen, das in der Sonne freundlich meiner denkt.

Christel.

Ja, ja, ich glaubets, dem Frieder steh'n die besten Tag just nicht bevor, die Wirthin ist gar a böse Zange, ich hab's empfunden das Jährle, wo ich in der Sonn' hier war, will lieber z'Haus zu meine Eltern gehen.

Frieder.

Und wo bist du denn zu Haus, du liebes Mädel?

Christel.

Ei, hier im Ort, die kleine Hütten draußt am Bächle die g'höret uns, und machets euch die Höll hier in der Sonn recht heiß, so komm der Frieder nur zu uns, die Christel wird ihn jed'smal tröften, so gut sie's kann.

Frieder.

Du gutes Kind! wie dank ich dir dafür, du ahnst

nicht, wie wohl du dem Verlaßnen thust, ihm Trost zu geben, du hast den armen Frieder reich gemacht, du gabst ihm das Vertrauen an die Menschen wieder, sei du ein Engel mir, der mich von jetzt durch's Leben leitet! —

(Es tritt die Abendröthe durch das Fenster ein.)

Christel.

Zum Engel, lieber Frieder! da hätt ich selber weit, doch treulich will ich dir zur Seite stehen, und der liebe Gott wird sein Segen dazu geben. Er hat ja durch sein Sohn selber b'fohlen, man soll sein Nächsten lieben, wie sich selbst; und ihr, mein guter Frieder! sollt von nun an der nächste Nächste von der Christel sein. Nun gut's Nächtle, Frieder! d'Sonn ist runter, mög sie euch in Zukunft wieder freundlich scheinen. Gut's Nächtle! (Drückt ihm die Hand.) Gut's Nächtle. (Ab.)

Frieder (allein).

Gute Nacht! Und ihr, die mich gebrandmarkt habt, und jede Schmach und jeden Schimpf auf mich geladen, die aus dem Vaterherzen mich herausgerissen, zum Knechte hier erniedrigt habt, noch ist's euch nicht gelungen, den Frieden meines Herzens mir zu rauben, so lang ein Herz, wie dieses hier, in treuer Freundschaft für mich schlägt. Euch allen gute Nacht! Bis einst der Morgen der Vergeltung tagt! —

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Eine Hütte, armselig eingerichtet; rechts ein Tisch, links ein Stuhl. Zur Seite ein Fenster.

Erste Scene.

Christine sitzt am Spinnrädchen und singt ohne Musikbegleitung:

Ich hab' im Herz a Schätzle drin,
Das ist mir gar so lieb,
Mir kommt es nimmer aus dem Sinn,
Denn d'Lieb, die stiehlt kein Dieb! —

Das Schätzle kommt zu mir oft her,
Da hat's mich lieb, recht viel,
Hätt' ich amal kein Schätzle mehr,
Das Herzle ständ mir still. —

So langs im Herzle schlagen thut,
Sein Lieb' mir au nit fehlt.
Sie ist mein höchstes Erdengut,
Der Himmel auf der Welt! —

Ja, ja, was ich denk und was ich thu, kömmt mir überall d'Lieb dazu; Frieder und Lieb, und Lieb und Frieder, das sind nun meine einzigen Gedanken. Wie das all's so g'kommen ist, weiß ich's selber, es ist nun so, und daß es ist, gesteh' dir's nur, mein Christel, ist dir nicht z'wider. Du warst a rechts arms Mädle und jetzt bist auf einmal im Herzle drin so reich, und das alles durch den Frieder; ja d'Lieb, die ist a Hexenmeister, macht aus den Menschen oft gar viel, o! möcht's nur mich zu Frieders Weible machen. —

Zweite Scene.

Christels Mutter im Kirchenanzuge aus der Thüre links.

Mutter.

Hast noch nicht läuten g'hört, ich glaub, es muß schon Zeit sein, in die Kirch zu gehen.

Christel.

Auf 9 Uhr ist es nimmer weit, wollt's Mutter, für mich auch a bißle beten, weil ich das Haus heut hüten muß.

Mutter.

Ich bet' für meine Kinder alle Tag zum Herrn, wird heute auch nicht minder g'schehn. Wird wohl der Frieder heut zu dir kommen?

Christel.

Ich hoff's, lieb's Mütterle!

Mutter.

Aber ich nicht! denn hör' einmal, mein Christel, es wär nun Zeit, daß du vernünftig mit ihm redetst, er soll doch endlich mit sein Alten reden, das Liebeln so thut in d'Läng kein gut, das heimliche in's Haus reinschleichen kommt mit der Zeit doch auf, und bringt dich nur in's G'schrei. Schau Christel, du bist a arm's Mädle, hast gar nichts, als dein' Ehr, auf die mußt du nun doppelt halten, es ist das einzige, was du dein Mann einst mitbringen kannst.

Christel.

Der Frieder soll mich ehrlich kriegen.

Mutter.

Der Frieder und immer nur der Frieder, bist's denn schon gar so g'wiß, daß er dich zum Weible nimmt, und

wenn er auch es wirklich will, ob dann auch der Sonnenwirth d'rein willigt, das ist gar a stolzer Mann, der will gern hoch hinaus, und leicht könnt ihm das arme Flurschütz Mädle zur Schwägertochter z'schlecht sein. — Was dann, wenn dich der Frieder sitzen läßt, da wird ein anderer auch sobald kein Hunger krieg'n, anz'beißen.

Christel.

Sollens bleiben lassen, i will kein Anderen, krieg ich den Frieder nit.

Mutter.

Was das für a dumm's G'seit, ich will kein Anderen, willst wohl als alte Jungfer sterben? —

Christel.

Wird für sie wohl auch a Plätzle droben im Himmel geben, doch hät kein Angst, der Frieder will mich schon, und was er will, das wird er auch durchsetzen, dafür ist mir nit bang. Der Frieder hät Kurätsch gar viel im Leib, und s'Herzle auf dem rechten Fleck.

Mutter.

Und s'Wort schnell auf dem Züngle, und mit dem Kopf gleich oben naus, das fürcht' ich eben, daß wieder der Spektakel in der Sonn' losgeht; wenn nicht der Alte wie der Junge denkt, da möchtens wieder z'sammen wachsen, und der Frieder nur den kürzern ziehn.

Christel.

Ei, wer wird nur immer an das Schlimmste denken?

Mutter.

Die Jugend freili nit, doch das Alter; gäb's Gott, i hätt' nicht recht; es läutet zur Kirche, ich will dafür zum Herrn beten! (Geht langsam ab.)

Dritte Scene.

Christel allein.

Thut es, er kann ja alle Hügel eben machen! Ja, ja, ich glaub es selbst, ich hät noch manches Hügler z'steigen, bis den Frieder ich zum Mann! Ist doch a rechts Kreuz, wenn sich zwei Menschen gern haben, daß man andere erst um Erlaubniß fragen soll! — Wer däs aufbrächt hät? — Das weiß ich g'wiß, daß ihm noch wenig von die vielen Liebesleuten auf der Welt dafür dankt hätten. — Wo er aber nur bleibt, der Weg von der Sonn bis zu uns ist doch nicht gar so weit, und d'Lieb hat gar flinke Füßle. Wart nur, du faul's Bürschle, ich will dich schon dafür strafen, ich will ein wenig trutzen.

Vierte Scene.

Christel, Frieder (welcher unter der Thüre stehen bleibt).

Frieder.

Ist's erlaubt, herein zu kommen?

Christel.

Ich kann's nicht verwehren. (Ihn nicht ansehend.)

Frieder (für sich).

Sie trutzt mir, doch warum? (laut) Christel!

Christel.

Nun, was geits?

Frieder.

Bist wohl bös, daß ich dir zu lang ausgeblieben?

Christel.

Hast wohl mit andern Mädlen g'spenzelt, und darum nit eher die Weil g'hät, zu der Christel z'kommen.

Frieder.

Christel! Mach' mich nicht bös, du weißt, daß ich nur dich, dich ganz allein nur lieb, thu mir nicht weh mit deinem Trutz und Spott.

Christel (schnell zu ihm gehend).

O mein Frieder! ich will's ja gerne glauben, es war mir au nit recht Ernst dabei, mit mein trutzen, bin halt ein dumm's Schwabenmädle, doch säg, warum bist denn länger blieben.

Frieder.

Ich war an meiner Mutter Grab und hab bei ihr um Kraft und Muth gebetet, zu einem großen Schritt, den ich heute noch vor hab.

Christel.

Und darf ich's wissen, was für einer s'ists.

Frieder.

Gewiß! Er geht ja dich am nächsten an, schau Christel, so kann's nimmer bleiben, dich d'Wochen ein und zweimal sehen, das halt ich länger nimmer aus, ich geh die andere Zeit, wo ich bei dir nicht bin, herum, als wenn ich mondsüchtig wäre, der Vater, sein Weib und die ganze Sippschaft gibt mir kein freundlich Wort und thut mir weh, wo es nur kann; — ich will wieder fort aus der Sonne.

Christel.

Fort willst wieder? Willst dein Christel au verlassen.

Frieder.

I, Gott bewahr! die soll mit mir, doch zuerst soll sie hier noch mein Weible werden, ja mein liebe Christel, ich will heut noch mit dem Vater reden, er soll mein Erb-

theil mir rausgeben, wir kaufen uns damit wo anders an, das schöne Schwabenland hat noch gar viele Dörfle, wir beide sind noch junge Leut, mir wird kein Arbeit, Müh zuviel, und wo Fried und Fleiß im Hausstand weilet, da, Christel, da läßt das Glück auch nimmer warten.

Christel.

O du mein guter, guter Frieder! Ist's wahr? ich soll dein Weible werden? —

Frieder.

Wenn du mein sein willst, mit ganzer Seele.

Christel.

Ganz dein! (er drückt sie an die Brust) du kannst mich sieden oder braten, nur erstick mich nicht.

Frieder.

O du mein lieb's Weible, du!

Christel.

Aber das hör ich gern! das thut mir wohl! O, sag' noch einmal so!

Frieder.

Mein lieb's Weible! Aber jetzt laßt uns vernünftig reden, ist's deine Eltern recht?

Christel.

Von ganzen Herzen! doch Frieder mit dein Alten wird's so leicht nicht geh'n.

Frieder.

Laß mich nur machen heut; er wird freilich ein wenig aufgucken, wenn ich ihm sag', was ich vorhab, sein Leibstückle ist's nicht, denn das hat einen andern Klang. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß man uns ein paar

Berg in den Weg wirft, und falsche Zungen können auch dazwischen kommen, aber wenn mein Vater sieht, daß es mir ernst ist, so wird er nachgeben. Die Hauptsach ist: ich hab dich lieb, und will dich, und mir bist du recht und darum mußt du auch andern recht sein. Ich will doch einmal sehen, wer mir das über den Haufen wirft, was ich mir einmal vorgenommen hab, (heftig) wehe ihm! er soll das Sonnenwirthle kennen lernen.

Christel.

Was d'gleich wieder für a hitzig's Männle bist, aber schau, was andere an dir table, grad das g'fällt mir an dir, du bist so männiglich, und das steht dir gut, Frieder.

Frieder.

Ich will mir auch alle Müh geben, daß ich immer den rechten Weg geh und daß du kein Unehr von mir hast und keine Sorgen um mich.

Christel.

Und ich will dir's auch vergelten, ich will dein treues Weible sein und bleiben, du kannst mir's glauben, in dem Herzen ist kein fauler Butzen, und kein falsch Blutströpfle in mein Adern.

Frieder.

Ich glaub es dir, und nicht den Leuten, welche schwätzen, der Fischerhanne sei dein Liebster einmal gewesen.

Christel.

Ja mögen hätt' er mich schon, aber d'Hand von der Butten, es sind Weinbeerle drin, häts g'heißen.

(Man sieht den Fischerhanne das Fenster öffnen.)

So ein Leutverschwätzer, so a Judasköpfle mit sein Feuerdächle ist kein Bürschle für das Christel, wenn's gleich

nur ein armes Mädle ist. Nein! mein Schätzle muß ganz anders sein (singt):

Schön g'wachsen wie a Tannenbaum,
Und Häärle schön kastanienbraun,
Und Äügle, wie die Sternle hell
So ein, lieb ich von ganzer Seel. —
Und so a Bürschle ist mein Frieder!

Frieder.

Du liebs Christel, du! Doch horch, die Betglock brummt schon wieder, die Kirch ist aus, nun muß ich wieder aus dem Haus mich schleichen, denn meine Leute würden es für Unrecht halten, daß statt der Kirchen ich zum Liebchen ging. —

Christel.

Als wenn der liebe Gott kein G'fallen findet, wenn sich zwei Menschen gern haben. Hu! wie kalt geht's an mich hin! was ist denn das? (sieht gegen das Fenster, wo Fischerhanne wieder verschwunden ist) das Fenster offen? das ist vorher nicht g'wesen, Frieder! da war wer da, der bei uns g'lusert.

Frieder.

Ei, mach dir keine Angst, der Wind nur hats gethan.

Christel.

Nein, nein! wir sind verrathen.

Frieder.

Und wenn es wär, — mach ich doch länger kein Geheimniß d'raus, daß ich dich lieb', in dieser Stunde noch will ich mit dem Vater reden. —

Christel.

Thu's, lieber Frieder! und wie's auch kommen mög, ich bleib dir treu, treu bis in den Tod!

Frieder.

Und wie du nun vor dem Allmächtigen mein Weib bist, so werd ich nicht von dir lassen und nicht eher ruhen, bis du es auch vor den Menschen bist. Ich hab' einmal gesagt: Ich will! und das Wollen in eig'ner Sach' ist viel stärker, als das Nichtwollen in fremder Sach'. Wenn ich eher den Kopf hergeb, als meinen Willen und mein Herz, und das darfst mir zutrauen, so wird das Nichtwollen schon mürb werden. Merk dir nur eins und laß dir's gesagt sein: Will und Lieb', die stiehlt kein Dieb. — Und nun b'hüt Gott! — (er drückt sie an seine Brust, dann ab.)

Christel (schaut ihm nach).

Will und Lieb, die stiehlt kein Dieb. (Ab.)

Verwandlung.

(Die Wirthsstube wie im ersten Akt. Ein gedeckter Tisch im Hintergrund.)

Fünfte Scene.

Bläs mit dem Müllerveitle.

Veitle.

So Bläs! Ausg'wärmt hät ich mich, jetzt könnt ich wieder gehen.

Bläs.

Kein Krügle mehr, Müller? ist doch heut Feiertag.

Veitle.

Thut's nit, muß z'Haus, d'Leut warten mit den Essen.

Bläs.

Ist bei uns auch ein großes Traktement, die ganze Sippschaft ist eingeladen.

Veitle.

Und ist der Frieder noch immer davon ausg'schlossen?

Bläs.

Ja, leider! der Kerle dauert mich, ist fleißig, der erste auf, der letzt zu Bett, er arbeit' mehr, als wie zwei Knecht, und hat dafür nur Teufels Dank, kein freundlichs Wort die ganze Woche, und scheele Blick in jeder Stund, ich hielt's so lang nit aus, das muß ich sagen, mir ging Geduld schon längst zu End'.

Veitle.

Das ist ja ein Leben, daß Gott erbarm! mich wundert nur der Frieder, war sonst gleich immer in der Höh, und ließ auf sich nit dreschen.

Bläs.

Ich fürcht, ich fürcht, es platzt mit einmal los, wenn der Häf voll ist, läuft er über, und dann, — dann nimmts wieder ein schlimmes End. — Das beste wär, er ging von hier, und suchet anderswo ein Plätzchen.

Veitle.

Das wär der Sonnenwirthin freilich recht, hat's längst d'rauf abg'sehn, den Frieder um Haus und Hof zu bringen, d'rum wird er bleiben, und gutscher sich, so lang er kann, der Alt' wird auch nit ewig leben, und Sohn des Hauses ist er doch einmal, sein Erbtheil, d'Sonn', ist ihm nicht z'nehmen. —

Bläs.

Meint ihr? — Doch wenn sie's ihm so fort kochen, so wird er einmal wieder häb, und macht Spektakel, man sperrt ihn wieder ein, und dann heißt's gute Nacht, Sonn und Erbtheil. —

Veitle.

Ja, ja, mir scheint es selbst, die Alte hat n'Teufel in Leib, und der Herr Amtmann ist ihr G'fatter; und wer in dessen Händ fällt, der kann sich gratuliren, kömmt er mit heiler Haut davon. — Nun aber muß ich gehen, b'hüt den Bläs der liebe Gott, das darf man just schon sagen, wo der Teufel s'Regiment im Hause führt.

Bläs.

Soll's führen, bis selber in die Höll na fährt, ich spannet ihr als Hausknecht gern die Rößle dazu ein. (Beide ab.)

Sechste Scene.

Fischerhanne und Sonnenwirthin aus der Seitenthüre.

Fischerhanne.

Alles, wie ich's euch gesägt, Frau Wirthin, hat seine Richtigkeit, die Christel ist seine Liebste, zur Kirchenzeit hat er mit ihr schamirt, da kann man beide strafen. Er wirds nit leiden, daß man's Mädle schimpft, und das müsset ihr, dann gibt es wieder Feuer unterm Dach, und das dumme Vögle spazieret von selber wieder in das Häusle, wo längst das Thürle für ihn offen steht.

Wirthin.

Ich hab dem Alten noch kein Wörtle g'sägt, beim Essen heut solls ihm den Appetit verderben, da wird er mürsch, ein Gläsle hat er so schon über'n Durst getrunken, da steigt der Zorn nur um so rascher in die Höh und so wird's gewiß zum Ausbruch und zum Streit zwischen Sohn und Vater kommen.

Fischer.

Ganz recht, Frau Wirthin, ich lauf' unterdessen zum

Amtmann und Herrn Pfarrer, sie müssen wissen, das Mädchen muß vor's Convent, sie muß auch ihre Straf bekommen, das erbittert ihn noch mehr.

Wirthin.

Den Weg zum Herrn Amtmann könnt ihr euch ersparen, Fischer! er sitzt bereits im Herrenstüble drin, wir halten heute einen Schmaus, die ganze Verwandschaft ist beisammen, da kann vor allen gleich die Geschichte auskocht werden.

Fischer.

Es trifft sich alles gut, versäumt nur nicht vor Allem das Mädel zu beschimpfen, denn ihr werd't sehen, das ist die Falle, wo der Frieder gewiß eingeht.

Wirthin.

Er soll's, laßt mich nur machen, gehabt euch unterdessen wohl, ich will die selt'ne Neuigkeit gleich brühwarm auf den Tisch d'rin bringen, und ist die Wirkung, wie wir es gehofft, dann dürft ihr auf ein schönes Stück Geld der Sonnenwirthin sicher rechnen. — (Ab.)

Siebente Scene.

Fischerhanne (allein).

Geld? und warum soll ich's nicht nehmen, bin doch ein armer Schlucker, doch das ist nicht der einzige Lohn, den ich für meine Dienste hier empfange, o nein! Ihr zahlt mir, was ich gern umsonst gethan, dem Todfeind einen Streich zu spielen, ja, wart nur, Frieder, mit deinem treuen Mädle, ihr sollet an mich denken. Das Judasköpfle mit sein Feuerdächle hat Krütz darin, so viel, um eure ganze Lieb und euer ganzes Leben zu versauren, wir

haben alles klüglich ausgedacht, die Angelruthe hat einen guten Köder, und eh' a Stund vergeht, was gilt's, das Fischle hat so angebissen, daß es sein Lebtag d'ran auch zappeln wird, hi, hi! Wart nur, du zimpferliches Mädle, mich hast zu dein Schatz nicht wollen, doch den Frieder? — kannst ihn haben, aber nicht bei dir, ne unter Schloß und Riegel, daß er dir nit g'stohlen wird, ja, ja! da kömmt er hin, so wahr ich Fischerhanne bin, und ist er dort gut aufgehoben, dann soll sie's wissen, wer Schuld d'ran ist, dann sollst das Judesköpfle erst recht kennen lernen, wer mich nicht liebt, der soll mich fürchten! (Ab.)

Achte Scene.

Frieder und Bläs.

Bläs.

Recht hät ihr, Frieder, wenn ihr dem Ding ein Ende mächt, ich glaub, der Alte wird 'n G'scheudten machen und euch die paar Gulden geben, die ihr von der Mutter g'erbt und dann euch ziehen lassen, in Gottesnamen, wohin ihr wollt. —

Frieder.

Geb es der Herr! Und doch, ich weiß nicht, Bläs! ich hab so eine Angst in mir, die mir nichts gutes ahnen läßt. —

Bläs.

J nit verzagt, seid ja 's Sonnenwirthle, dem hat's an Kuräsch noch niemals g'fehlt, so hab' ich mir stets sagen lassen.

Frieder.

Das wohl, an Muth soll's mir nicht fehlen, stände

auch der ganze Ort mir gegenüber und wären alle feindlich mir gesinnt. Doch Bläs, ich hab's mit meinem Vater hier zu thun, der schwach von einem bösen Weib sich leiten läßt, und wenn auch manches Leid mir geschehen ließ, doch immer noch mein Vater bleibt, und in dem Herzen hier noch eine Stelle hat.

Bläs.

Frieder, weiß Gott, ich kann mir nit helfen, ich muß's euch sagen, ihr seid a guter Mensch und besser, als wohl all' im Haus, wißt ihr was, wenn euer Alter halsstörrig ist, und nicht raus rucken will mit die Batzen, so geb euch ich ein paar 100 Gulden von mein Erspartem, ihr könnt damit schalten, wie ihr wollt.

Frieder.

Wie? ihr glaubt, ich werde euren Nothpfenning nehmen, den ihr mühsam euch erspart? nein Bläs! das thut der Frieder nicht, laßt mich nur machen, es wird und muß der Vater mir mein Erbtheil geben.

Bläs.

Ich wünsch es euch von Herzen, doch geschiehts nicht, seid nicht stolz, nehmt mein Geld und zieht mit eurem Christinle fort, hier thuts kein gut in d'Läng, so lang die böse Sieben die Sonn' regiert, glaubet's mir.

Frieder.

Du hast recht, es kocht mir längst im Herzen, und verhüt's der liebe Himmel, daß es zwischen mir und meines Vaters Weib zum Ausbruch kommt, es gäb ein schlimmes Ende.

Neunte Scene.

Die Vorigen, Sonnenwirthin.

Wirthin.

Gut prophezeit, armseliger Prophet! wer so schlecht, wie Du angefangen, der darf auch auf kein gutes Ende hoffen.

Frieder.

Ihr habt wohl wieder eure Sonntagslaune und glaubt ich halt ihr Stich', ihr irrt, sucht euch eine and're Scheibe aus, mich trefft ihr nicht mehr, ich geh' euch aus dem Weg, wollt's Gott! ich könnt's für immer thun. (Will gehen.)

Wirthin.

Du bleibest! So wills der Vater.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, der Sonnenwirth, Amtmann und Bader.

Sonnenwirth.

Ja, so will ich's Schandfleck meines Hauses! Was mußt ich wieder nicht als hören von dir, du Ehr- und Gott vergessner Bursche.

Frieder.

Das bin ich nicht, denn hätt' ich Gott vergessen, so hätt' ich längst schon mich an allen meinen Feinden hier gerächt.

Wirthin.

Da hörst Du es, er ist uns allen Feind.

Sonnenwirth.

Laß gut sein, das kommt im zweiten Theil, vor allem gib Rechenschaft, wo warst Du diesen Morgen? —

Amtmann.

Nun in der Kirche wohl, sowie es sich für einen Christen frommt am hohen Feiertag, um so mehr, wenn man ein Büsser ist und vieles gut zu machen hat.

Frieder.

Ich bin kein Knabe mehr, der sich vor allen Leuten examiniren läßt, genug — ich habe Gott in meiner Weise auch gedient.

Sonnenwirth.

Eine Antwort will ich, keine Ausflucht! Rede!

(Frieder steht trotzig da.)

Wirthin.

Wenn er's nicht sagen will, so muß ich für ihn wohl reden, des Flurschütz Jungfer Tochter hat er den Morgensegen vorgebet, just unter der Kirche, der Freigeist!

Amtmann.

Unerhört! Welch ein Umgang, mit des Flurschütz Tochter? —

Wirthin.

Solchen Leuten, wie Frieder einer ist, löscht Spülwasser auch den Durst, es heißt nicht umsonst „Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist. Hudel findt Lumpen, Hutsch find't sein Hätsch.

Frieder.

Laßt mich das nicht zum zweitenmale hören, ich leid' es nicht; über mich kann man sagen, was man will, das will ich alles geduldig tragen, wie ich's bisher gethan, aber auf das Mädel laß ich nichts kommen, hört ihr! Das Mädel ist brav und wer von ihr schlecht reden will, der

hat's mit mir zu thun, ich leid' es nicht, selbst von meinem Vater nicht!

Sonnenwirth.

Wie, du drohst deinem eigenen Vater? —

Frieder.

Ich droh' euch nicht, ich bitt' euch darum, es ist mir leid Vater, daß die Sach' so vor euch gebracht wurde, ich hab's ganz anders für gehabt, doch weil es einmal nun zur Sprach, so will ich euch's bekennen und laut, daß Alle ihr es wißts: „Das Mädel ist mein Schatz, ich hab's treu und ehrlich mit ihr, und will und werde keine Andere heirathen, als mein Christinle nur allein. Ich hab' mir eure Einwilligung zu einer gelegnen Zeit erbitten wollen, doch weil die Gelegenheit nun einmal ist vom Zaun gebrochen, so vom Zaun gebrochen, so muß ich auch's nun sagen Vater, seid vernünftig, macht der Sach' ein Ende.

Sonnenwirth.

Ja das will ich, frecher Bursche! der sich nicht schämt mit seiner Dirne öffentlich zu prahlen.

Frieder.

Vater! seht euch vor und hütet eure Zunge! Sie ist mein Weib vor Gott, und Niemand darf die beleidigen, Niemand, selbst mein Vater nicht! Ich schwörs! und halte es, und müßt man auch in Ebersbach etwas erleben, dergleichen seit Menschengedenken nicht geschehen ist.

Amtmann

Man droht; man wagt zu rebelliren, weiß man, daß man doppelter Verbrecher ist? Ein Kirchenschänder und Rebell! Er und die freche Dirne sollen an der Kirche Pranger stehen.

Frieder.

Heftig.

Das wird sie nicht! so wahr ich Sonnenwirthle bin! — Reizt mich nicht, sonst fürchtet Alles; ich habe viel ertragen und geduldet seit ich wieder in der Heimath bin, statt daß man mit Liebe und Sanftmuth den Gefallenen behandelt, habt ihr mich wie einen Hund von euch gestossen, sie war das einzige Wesen, das mir mit Ihrer Liebe das Leben noch erträglich machte und Balsam in mein Herz voll Wunden legte, die Hand, die dieß gethan, sie ist mir heilig und ich werde sie in meine Rechte legen und sollte sich Himmel und Hölle gegen mich verschwören.

Sonnenwirth.

Das wirst du nicht, so lange ich noch ein offenes Auge hab! Die Dirn, sie kommt mir nicht in's Haus, und keines von der ganzen Brut des Flurschütz mehr, ich hab' an der Schande meines Sohnes schon genug, brauch' nicht darum der Schwiegervater einer schlechten Dirn zu werden.

Frieder.

Greift im höchsten Zorn nach einem Messer, das am Tische liegt. Das ist zu viel! stürzt auf seinen Vater Bläs tritt dazwischen und wird von ihm verwundet.

Bläs.

Haltet ein, es ist ja euer Vater! Ach! Gott verzeih' euch's was ihr mir gethan. (Sinkt zusammen.)

Frieder.

Bläs! Stirb nicht, du darfst nicht sterben, O Gott! wohin riß mich mein Zorn! — (Kniet bei ihm.)

Amtmann.

Mord! vermeintlicher Vatermord! (Ruft zum Fenster hinaus) Schergen herbei, ergreift den Mörder!

Frieder.

Das soll euch nicht gelingen, wag' es Einer nur mich anzufassen, so durchstoß ich ihn so gut als dieser ohne meinen Willen hier verwundet! (Eilt gegen die Thüre wo Fischerhanne mit Schergen steht, sie halten ihm ihre Spieße entgegen.)

Frieder.

Judas! du hier, nun bin ich verloren!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Ein Wald, im Hintergrunde Gebirg. Mondhelle Nacht. In Mitte des Theaters ein kleiner Hügel mit einer Eiche.

Erste Scene.

Ein Räuberlager, Zigeuner, Zigeunermutter, Anna, Katharina deren Töchter, Schwammenackl, Bettelmechel. Räuber und Fackeln in einem Halbkreis um den Hügel, Zigeuner Christianus.

Chor.

Gute Nacht, gute Nacht! Du treu Gefährt
Gute Nacht! Ruh' nun in kühler Erd'
Und deckt dich auch kein Kreuz und Stein,
Wir alle denken doch gern Dein!
Der manchen Strauß hat mitgemacht,
Kamerad schlaf wohl, nun gute Nacht! —

Zigeunermutter.

Recht so Kinderchen! Tanzet und springet, seid lustig und froh, denn heute ist ein Freudentag, mein Christianus ist wieder frei, er — der so lange gefangen, ist uns auf's Neue zurückgegeben, zu unserer aller Freude! — Denn wahrlich wir Alle dachten nicht, dich sobald wieder in

unserer Mitte zu haben; die Hohentwill ist gar ein festes Nest, und es gehört viel, sehr viel dazu, aus einer solchen Festung zu entspringen. —

Christianus.

Allein Mutter! wär es mir auch nicht gelungen, doch in den 5 Jahren, wo ich gefangen saß', hab' ich einen Kameraden gefunden, der mehr Muth im Herzen und mehr Krütz im Kopf als 10 Teufel hat. Ihm hab ich wohl am meisten meine Rettung auch zu danken.

Zigeunermutter.

Wer ist er, und wie heißt er? Nenn' ihn Sohn, wir alle wollen ihn verehren, er soll es fühlen, daß auch die Räuber dankbar sind.

Schwammenjakel.

Mein Messer und eine sichere Hand steht ihm zu Dienst, ich schneid' für ihn alle Gurgeln ab, auf denen Köpfe ruhen, die ihm zuwider sind.

Bettelmechel.

Und meine Hand steckt jedes Haus und Hof in Brand, wenn er's befiehlt, und wenn es Hundert in der Runde wären.

Anna.

Ich, will ihn gleich einen Bruder lieben.

Katharina.

Er soll mein Herr, ich seine Magd ihm sein.

Christianus.

Brav meine Lieben! Er ist Eurer Liebe würdig, denn hört, der Mann, dem Leben ich und Freiheit danke, es ist der Sonnenwirth!

Alle.

Der Sonnenwirth?

Christianus.

Ja! ein Namen, der in diesem Lande, wo wir jetzt die Runde machen, gut bekannt, und in ganz Schwaben gefürchtet ist.

Schwammenjakel.

Der Sonnenwirth, der vor 7 Jahren im Ludwigsburger Zuchthaus saß?

Christianus.

Derselbe, dort hab' ich das erstemal seine Bekanntschaft gemacht, wir wurden an einem Tag daraus entlassen. —

Bettelmechel.

Und der wegen Mord vor 5 Jahren das Zweite Mal dahin kam.

Christianus.

Ganz richtig, doch während des Jahres, wo er wieder in Ludwigsburg saß, hat sich der Kerl, den er gestochen, wieder erholt und der Sonnenwirth hat keine Lust gehabt, noch länger auszuruhen und sitzen zu bleiben in dem unfreiwillig gewählten Logie; er entsprang zum Schrecken aller Schwaben.

Schwammenjakl.

Und zur Freude aller Gauner!

Christianus.

Sein erster Schritt war nach Ebersbach in seine Heimath wieder, dort hielt er sich wochenlang versteckt, hat seinem Alten die Hölle heiß gemacht bis er ihm sein Ver-

mögen gab, alles war schon gerichtet, er wollt der Heimath so wie ganz Deutschland für immer Valet sagen, da hat ihn das Best von einer Stiefmutter verrathen und von Neuem an das Messer geliefert, man steckt ihn damals in einen noch sicherern Ort und that ihn nach Hohentwiel auf die Festung.

Bettelmechel.

Der Mensch hat schnell eine glänzende Carriere gemacht, das muß man sagen, wir brauchen oft ein halbes Lebenlang dazu.

Christianus.

Und brauchte nicht zu stehlen und nicht zu rauben, wie wir so oft gethan, ich sag Euch, er war ein Muster von Ehrlichkeit, ein wahrer Heiliger gegen uns, doch jetzt ist's vorbei, seit er der Festung auch entsprungen, ist er für vogelfrei im ganzen Land erklärt, was bleibt ihm übrig, als unsern Weg zu gehen.

Schwammenjakel.

Das soll er auch, wir nehmen ihn mit Freuden auf.

Bettelmechel.

Er ist im Land hier gut bekannt, er kann uns nur von Nutzen sein.

Christianus.

Ich gab ihm noch zum Abschied unser Zinken, machte ihn mit unsern Zeichen gut bekannt, wie er zu uns leicht finden kann, was gilts, er läßt nicht lange warten.

Zigeunermutter.

Und wird ein herrlicher Ersatz für den langen Fritz sein.

Katharina.

Ihr sollt ihn gleich zum Hauptmann wählen, nach allem, was ich noch von ihm gehört, ist er dessen würdig, ich lieb' ihn schon, eh' ich ihn noch gesehen.

Christianus.

Still! verliebtes Schwesterlein! Misch dich nicht in Sachen, die nur Männern ziemen, ist er der unsere erst, dann wissen wir schon selbst zu handeln.

Bettelmechel.

Christianus hat Recht! Laßt uns jezt ein wenig ruhen, und wenn der Morgen graut, dann ziehen wir gegen Ebersbach, der Ort ist reich, und gibt uns gute Beute.

Christianus.

Und in dessen Näh' treffen wir den Sonnenwirth gewiß, drum ein Stündchen Ruhe, und dann auf nach Ebersbach! — (Die Räuber löschen die Fackeln aus und lagern sich im Hintergrunde.)

Zweite Scene.

(Nach einer Pause tritt Frieder auf.)

Frieder.

Nacht! rings um Nacht! die einzige Freundin nun in meiner Lage, wie ein gehetztes Wild, das scheu sich in den Wäldern rings verbirgt, so such' auch ich die Wege, wo vor aller Welt ich verborgen bin. O, ich bin müde! Ohne irgend einen Bissen Brod irr' ich 2 Tage nun umher, um auf Nebenwegen zu der Heimath nochmals zu gelangen, die breite Straße ist mir längst verschlossen! — O Frieder! Frieder! dahin mußt es kommen, vogelfrei er-

klärt! Beim Himmel ich trag' die Schuld nicht, daß es so gekommen; ich bin fertig mit der Welt, eine Staffel um die andere haben sie mich herabgestossen, jetzt bin ich auf der letzten. Was auch jetzt noch komme, ich bin für Alles vorbereitet, meine Christine und mein Kind will ich mir holen und sollt ich drum ganz Ebersbach in Flammen setzen. — Vorwärts Frieder an dein Ziel! — (Geht gegen den Hintergrund).

Christianus (erwacht und ruft.)

Wer da!

Frieder.

Ein Wanderer, der seinen Weg zur Heimath suchet.

Christianus.

Die Stimme hat einen bekannten Klang, (reißt die Fackel vom Baum) Licht her! den Wanderer sollt ich kennen. (Betrachtet ihn.) Ja du bist's! Komm' in meine Arme, Junge! Mein lieber, guter Frieder! (Umarmt ihn.)

Frieder.

Christianus! du hier? Mein treuer Leidensgefährte.

Christianus.

He aufgewacht ihr Schläfer! Hier bring ich euch einen Freund, nach dessen Bekanntschaft ihr euch schon lange gesehnt habt. Das ist der Mann, dessen Name in jedem Walde zwischen Rhein und Donau mit Hutabziehen genannt wird, obgleich er seinen eigenen Werth nicht kennt, der Mann, vor dem ein ganzes Amt erzittert, der Mann, dessen Genie die Festungswerke von Hohentwiel zu einem Kartenhäuschen gemacht hat — mit einem Wort, es ist der Sonnenwirth! —

Alle.

Willkommen!

Christianus.

Nun will ich Dir auch die ehrenwerthe Gesellschaft vorstellen. Dieß hier, meine Mutter Anna Maria, eine betagte Wittwe, die viel erlebt nnd erlitten hat, und es deinem Muth und Scharfsinn nur zu danken hat, ihren liebsten Sohn, mich wieder zu schauen; das sind meine Schwestern Anna und Katharina, die sich dir schon selbst zu empfehlen wissen werden.

Zigeunermutter.

Es ist uns eine große Ehre, den Herrn Sonnenwirth bei uns zu sehen, wir haben mächtige Dinge von Ihnen gehört, daß wir uns glücklich schätzen, wenn es euch recht lange bei uns gefallen möge.

Christianus.

Reicht meinem Freund die Hände, Mädels!

Katharina.

Von Herzen gern!

Anna.

Seid uns willkommen!

(nehmen ihn in die Mitte.)

Christianus.

Dieß hier, ist mein Freund-Bettelmechel, ein sehr schlauer Kopf, dessen glattem Gesicht man es nicht ansehen würde, wie viel Raffinement dahinter steckt.

Bettelmechel.

Servus, Sonnenwirth, mach nicht viel Komplimente bei Freund und Feind, kann ich euch aber dienen, ist Hand und Messer von mir immer dazu bereit.

Christianus.

Dieser hier Freund Schwammenjackel, ein sehr ernsthafter Kerl, wenn er anfängt, dann heißt's bei ihm: Nir

Pardon! Aber seinen Freunden treu und anhänglich; wenn er einen einmal zum Freunde angenommen hat, so geht er durch's Feuer für ihn, und wenn er's selber angezunden hat, ein grundehrlicher Kerl.

Schwammenjakel.

Wollen gut Freund sein, Sonnenwirth!

Frieder (zu Christianus).

Freund! du siehst mich ganz erstaunt, ich, der von aller Welt gebrandmarkt, werde hier von Euch mit Freundschaft überhäuft.

Christianus.

Du siehst, daß wir deinen Muth und dein Talent zu würdigen wissen, besser als die dumme Welt, die uns kleine Diebe fängt, und die großen laufen läßt. Setz dich Bruder Sonnenwirth! Wirst hungrig und durstig sein, du Wandersmann!

Frieder.

Habt ihr einen Bissen Brod und einen Becher frischen Wassers, dank ich euch d'rum.

Christianus.

Brod und Wasser? Pfui Teufel, das ist eine Kost, die wir auf Hohentwiel lang genug gekostet, auf Brüder, schlagt den Zapfen aus dem Weinfaß raus, das wir im letzten Ort vom Wirth um 5 Sous gekauft; (mit der Pantomime des Stehlens) und ihr Mädels schneidet den Schinken an, den der Herr Pfarrer uns erlaubt, aus dem Kamin zu hohlen, während ihm Bettelmechel die Hände gebunden, und Schwammenjakel den Geldkasten geleert. Wir feiern heute ein Fest dem Sonnenwirth zu Ehren (reicht dem Sonnenwirth den Becher) Trink Kamerad! der stärkt die Glieder, und

ist die wahre Essenz des Lebens, und spühlt uns alle Sorgen und trüben Gedanken aus dem Kopfe. Trink Kamerad!

Chor.

Füllt den Becher frisch mit Wein,
Laßt uns Alle lustig sein! Lustig sein!
In des Waldes düstern Schatten
Stets bereit zu neuen Thaten,
Ruht der Räuber munt're Schaar!
Räuberleben, lustig Leben,
Tollen Sang! Zimbelklang!
Bis des Hauptmanns Ruf erklingt
Und laut durch die Lüfte dringt,
Husch — husch, husch, frei im Busch!

Alle.

Es lebe der Hauptmann! Es lebe der Sonnenwirth!

Frieder.

Hauptmann! Ich euer Hauptmann? Der Anführer einer Räuberbande!

Christianus.

Was erschreckt dich das? Bist du nicht der Sonnenwirth! Jener gefürchtete Mensch, der Amt und Land seit 7 Jahren in Schrecken setzt, dem kein Riegel, kein Gefängniß zu fest, das er nicht erbrochen hat, der sich und mich mit Gefahr seines Lebens aus dem festen Hohentwiel in Freiheit setzte, — und du erschrickst, ein Räuber zu werden? Blick in den Kreis, die Männer alle achten dich! Wo willst du hin? Bist du nicht vogelfrei? Noth und Kummer nur erwarten dich, sei der Unsere und führ uns an! —

Frieder.

Ja ich bin der vogelfreie Sonnenwirth, der Alles dieß gethan! Doch hört: nicht für mich that ich's, in meiner Heimat lebt ein Mädel, sie ist vor Gott mein Weib,

die Mutter meines lieben Kindes, um derentwillen wagte Alles ich, und setzte mein Leben für die Freiheit keck auf's Spiel, nun bin ich frei, nun will ich beide mir auch holen, mit ihnen in ein fremdes Land dann ziehen, wo Niemand mich, sowie mein Unglück kennt, lasst mich drum fort, ich kann und darf nicht euere Wege gehen, lebt wohl auf Nimmerwiedersehen!

Christianus.

Ziehe hin! Doch kehre wieder, bring' uns dein Weib, bring uns dein Kind, wir wollen Beide gleich dich achten, lieben.

Frieder.

Nein Christianus, auf euere Bahn bring ich mein Weib und Kind nie in diesem Leben. Du warst mir ein treuer Gefährte in meinem Leide, hab Dank dafür, es wird mich freuen, könnt ich dich auf anderm Weg, draußt im Leben nochmals finden.

Christianus.

Laß den Sermon! Du gehst, nun gut, so wollen wir als Freunde scheiden, wer weiß, ob du es nicht bereu'st, und bald uns selbst aufsuchest, vergiß mein Zinken und unser Zeichen nicht. Schon graut der Tag, auf! Freunde, laßt uns weiter ziehn, dort an des Gebirges Saum sei uns're Trennung.

(Die Räuber ziehen paarweise über die Bühne; Frieder, Christianus voran; zum Schluß die Zigeunermutter auf einem Karren, die beiden Mädchen zur Seite.)

Chor (während des Zuges).

Frisch voran
Seine Bahn
Geht der Räuber keck dahin!
Frank und frei
Ohne Scheu
Sucht er überall Gewinn,

Fragt nicht laug,
Kennt nicht bang
Wenn ihn auch Gefahr bedroht,
Draußt im Wald
Kugel knallt,
Wär am liebsten ihm der Tod!

(An der Spitze des Gebirges reicht Frieder dem Christianus nochmals die Hand, und geht zur Seite ab, alle blicken ihm nach.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Aermliche Bauernstube wie zu Anfang des zweiten Aktes.

Erste Scene.

Christine sitzt gedankenvoll bei einem Lämpchen am Tisch. Der kleine Frieder sitzt auf einem Schemel ihr zu Füßen.

kl. Frieder.

Mütterle! was bist so traurig wieder, denkst an's Väterle?

Christine.

Du häst's errathen, Frieder!

kl. Frieder.

Mußt nicht weinen mehr, er hats verboten, und der Lehrer sagt immer, man muß seinem Vater folgen.

Christine.

Du armes Büble, das kein Vater hät.

kl Frieder.

Was ich hät kein Vater? Mütterle, das ist nit wahr, war er nit vor etliche Jahr, als ich noch

ganz klein war, hier bei uns, und hät er mir nit allerlei dort mitbrächt, das kleine Herrgottle über mein Bettle, is von ihm, und i hab's ihm versprecher müssen, alle Tag vor demselben für ihn zu beten!

Christine.

Und hätst du's auch gethan.

kl. Frieder

I freili, ich hab's ihm ja versprocher, und was man verspricht, das muß man halten; wirst sehen Mütterle, er thut's au, und wird bald wieder kommer, hats uns ja damals auch versprocher, uns zu hole.

Christine.

Er wohl, doch böse Menschen haben ihn verrathen, und ließen ihn auf's Neu' gefangen nehmen.

kl. Frieder.

Die böse Menschen, wär ich nur erst groß, i wollt es ihnen zeigen, und ihnen vergelten, was sie uns All's böß' gethan.

Christine.

Das soll man nit, so was is sündhaft, man muß sein' Feinden verzeihen können.

kl. Frieder.

Habes des Väterle Feind gethan? Gel nit, das sind recht große Sünderböckle! die g'wiß nit in den Himmel kommer.

Christine.

Still Büble, so was darf man nit sagen, doch horch, i glaub, es klopfert draußt am Thürle. (geht durch die Mitte ab.)

kl. Frieder.

Ach wenn's nur's Väterle amal da wär.

Zweite Scene.

Bläs mit einem Krug und Christine, kl. Frieder.

Christine.

Gucket amal, i hät mi nit betroge, der Bläs! schau dös is schön, daß ihr so spät noch kommt.

Bläs.

Hät euch viel Neues z'sagen.

Christine (erschrocken.)

Mir? —

Bläs.

Nur thät no nit erschrecken, ist gute Nachricht, die i hät.

Christine.

Gäbs der Himmel, die kommt selten wohl zu mir.

Bläs.

Trinkt zuerst a Schlückle Wein, daß euch d'Freud nit schadet.

Christine.

Laßt's sein! redet nur, ich bin gefaßt.

Bläs.

No höret, Er ist frei, i säg Euch, frei.

Christine.

Wer? der Frieder! Großer Gott, ist's wahr.

Bläs.

So wahr i Bläs bin! Ist a Teufelskerle, das Son=

uenwirthle, hät's immer g'sagt, das Schloß muß erst erfunden werden, das er nicht aufbricht.

Christine.

Also wieder ausgebrochen?

Bläs.

Und däs wie, mit noch'n Kameraden, so hats der Amtsbot just in der Sonn erzählt, ganz Ebersbach ist in Schrecken, weil's glaubt, der Frieder wird sich rächen, ich bin nur schnell zu euch gelaufen, damit ihr's wißt, und hübsch vorsichtig seid, wenn er kommt, und kommen thut er, dafür kenn ich den Frieder.

Christine.

O Bläs, was seid ihr für a guter Mensch, von den seltenen einer, die Böses mit Gutem vergelten. Er hat euch doch so viel gethan, und ihr habt ihm verziehen und mir sein arm's Weible und sein Büble so viel Guts in unserer Noth gegeben.

Bläs.

I, machet nit so viel G'säut von der Sach, hab stets viel auf den Frieder g'halten, und daß er mir den Stich vor 5 Jahren geben hät, da kunnt er wohl nit gar so viel dafür; sie haben ihn z'viel g'reizt, und wenn das Maß voll ist, läuft's wohl über, mir hät der Stich auch gar nicht golten, doch g'scheudter war's, i hät ihn kriegt, als wie der Sonnenwirth, sein Vater. — 's ging für Aderlaß grad hin, i hab mir denkt, mi hät a wildes Gäule g'schlagen, und gar so Unrecht hät ich nicht.

Christine.

Es war schlimm genug für euch, es hät euch aus

dem Dienst gebrächt, hät nimmer so viel Kraft, den Hausknecht länger z'machen.

Bläs.

Dafür hät mir die G'mein den Todtengräberdienst verliehen, und daß ich sonst die Gäuler ein und ausgespannt, laß' i schön langsam nu meine Todten in die Gruben nunter fahren, is gar kein schlechter Dienst, viel ruhiger, als in der Sonne. Doch merkt auf, Christinle, was ich säg: Wenn der Frieder kommt, gebt ihm das Säckle Geld (gibt ihr einen Sack Geld). I häts ihm schon einmal antragen, damals war er z'stolz, es z'nehmen, jetzt kann er's au viel besser brauchen, er soll's nehmen, und soll mit euch das Weite suchen. Und wenn euch auf der Flucht das Büble hindert, laßt's mir, ich will's euch groß und brav erziehen, und hät ihr beide wo a Nestle g'funden, wo ihr warm und ruhig leben könnt, so schreibt's mir, ihr könnt euch darauf verlassen, ich bring euch 's Friedle nach, wollt ihr?

Christine.

Gewiß, lieber Bläs, mag's euch der Herr vergelten, wie er uns beschützen mag, wenn es zur Flucht 'e käme, doch das ist noch in weitem Feld, wer weiß, ob's dem Frieder möglich wird, zu uns zu kommen, und wo er flüchtig in der weiten Welt umher nun irrt.

Bläs.

I hät nit bang, der Frieder setzt alles durch, ihr seid kein Stund nit bei der Nacht sicher, daß er kommt, denn bei Tag läßt er sich in Ebersbach nicht blicken, da is er z'gscheut dazu.

Christine.

Gäb's Gott! ihr hättet recht. —

Bläs.

Und dann bringt mir das Büble, es soll bei mir gut aufg'hoben sein, nit wahr, Friedle, du bleibst gern bei mir.

kl. Frieder.

Hilft es mein Väterle, ei freili! bin ich aber groß und kann weit marschieren, dann müßt's mi zu ihm und zu mein Mütterle führen.

Bläs.

Gewiß, mein Büble! Doch nun gute Nacht! schlafet nit zu fest, denn ihr werd's sehen, der Frieder läßt nit lange warten, grüßt ihn vom Bläs, und braucht ihr mi, so kommt in's Todtenhäusle, ich hält dort Wacht. Nun, gut's Nächtle! (gibt beiden die Händ, dann ab.)

Dritte Scene.

Christine und kleiner Frieder.

Christine:

Gute Nacht, du treue Seel'! Gäb's lauter solche Menschen auf der Welt, so wär's zum Himmel nimmer weit. —

kl. Frieder.

Laß mi den Abendsegen zu ihm beten: (kniet nieder)

O du mein liebes Jesulein
Laß mich dir empfohlen sein,
Jetzt diese Stund und alle Zeit,
Bis meine Seel in Himmel kommt.
Beschütze auch mein Väterle,
Und schick' es ja recht bald zu mir!

(Bleiben Beide noch eine Weile still knieen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Frieder steigt leise zum Fenster herein, bleibt eine Weile stehen, und stürzt dann auf Beide zu.

Christinle! Friedle! Seh' ich euch wieder!

Christine und kl. Frieder (zugleich)

Mein Frieder! Lieb's Väterle!

Frieder.

Endlich! Endlich wieder bei euch!

Christine.

So hät der Bläs dennoch recht g'hät!

Frieder.

Er wußte? —

Christine.

Alles! daß du ausg'brochen, das ist in Ebersbach schon bekannt.

Frieder.

O! dann ist des Bleibens lange nicht bei euch, ich muß wieder fort, doch nicht allein mehr, ihr müßt mit mir.

Christine.

Wie du willst, mein lieber Frieder! Doch laß dir sagen, was der Bläs, die treue Seel, dir rathen läßt. Wir sollen ihm das Friedle lassen, bis wir sicher wo geborgen, er will's ehrli erziehen und versorgen, dann will's er bringen, und wär's an's Ende der Welt, jetzt meint er wird's uns hindern an der Flucht.

Frieder.

Er hat nicht Unrecht, doch kannst du dich von deinem Kind auch trennen?

Christine.

Mir wird's wohl schwer, doch g'schieht es ja für dich und nit für immer, hast du ja noch viel schwereres für mich ertragen, mein armer Frieder!

Frieder.

So mag es sein; geschieht es auch mit schwerem Herzen. Wir flüchten uns nach dem Rhein, der Himmel lasse mich ein Plätzchen finden, wo unerkannt für uns ich sorgen kann, nicht scheu ich Arbeit, Pfleg und Müh';

Christine.

Er hat dir auch das Säckchen Geld zurückgelassen, er meint, jetzt wirst du's brauchen können und auch nehmen.

Frieder.

Edler Mensch! der Himmel lohne es ihm! doch was geschehen soll, muß noch in heutiger Nacht geschehen, der nächste Morgen find uns nimmer hier, wo keine Stunde wir mehr sicher.

Christine.

Sobald schon? So muß ich jetzt das Büble zu ihm führen.

Frieder.

Mein Kind! mein armes Kind soll ich jetzt lassen, nicht eine Stunde, eine einzige Stunde soll dem Vater bleiben, daß er sein Kind, sein lang entbehrtes Kind noch herzen darf, nein ich kann ihn jetzt nicht von mir lassen, nur jetzt in dieser Stunde nicht!

Christine.

So will ich allein jetzt zum Bläs hingehen, und hol ihn her, nimm Abschied unterdessen von dein Friedle und küß ihn auch viel tausendmal für mich.

Frieder.

Das will ich thun, mein liebes Christel, du gehst mit mir, du bleibst mir ja, doch ihn, den Knaben, muß ich missen, geh' Christel, du hast ihn ja so lang gehabt, gönn ihn mir die letzte Stunde, denk unsers Wahlspruchs: Treue Lieb stiehlt kein Dieb!

Christel (Frieder und den Knaben küssend:)

Treue Lieb stiehlt kein Dieb! (geht ab.)

Fünfte Scene.

Frieder und kl. Friedle.

Frieder (setzt sich und nimmt den Knaben auf den Schooß).

Nun mein lieber Friedel, sage mir, wirst du gern beim guten Bläs bleiben und nicht zu traurig sein.

kl. Frieder.

Gewiß nicht, Väterle, ich werd' stets sinnen, daß wenn ich einmal groß, und kein Büble mehr bin, ich wieder zu euch komm.

Frieder.

Ja mein Kind, das denke stets und lerne brav, du gehst schon in die Schule?

kl. Frieder.

I freili, und lesen kann ich auch schon.

Frieder.

So! und hast auch etwas gemerkt, was du gelesen?

kl. Frieder.

Ja wohl, vom starken Simson, der viel tausend Philister erschlagen hat.

Frieder.

So, gefällt dir das?

kl. Frieder.

Gewiß! Weil mein Väterle auch so stark, und ihn die Menschen fürchten.

Frieder.

Wer hat dir das gesagt, mein Kind?

kl. Frieder.

In der Schul die andere Büble.

Frieder.

Sie gehn wohl recht bös um mit dir?

kl. Frieder.

Im Anfang schon, doch seitdem der Lehrer g'sägt: Ich sei ein armes unglückliches Kind, ich könn ja nichts dafür, seitdem hät ich a Ruh.

Frieder.

Ja! er hat recht, du bist ein armes unglückliches Kind! (umarmt ihn.)

kl. Frieder.

Wein nicht, Väterle, ich thu es auch nit, der Sonnenwirth, mein Vater, ist gar a g'fürchter Mann, solch' einer will ich au einmal werden.

Frieder.

Wie, mein Kind, du wolltest werden, was dein Vater ist.

kl. Frieder.

I, und warum nit, frägt mer alle Büble in der Schul, was willst a mal werden, so sages hält: was mei Vater is.

Frieder.

Weißt du, was dein Vater ist?

kl. Frieder.

Der Lehrer sägt: Ein Verbrecher.

Frieder (verhüllt sein Gesicht).

Nein, mein Kind! das sollst du nimmer werden, werd brav, werd rechtschaffen! hörst du, versprich es deinem Vater! und wenn du älter bist, und mehr weißst, als wie jetzt, dann wirst du auch verstehen, daß dein Vater nit so schlecht gewesen ist, als die Leut von ihm geredet.

kl. Frieder.

Das hat die Mutter und der Bläs mir oft gesagt.

Frieder.

O! das sind gute Menschen, und so mein Kind sollst du auch einst werden.

kl. Frieder.

Gewiß, mein Vater, ich versprech es dir.

Frieder.

Dann wird der Himmel dich, wie jetzt dein Vater, segnen. (Er segnet ihn.)

Sechste Scene.

Christine nud Bläs stürzen erschrocken herein. Die Vorigen.

Bläs.

Um Gotteswillen, Frieder, flieht, eures Vaters Haus ist schon umstellt, man will euch fangen, es ist verrathen worden, daß ihr hier im Ort, ihr seid kein Augenblick mehr sicher, gewiß werden sie die Rund auch hierher machen, auf alle Weg steh'n Posten, euch bleibt der eine

Ausweg, nur durchs kleine Gärtle, den Feldweg hin, zum Todtenhäusle, und von da über den Steg zum Dörfle naus, flink in den Wald.

Frieder.

Bläs hat recht! ist erst der Wald erreicht, ist wenig mehr zu fürchten, ich weiß dort eine Schlucht, sie birgt uns beide vor den Feinden. Komm Christel, laß uns eilen. —

Christine.

So wird es Ernst, muß ich mein Kind verlassen! (umarmt Frieder.)

Bläs.

Es ist in gute Händ, seit versichert.

Frieder.

Bläs! Ihr häbt so viel für uns gethan, wie lohn ich's Euch; hütet ihn, den Knaben, bis wir sicher.

Bläs.

Ihr könnt euch d'rauf verlassen, geschehe was da will, das Friedle das soll g'halten sein, als wie mein eigenes Kind. —

Frieder.

So leb denn wohl, mein Kind! der Herr schütz euch beide! (küßt Frieder, dann drückt er Bläs die Hand.)

Bläs.

Nun fort, ihr dort (auf die Seitenthüre zeigend), ich da hinaus. Eilt an den Steg, dann seid ihr sicher.

Frieder.

Lebt wohl! (zieht Christine mit sich fort gegen die Seitenthüre.)

Christine (kehrt noch einmal um).

Mein Friedle! der Herr segne dich! (küßt ihn, dann stürzt sie zu Frieder, nochmals winkend:) Lebt wohl!

(Alle ab. Bläs mit dem Knaben durch die Mitte.)

Sechste Scene.

Fischerhanne schaut zum Fenster herein.

Eilt an den Steg, dann seit ihr sicher? wars nicht so, gut ausgedacht, wär ich nicht da. Dießmal Sonnenwirthle entkömmst mir nicht, Du bist vogelfrei, gut am Steg soll meine Kugel auf dich Raubvogel treffen, auf schnelleren Weg als du, bin ich am Steg, und dann gute Nacht Sonnenwirth!

Verwandlung.

Wald, im Hintergrunde, ein Steg über einen Bach, rechts vor demselben ein Hügel.

Siebente Scene.

Christianus, Schwammenjakel, Bettelmecher.

Christianus.

Dort liegt das Nest, sagt habt ihrs ausgespäht, was bringt ihr für Kunde.

Schwammenjakel.

Das ganze Dorf ist in Allarm, sie suchen den Sonnenwirth, für diese Nacht ists nichts, wir fallen sonst den Wachen in die Hände.

Christianus.

Gut, so laßt es uns für später sparen, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und den Ebersbachern kömmts noch früh genug, — hier in der Schlucht (gegen links zeigend) laßt uns warten, die Kameraden stehen dort bereit, da sind wir sicher.

Bettelmelcher.

Ja fort in die Schlucht.

(Alle ab in die Schlucht.)

Achte Scene.

Fischerhanne mit einer Flinte.

Hier dieser Hügel ist der sichere Ort für mich, da muß er vorüber, ich bin den Steg da gegenüber, ich kann ihn nicht verfehlen, Sonnenwirthle halt dich bereit in die Höll zu fahren. (Geht hinter den Hügel, wo man ihn auf dem Steg zielen sieht.)

Neunte Scene.

Frieder mit Christine am Arm, kömmt aus dem Hintergrunde, betritt den Steg.

Frieder.

Muth Christel! Bald sind wir am Ziel, dort ist die Schlucht, dort sollen sie uns nimmer finden.

Christine.

Eile! Eile!

(Während sie die Mitte des Stegs erreichen schießt Fischerhanne.)

Christine (mit einem Schrei.)

Zu spät! Allmächtiger ich sterbe!

(Frieder stürzt über den Steg, gegen den Vordergrund, wo er Christine auf eine Rasenbank legt.)

Frieder.

Christine! Mein Alles!

Fischerhanne.

Gefehlt! verflucht ihm steht die Hölle bei!

(eilt hinter den Hügel ab.)

Frieder.

(schaut ihm nach.)

Ha Teufel! Deine Hand hat dieß gethan, flieh

nur! Und wär's an's End der Welt, meine Hand soll dich erreichen und fürchterliche Rache nehmen. (Kniet vor Christine.)

Todt! Todt! Sie, für die ich alles hab gethan, für die ich alles hab gelitten, o nun ist's für mich vorbei. Doch eine Leichenfeier will ich dir Christine halten, wobei Ebersbach, erzittern soll.

Zehnte Scene.

Christianus, Bettelmecher, Schwammenjakel, welche sich nach dem Schluß herbeigeschlichen.

Christianus.

Nun ist er für uns reif! He Sonnenwirth! bändige deinen Schmerz, noch giebt es ein anderes Gefühl, und dieses ist die Rache!

Frieder.

Ihr hier! ihr kommt zur rechten Stunde, Nun bin ich der Eure! Hier bei diesem Leichnam schwöre ichs Euch, daß treu ich euer Hauptmann bin, jedwedes Mitleid flieh aus meinem Herzen, und Haß und Rache ziehe dafür ein. Auf laßt uns morden, sengen brennen, ich will der Erste dabei sein, Stümper seid ihr nur bis jetzt gewesen, zu Meistern will ich Alle machen. Die Welt soll zittern, denn ich der Sonnenwirth, bin Euer Hauptmann!

Alle.

Es lebe der Hauptmann!

Aktus.

Fünfter Akt.

Eine Felsenschlucht mit der Fernsicht auf ein Dorf, links und rechts Hügel.

Erste Scene.

Räuberlager, Christianus, Bettelmechel, Schwamenjakel, und viele Räuber schlafen im Hintergrunde.

Frieder als Räuberhauptmann gekleidet steht gedankenvoll auf sein Gewehr gelehnt an einem Felsen und blickt in das Dorf gegen den Hintergrund.

Frieder.

Da steh ich nun, und blick in meine Heimath wieder, die hell und freundlich vor mir liegt, ruhig, wie ein eingewiegtes Kind! Heimath trautes Bild! Wie erfreust du den Wanderer kehrt er aus der Ferne wieder, und erblickt nach Jahren dich!

Jedes Haus, jeder Gibel weckt in ihm Erinnerungen, die ihm heilig — theuer sind! — Aber mir den ausgestoßenen, den die Welt geächtet hat, sind die Plätze all' verschlossen, meiner Kindheit frohen Tage. Bei dem Blick in meine Heimath, tritt mein ganzes Leben mir, einem Spiegel gleichend vor die Seele. — Dort! das Vaterhaus, wo dem muntern Knaben die Mutter sorgsam wehrte, hier! Die Hütte an dem Bach, die einst meinen Himmel in sich schloß, O Christine! Mutter! Beide ruht ihr nun in kühler Erde, dort am Kirchhof ruhig gebettet. Könnt ich bei Euch liegen, wär mir wohl! Grausam aber hat mich das Verhängniß von der Heimath ausgestossen, auf die Bahn des Lasters nun geführt, und keine Reue mehr vermag es in die Welt zurückzukehren, weil dem Räuber sie verschlossen ist! Nun so sei es! kühn will ich vollenden. was ich kühn begonnen, und der Rache Ziel verfolgen! —

He Katharina! Schon zurück, was bringst von Ebersbach, du für Nachricht?

Zweite Scene.

Vorige. Katharina.

Katharina.

Ei, da ist heut lustiges Leben, Jahrmarkt ist und Leute giebts die Menge, reiche Krämer nnd sonst viel Volk das Geld bei sich stets führt.

Frieder.

Brav ausgespäht, was spricht man dort von mir?

Katharina.

Man glaubt, du seist am Rhein mit deiner Bande und hält sich sicher.

Frieder.

Recht so, der Sonnenwirth wird sie aus ihrer Ruh erwecken, und fürchterlich wird ihr Erwachen sein. Doch mein Kind! Sprich Katharina sahst du es?

Katharina.

Ich schlich mich, wie du mir befohlen, auf den Gottesacker wo das Todtenhäusdchen steht, da fand ich's spielend auf seiner Mutter Grab, frische Kränze bindend. —

Frieder.

Mein armes Kind!

Katharina.

Ich küßte es für Dich!

Frieder.

Hab Dank dafür, du seltnes Wesen das aufgewachsen

mitten unter einer rohen Schaar, sich dennoch ein gutes Herz bewahrt.

Zu den Räubern.

Auf jetzt, ihr Schläfer! Die Sonne geht schon unter, wir wollen noch nach Ebersbach, Jahrmarkt ist, dort giebt es Beute.

Christianus.

Recht Hauptmann! Wir liegen schon zu lange auf der Bärenhaut, muß wieder Arbeit geben.

Frieder.

Die giebt es auch, und Lohn auch zu genüge, die Beute Euch, die Rache mir! Ich, Christianus und ihr beide, wir verkleiden uns und kehren in der Sonne ein.

Christianus.

Freuen uns außerordentlich, die Bekanntschaft der Frau Sonnenwirthin zu machen, eine rare Frau, bei deren Geburt der Teufel Gevatter gestanden ist.

Frieder.

Sollt sie kennen lernen, und noch einige von diesen teuflischen Creaturen, wo Jeder von Euch gegen sie, ein Engel ist. Haltet Schwefel und Pech bereit, versehr Euch gut mit Pulver und mit Blei, und nehmt die Hunde alle mit, die Tage lang schon nicht gefüttert, ich will ihnen ein Futter geben, daß sie für lange satt soll machen.

Christianus.

Bravo, Sonnenwirth! So hör' ich's gern.

Frieder.

Ihr andern umzingelt das Nest! und wie die Glocke zwölf Uhr schlägt, dann auf zur That, die ich euch noch

befehle; du Katharina, nimmst dir zwei der tapfersten der Bande und hältst am Gottesacker Wacht, den Todtengräber und mein Kind beschützt ihr bei euerm Kopf, ihr steht ein für ihr Leben, Eigenthum und Gut! — Nun auf! wir ziehen nach Ebersbach, der Heimath eures Hauptmanns, des Sonnenwirths! —

Alle (im abgehen):

Auf, nach Ebersbach! (Alle ab.)

Verwandlung.

Freier Platz vor dem Wirthshaus zur Sonne, links das Wirthshaus mit dem Schild, eine Sonne vor demselben. Tische. Stühle.

Dritte Scene.

Bader und Sonnenwirthin aus dem Haus.

Bader.

Ein herrlicher Abend, Frau Schwiegermutter, es wäre sehr gut, würde sich mein verehrter Herr Schwiegervater auch herausbemühen, die Atmosphäre, der den Jahrmarkt besuchenden Gäste, könnte leicht auf die ohnehin angegriffenen Lungenflügel desselben ungünstig wirken.

Wirthin.

Laßt ihn oben, den griesgrämigen Alten, der sich und mir das Leben nur verbittert, wird mir ordentlich leicht um's Herz, wenn ich von seinen Vorwürfen auf einige Zeit befreit bin.

Bader.

Ja, ja, der verehrte Herr Schwiegervater ist eine Zeit her schon crêspe, was man auf deutsch zuwider nennt, doch muß verehrungswürdigste Frau Schwiegermut-

ter bedenken, daß er krank und darum der Nachsicht viel verdient.

Wirthin.

Ach krank sein hin und krank sein her, um seinen Frieder kränkt er sich am meisten, um den Erzbösewicht, für den Rad und Galgen noch viel zu gut.

Bader.

Nun, ich glaube, er wäre mit beiden schon zufrieden, doch verehrte Frau Schwiegermutter, in Nürnberg hängen sie keinen, bevor sie ihn nicht haben, und wir in Ebersbach, wir machen's ihnen nach.

Wirthin.

I, man wird ihn schon noch fangen, dafür hätt ich nicht bang, der Staat hat einen Preis auf sein Köpfle gesetzt, und die Soldaten streifen überall im Land umher, ihn zu suchen. Hätten's ihn amal und er wird g'hangen, so muß ich's sehen und müßt ich Stundenweit hingehen.

Bader.

Nu, gar so neugierig bin ich doch just nicht, mich dauert nur sein Büble, ein nettes, aufgewecktes Bürschel.

Wirthin.

Hätt ihr au an Narren daran gefressen, wie der Sonnenwirth, denkt nur, er will ihn adoptiren, ja, in's Haus will er ihn nehmen, geschieht dies, soll er sich freuen, keine gute Stund soll er mehr haben.

Bader.

Die Mühe könnt ihr euch sparen, Frau Schwiegermutter, bei seinen Leiden, da müßten mich alle medizinischen Kenntnisse täuschen, wird so höchstens bis zum Frühjahr sich sein Leben fristen.

Wirthin.

Auf euer Wissen hät i zwar nie viel g'halten, doch diesmal wär's mir recht, wenn ihr euch d'rin nicht irret, dann wär ich einmal ganz allein d'Frau vom Haus.

Bader.

(für sich) Herr ist sie so schon lang gewesen. — (laut) Ich will der Erste sein, dann zu gratuliren, doch jetzt läßt mich wieder nein zu meinem verehrten Herrn Schwiegervater, es könnte ihm die Zeit um mich leicht lang werden. Auf Wiedersehen, verehrte Frau.

Vierte Scene.

Wirthin allein. Dann Fischerhanne.

Wirthin.

Geh nur, du glattes Schlängle, du denkest, dein verehrter Herr Schwiegervater wird dich in's Testament setzen, o! da sind wir au no da, kein's kommt hinein, als wie ich, Alles muß mein sein, und das bald. Ei, da kömmt just einer, der die Sach beschleinigen hilft.

Fischerhanne.

Richt euch, Frau Wirthin, ihr bekommt bald Einquartierung, a Streif Soldaten ist im Anzug, man hät in der Stadt Wind kriegt, 's Sonnewirthle mit seiner Bande soll wieder im Anzug sein.

Wirthin.

Der Frieder hier, dann sind wir unsers Lebens nimmer sicher, o Hanne! mir fährt der Schreck in alle Glieder, wer wird uns schützen?

Fischerhanne.

d'Soldätle, i, das sind Teufelskerle, ich hab' sie schon

vorm Amthaus g'sehe, sehen aus als wie die Teufels, die haben Haar auf den Zähn, die fürchten kein Sonnewirth, und auch nit sei Bande. Seht nur, da sind schon welche.

Fünfte Scene.

Frieder. Christianus. Bettelmelcher. Schwammenjackel, als württembergische Soldaten mit falschen Bärten verkleidet.

Christianus.

Hollah! Schafft Wein herbei, Frau Wirthin! unsere Gurgeln sind ganz ausgetrocknet. Ihr seid's uns schuldig, denn um den Sohn des Hauses hier, den ehrenwerthen Hauptmann einer Gaunerbande, ziehn wir im Land herum, auf ihn zu fahnden.

Fischerhanne.

Er kann euch mehr nicht, als wie uns verhaßt sein, glaubt mir, die Wirthin gibt euch gern den Wein, und hättet ihr ihn, den Sonnenwirth gefangen, gern ein Stück Geld dazu.

Christianus.

Wir brauchen euer Geld nicht, doch schafft bald den Wein!

Wirthin.

Gleich, meine Herrn, sollt ihr bedient sein, und vom besten Faß (geht ins Haus).

Frieder.

Wo ist der Wirth? warum läßt er sich nicht sehen, weiß er nicht, daß wir hier sind?

Fischerhanne.

Ach, laßt den Wirth, der hät hier nicht viel z'schaffen, auch ist er immer krank, ihr werd mir gar nit glauben,

er härmt sich wegen seines Sohns, ich bitt euch! wegen so ein Galgenstrick, so an Halsabschneider und Erzgauner sich zu kränken, ist zum Lachen, hät i recht oder nit?

Christianus.

I versteht sich, wir geben euch in allem recht, so wie ihr's verdient, ihr könnt euch drauf verlassen.

(Die Wirthin mit Wein aus dem Haus.)

Wirthin.

So, meine Herren, da hät ihr Wein, a ganz a guter, viel besser trinkt ihn der Herzog nit.

Christianus.

Gut, so laßt uns auch den ersten Becher auf sein Wohl ausleeren!

Wirthin.

Den zweiten aber müßt ihr auf des Sonnenwirths Untergang und Verderben trinken.

Frieder.

(welcher ausgetrunken und schnell heimlich aus einem Fläschchen Gift in den Becher schüttet, füllt denselben mit Wein auf und reicht ihn der Sonnenwirthin:)

Gelüstet euch so sehr darnach, so stoßt mit an: Auf sein Verderben!

Wirthin (trinkt aus dem Becher).

Und Untergang auf Rad und Galgen!

Christianus. (für sich).

Fürwahr, recht christlich gedacht für eine Mutter!

Fischerhanne.

Einmal noch möcht ich ihn sehen vor seinem End, und stünd er auf der Leiter schon zum Hochgericht, ich

könnt ihn mit Vergnügen runter reißen und mein Haß an ihm verkühlen.

Frieder (gibt ein Zeichen).

Die Freude, Schuft! die sollst du nicht erleben!

(Bettelmelcher wirft Fischerhanne eine Schlinge um den Hals. Schwammenadel bindet die Sonnenwirthin. Christianus hält ihr eine Pistole vor den Mund.)

Frieder (nimmt seinen Bart ab und wirft den Tschako von sich).

Erkennt ihr mich! ihr Basiliskenbrut! Ich bin der Sonnenwirth! bin jener Räuber, Mörder, wozu ihr mich gemacht. Nun bin ich hier, um mit euch abzurechnen, rechnet auf keine Gnade!

Du unmenschlich Weib, das mich um meines Vaters Lieb betrogen, das mir mein Erbtheil frech gestohlen, den Schergen ausgeliefert, und Rad und Galgen oft gewunschen, du hast auf mein Verderben just getrunken, denn wisse, der Becher, den du geleert, er war mit Gift gemischt, und eh die Glocke die nächste Stunde schlägt, stehst du vor deinem Richter. Führt sie an den Galgen hin, darunter soll sie sterben! —

(Die Räuber führen sie ab.)

Frieder.

Und nun zu dir, du giftige Schlange, die alle Freuden meines Lebens mir vergiftet, Mörder meines Weibes, meines Glückes! Nicht von Menschenhänden sollst du sterben, die Hand des Meuchelmörders wär für dich zu heilig. Blutgierige Hunde sollen dich zerreißen, daß keine Faser mehr von dir die Welt beschmutzt.

Fischerhanne.

Gnade! Gnade!

Frieder.

Hast du sie mit mir gehabt? Du hast mir meine

Seligkeit geraubt, das Herz mit tausend Qualen tausendmal zerrissen, hoff auf keine Gnade! Auf, Kameraden, werft ihn meinen Hunden vor, die hungrig auf ihr Futter warten!

(Die Räuber ziehen ihn fort.)

Sechste Scene.

Frieder. Christianus. Räuber.

Frieder.

So, nun bin ich abgekühlt, die Rechnung ist getilgt, nun ist mir wieder leicht, bald schlägt die Stunde zu der Leichenfeier, eilt vor's Thor und werft Brand in die große Scheune, und während alles erschrocken aus dem Ort zur Hülfe und zur Rettung eilt, könnt ihr ungestört das Amthaus hier berauben, eilt euch, die nächste Stunde treff uns nimmer hier!

Siebente Scene.

Schwammenjackel stürzt herein.

Schwammenjackel.

Hauptmann, wir sind verrathen! Dragoner sind im Ort eingerückt, sie verfolgen uns und sind uns auf der Ferse. Flieht! flieht! sonst seid ihr rettungslos verloren!

Frieder.

Fliehen? Ich, der Sonnenwirth! Eh soll die Welt in Trümmer gehen, eh ich fliehe! Auf! wer den Muth jetzt mit mir theilet, lebendig sollen sie uns nicht haben. Mir nach! Und sei es auf die Bahn des Todes! —

(Alle stürzen mit gezogenem Säbel in den Hintergrund, wo ihnen Dragoner entgegen eilen.)

Gefecht.

Frieder im Kampf gegen 3 Dragoner in den Vordergrund. Ein Offizier tritt ihm mit vorgehaltener Pistole entgegen:

Ergieb dich!

Frieder.

Ergeben, ich? Schieß zu, ich fürchte mich nicht, der Tod ist eine Wohlthat mir. Schieß zu, sag ich, doch triff, ich bin der Sonnenwirth! —

Offizier.

Du der Sonnenwirth? Unglücklicher! So gebe diese Kugel dir den Tod! Und rette dich vor dem Schaffot!

(Drückt die Pistole auf ihn ab.)

Frieder (stürzt an seines Vaters Haus zusammen).

Ah! Hab Dank dafür!

Sonnenwirth (aus dem Haus).

Mein Sohn! mein Frieder! so muß ich dich wieder finden?

Frieder (richtet sich nochmals auf).

Vater, verzeiht mir, wie ich euch verzeihe, nehmt euch meines Kindes an, erzieht ihn gut!

Sonnenwirth.

Er sei mein Sohn!

Frieder.

Ha! Herr, nimm meine Seele gnädig auf. (Sinkt zusammen.)

Sonnenwirth (mit einem Blick nach oben).

Herr, vergieb uns unsere Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Die gefangenen Räuber mit den Dragonern bilden im Hintergrund ein Tableaux.





